





Der  
wahre Christ  
in der  
Einsamkeit.

---

Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von  
Jesu dem Gerechtigten.



Neue verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

---

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freiheit.

---

Halle im Magdeburgischen,  
Zu verkaufen in der Rengerischen Buchhandlung.

1 7 6 3.

Christoph Heinrich  
Michael Christian

Holzmann Bolotte  
Christoph Heinrich  
Horn



# Z u s c h r i f t

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn,

**H e r r n P e t e r**

**F r e y h e r r n**

**von Hohenthal**

Seiner Königlichen Majestät in Polen

und Churfürstlichen Durchlaucht

zu Sachsen

Hochbestallten Creishauptmann des Sächsischen

Churcreises

und

Oberauffseher in der Graffschaft Barby.

ꝛ. ꝛ. ꝛ.

3 u f r i t

no 10

Das Buch ist dem Herrn

3 u f r i t

no 10

Das Buch ist dem Herrn

Das Buch ist dem Herrn

Das Buch ist dem Herrn

no 10

Das Buch ist dem Herrn

no 10

no 10

Das Buch ist dem Herrn

no 10

Hochwohlgebohrner Freyherr

Gnädiger Herr

Hochgeneigter Gönner.



Diejenigen, welchen Ew.  
Hochfreherrlichen  
Gnaden Sorge für das  
Wachsthum der Religion  
Jesu bekannt ist, werden sich nicht wundern,  
daß ich mich unterstehe, Denenselben diese  
geringe Schrift zuzueignen. Sie ist eine

a 3

Frucht

Frucht der einsamen Stunden, welche ich dem Erlöser und seiner heiligen Religion zu weihen pflege. Zu dieser Beschäftigung wurde ich durch Deroselben erhabenes Beyspiel un-  
gemein ermuntert, da Ew. Hochfren-  
herrl. Gnaden die Hoheit eines Sterbli-  
chen von den Lehren erwarten, welche das  
Christenthum einschärfet.

Je seltener es geschieht, daß dieser  
Ruhm den Grossen der Welt mit Recht bey-  
geleget werden kan: desto würdiger wird al-  
lezit die Bemühung dererjenigen seyn, wel-  
che ihre Gesinnungen nach der Denckungsart  
dieser Männer zu bilden suchen.

Das betrübte Schicksal unserer Zeiten  
erfordert vorzüglich dieses Geschäfte. Ein  
grosser Theil der Sterblichen setz in der Ver-  
folgung und Verirgshätzung der geoffenbahr-  
ten Religion seine Ehre. Man wendet alle  
Hülfsmittel an, welche die Redekunst, und  
eine ausschweifende Einbildungskraft an die  
Hand

Hand giebt, um den vorgesezten Endzweck gewisser erreichen zu können. Zu dieser Gattung der Menschen kan mit allem Grund der Verfasser des Christen in der Einsamkeit gerechnet werden. Der starke Abgang dieser Schrift hat bewiesen, wie leicht sich die Menschen durch blendende Vorstellungen, durch rednerische Ausdrücke und feurige Gedanken betrügen lassen.

Ich habe mich daher entschlossen, in dieser Schrift einen wahren Christen in der Einsamkeit nach der göttlichen Offenbahrung zu schildern. Die Schreibart, welcher ich mich in vielen Stücken bedienet, soll einen Beweis abgeben, wie fähig die Religion Jesu sene, wahre und erhabene Empfindungen in einem Christen hervor zu bringen. Und wenn einige meiner Leser nur hiervon überzeuget werden, so ist meine Bemühung belohnet.

Ich schliesse diese Zuschrift mit dem aufrichtigsten Wunsch, daß der Allmächtige EW. Hoch:

Hochfreyherrl. Gnaden diejenigen  
Früchte reichlich einernnden lassen wolle, wel-  
che die Religion Jesu ihren ächten Liebhabern  
verspricht. Ich werde zeitlebens mit unver-  
änderter Hochachtung beharren

Hochwohlgebohrner Freyherr

Gnadiger Herr

Hochgeneigter Gönner

Em. Hochfreyherrlichen Gnaden

unterthänigster

der Verfasser.



V o r r e d e  
zur dritten Auflage.



Es ist nunmehr ein Jahr ver-  
flossen, da ich diese Betracht-  
tungen das erstemal dem  
Druck übergab. Meine Leser werden mir  
erlauben, die Freude auszudrücken, die ich  
nicht sowol über den Beyfall meiner gerin-  
gen Arbeit, sondern vielmehr darüber empfin-

## X      V o r r e d e .

de, daß die Freunde der Religion Jesu vielleicht eingesehen haben möchten, wie liebenswürdig ihr Glaube seye: wie entzückt der Christ werden müsse, der einen schwachen Blick in die Fürtrefflichkeit und Schönheit seiner allerheiligsten Religion gerhan hat. Ja, ich bin es versichert, sie werden den Worten eines grauen und geistvollen Theologen, des D. Youngs, Beyfall geben, wenn er mehr als eine bloß deutliche Vorstellung der in der heiligen Schrift enthaltenen Wahrheiten fordert: wenn er seine Mitchristen auffordert, nicht nur dem Verstand, sondern auch dem Herzen durch die heiligen Lehren der Religion unsers heilvollen Mittlers Nahrung zu verschaffen.

Bey Verfertigung dieser Blätter hatte ich mir die letztere Absicht vorzüglich zum Augenmerk gesetzt. Ich suchte nicht bloß eine deutliche Vorstellung unserer göttlichen Religion bey meinen Lesern zu erwecken: sondern mein Wunsch war, sie

sie bis zur Begeisterung zu rühren und ihnen ihren allerheiligsten Glauben nach seiner wahren innerlichen Schönheit vor Augen zu mahlen.

Unsere Zeiten sind zum Schaden der christlichen Religion an solchen Schriften fruchtbar, die unter dem Kleide einer starken Beredsamkeit, unter einer erhitzten Schreibart die feindseligsten Anfälle gegen die geoffenbahrte Religion wagen. Voltaire, Rousseau, D'Argens und einige von ihren Nachahmern unter den Deutschen gefallen der Welt durch den Wis ihrer Schriften, wenn sie gleich offenbahre Spötter der heiligen Schrift sind. Und wer sind die Leser dieser für unsere Religion so gefährlichen Bücher? Leute, die Geschmack, die Einsicht, die Beurtheilungskraft haben wollen, gönnen diesen Schriften die erste Stelle in ihren Sammlungen. Ist es nicht nothwendig, daß wir diesen Liebhabern einer geschmückten Schreibart gleichsam ein Gegengift geben?

## XII      V o r r e d e .

ben? Sollen wir ihnen nicht zeigen, daß unser heilige Glaube ohne Grund bestritten werde? Ist es nicht unsere Pflicht, dahin zu sehen, daß wir Eingang in die Herzen der Menschen finden, daß wir ihnen beweisen, daß nur unsere Religion, die Jesum zum Stifter hat, vermögend seye, wahre und erhabene Empfindungen, welche der Spötter nie fühlen wird, in uns hervor zu bringen?

Es ist wahr, Schriften, die in der Sprache der Empfindungen geschrieben sind, können nicht allen Lesern gleich brauchbar seyn. Young und Hervey, wenn sie verstanden werden sollen, erfordern sehr erleuchtete und geübte Leser. Aber ist es billig, diese Schriften deswegen zu verwerfen, weil sie nicht vom Pöbel mit merklichem Nutzen gelesen werden können? Wäre es nicht unverantwortlich, die Psalmen Davids, das Buch Hiobs, die Weissagung des Jesaias, deswegen

wegen ungelesen zu lassen, weil ein großer Theil mit der erhabensten Schreibart ausgedrückt ist? Der iewige Zustand des Reiches Jesu erfordert verschiedene Bemühungen. Der wahre Christ muß mit der lautern Milch des Evangelii getränkt werden. Der Verächter des Christenthums muß auch bearbeitet werden. Und weil diese letztere Gattung der Menschen, welche meistens Gelehrte oder Hofleute sind, einen Geschmack an solchen Schriften findet, die in ihren Ausdrücken von den gemeinen Lehrbüchern unterschieden sind, so müssen wir mit ihnen, als Kranken verfahren und die Arzney nach ihrem Geschmack einrichten, und ihr, so viel es möglich ist, das unangenehme zu benehmen suchen. Ich setze noch dieses hinzu. Da die Feinde der christlichen Lehre die Beredsamkeit zur Bestreitung der Wahrheiten des Christenthums anwenden: so muß ein Christ diesen Theil der schönen Wissenschaften zu heiligen, und dadurch die Schönheit seines Glaubens gegen die unge-

#### XIV    V o r r e d e .

ungegründeten Einbildungen der Verächter zu retten suchen. So handelte Paulus; ja selbst unser grosser Erlöser richtete sich in seinem Vortrag nach den Umständen der Zeit, nach der Fähigkeit seiner Zuhörer.

Ich könnte mehreres zur Vertheidigung der Schreibart in dieser Schrift anführen. Ich könnte zeigen, daß Kenner des Grundtextes der heiligen Schrift die unnachahmlich hohen Gedanken und die göttliche Beredsamkeit, die niemand unter den Menschen erreichen kan, leicht entdecken werden. Aber weil schon Glassius, Rollin, Michaelis, Blackwall und Klopstock dieses in ihren Werken gepriesen haben, so kan ich bey dem Zeugniß so grosser Männer die Feder niederlegen, und bey dem Schluß dieser Vorrede meine Arbeit aufs neue dem Segen Gottes empfehlen. Halle, den 28<sup>ten</sup> May, 1763.

C. C. St.



# Gedanken

über den

Christen in der Einsamkeit. \*)

---



Die Einsamkeit, welche mir einige Ruhe nach den Geschäften dieses Lebens verspricht, kan nicht heilsamer von mir angewendet werden, als wenn ich sie der geheiligten Religion Jesu widme. Ich bin auf die Lesung einer Schrift

\*) Diese Schrift ist zu Breslau 1759 herausgekommen, und hat einen Prediger in Schlessen zum Verfasser.

Schrift gerathen, deren schmeichelnde Ueberschrift und einnehmende Schreibart mir viel herrliches prophezehte. Ich glaubte in diesem Buch einen Christen zu finden, der sich in der Einsamkeit mit Jesu und seiner Religion beschäftigt. Aber ich kannte noch nicht die Gewohnheit unserer Zeiten, in welchen wir leben. Die meisten Schriften sind so abgefasst, daß ihr Inhalt selten mit der Ueberschrift übereinstimmt. Ich suchte in dieser Schrift einen Christen in der Einsamkeit, allein ich fand einen Freygeist, der die Einsamkeit dazu anwendet, um die Kraft der Religion Jesu zu zernichten. Die äussere Einrichtung dieses Buches hat so viele Leser an sich gelockt, daß ich befürchte ihre Unwissenheit möchte sie der Gefahr aussetzen, durch das schleichende und oftmals verborgene Gift, das in derselben lieget, angesteckt und hingerrissen zu werden. Dieser Gattung der Leser zu Hülfe zu kommen, habe ich mich entschlossen, meine Gedanken über einige Betrachtungen zu eröffnen. Für gelehrte Leser sind sie nicht geschrieben. Denn sie enthalten nicht eine vollkommene Widerlegung der Socinianischen Irrthümer, zu welchen diese Blätter nicht hinreichend seyn würden, sondern sie dienen nur zum Leitfaden, der uns nach und nach zu einer weitläufigern Erkenntniß führen kan.

Gedan-

Gedanken über das erste Stück.

Seite 11. 12.

O! wer gibt mir die Schnelligkeit des Windes und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne stehen, auf deinen Wink zu fliegen, und meine Seligkeit durch den feurigsten Gehorsam gegen deine Gebote, zu nähren. Ach wann werde ich im Gehorsam gegen dich geübt genug seyn, um von dir würdig geachtet zu werden, daß du mich in die Zahl deiner treuen Knechte aufnimmest? Ich will alle meine Kräfte aufbieten!

In diesen Sätzen liegen zwey Irthümer verborgen, die eine genaue Aufmerksamkeit verdienen. Einmal nimmt der Verfasser an, daß es möglich sey, durch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes unsere Seligkeit zu wirken: hernach behauptet er, daß ein geübter Gehorsam, der Gott durch Aufbietung aller unserer Kräfte geleistet wird, uns würdig machen könne, in die Zahl der treuen Knechte Gottes aufgenommen zu werden. Um den Ungrund dieser Meinung darzutun, ist zweyerley zu beweisen nöthig. Zuerst müssen wir zeigen, was zu einer vollkommenen Seligkeit erfordert werde: zum andern müssen wir berühren, ob wir durch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes, unsere Seligkeit zu wirken vermögend seyn können. Alsdann wird es leicht seyn, zu beurtheilen, ob wir vermöge dieses Gehorsams würdig seyn können

können, in die Zahl der Diener Gottes aufgenommen zu werden.

Die Seligkeit, von welcher hier die Rede ist, ist keine andere, als welcher wir hier in diesem Leben zueilen; folglich die Seligkeit, die in dem Anschauen Gottes und in der Vereinigung mit diesem höchsten Wesen besteht. Der Weg, auf welchem wir zu dieser Glückseligkeit gelangen müssen, ist eine vollkommene Ausübung der Gebote Gottes. Wir sollen alle unsere Kräfte sowol des Geistes, als des Leibes aufbieten, diesen Gehorsam zu vollbringen, und in allen Handlungen, die wir vornehmen, die genaueste Ausübung der Befehle Gottes an den Tag legen. Dahin zielt der Befehl Jesu selbst. Du sollst lieben, spricht er, Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst; thue das, so wirst du leben. Luc. X, 27. 28. Auf diese Pflicht weisen uns alle Gesandten Jesu. Röm. XII, 1. V, 19. Gal. III, 10. Folglich ist klar, daß der Gehorsam, den Gott von seinen Geschöpfen fordert, theils in Betrachtung des Menschen selbst, theils in Ansehung der Befehle, theils in Absicht auf dessen Dauer der vollkommenste seyn sollte. Dieses war der Inhalt des Bündnisses, welches Gott mit den ersten Menschen vor ihrem Falle aufgerichtet hatte. Allein durch einen einzigen Ungehorsam den diese Voreltern begiengen, geschah es, daß sie nicht länger vermögend waren, der Forderung Gottes eine vollkommene Genüge zu leisten. Dieses Unvermögen hat sich auch auf die Nachkommen der ersten Menschen ausgebreitet. Sie waren nunmehr in dem betrübten Zustande, daß sie nicht Hoffnung hatten, selig zu werden, wenn Gott von ihnen einen vollkomme-

komme-

## über den Christen in der Einsamkeit. XIX

kommenen Gehorsam, eine untadelhafte Ausübung des Gesetzes fordern wollte. Wenn wir uns nicht zu sehr schmeicheln, so wird eine geringe Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen, von der Wahrheit dieser Sache zeugen. Wir finden unendliche Hindernisse, die uns die Vollkommenheit unsers Gehorsams unmöglich machen, Hindernisse, welche zu heben, alle unsere Kräfte unzureichend sind. Unsere sittliche Fähigkeit ist entkräftet. Denn da wir bloß um sinnliche Dinge bekümmert sind, so machen die Heilsgüter keinen, oder nur einen schwachen Eindruck in unsere Seele. Ja gesetzt auch, daß die himmlischen Güter bisweilen uns rührten, so verhindern uns dennoch unsere unordentliche Neigungen, mit einer überzeugenden Erkenntniß an die wahren Güter gedenken zu können. Und wenn auch eine deutliche Erkenntniß bey uns statt findet, so ist sie doch nicht so beschaffen, daß unser Wille hinreichend bewogen werden könnte, nach diesen Gütern zu trachten. Da wir nun so grosse Mängel im Verstande entdecken, so können auch in dem Willen keine überwiegende Neigungen zum Guten entstehen: folglich, werden wir auch zur Ausübung des Gesetzes Gottes erstorben seyn. Diese Betrachtungen setzen uns in den Stand, ein richtiges Urtheil von dem Gehorsam zu fällen, den der natürliche Mensch dem Gesetze Gottes leistet. Und die Folge aus allen diesen Beweisen ist: daß der Gehorsam, den wir in Ausübung der göttlichen Gebote bezeigen, sehr unvollkommen seye.

Aus diesem kan leicht die Beurtheilung der Frage angestellt werden, ob wir durch unsern Gehorsam die Seligkeit uns verschaffen können? 1) Wenn unser Gehorsam dem alle Vollkommenheit mangelt, die wirkende Ursache der Se-

ligkeit wäre, würde das Verhältnis, welches zwischen der ewigen Glückseligkeit und unserm Verhalten statt finden muß, wegfallen. 2) Würden die Klagen, welche von je her alle Kinder Gottes über ihr Unvermögen geführt, unnütze seyn. Psalm XIX, 12. Hiob IX, 20, 21, 30. Nehemia XIII, 22. u. a. m. 3) Würden die Zeugnisse der heiligen Schrift selbst von unserer Unvollkommenheit ihre Wahrheit verlieren. Jesaja XLVIII, 8. Hiob XV, 14, 15, 16. Da nun dieses ohnmöglich behauptet werden kan, wenn die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, und die Wahrheit seiner Zeugnisse gültig seyn soll, so folget daraus, daß uns der Gehorsam, den wir dem Gesetze Gottes leisten, niemals der Seligkeit würdig machen könne.

Aber wie heilsam kommt die Religion Jesu unserer Schwachheit zu Hilfe! Sie lehret uns, daß sich Gott von Ewigkeit her unsers Elendes erbarmet, und zur bestimmten Zeit seinen Sohn gesendet habe, der an unserer statt dem Gesetze Gottes, den allervollkommensten Gehorsam geleistet hat: also, daß wir in dem Gerichte Gottes in Jesu als vollkommen Gerechte angesehen werden.

### Gedanken über das andere Stück.

Seite 15.

Ich lebe noch, um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen.

Dieser Ausdruck fließet aus dem Satz, welchen der Verfasser in dem vorhergehenden Stück angenommen, daß nemlich

nehmlich der Mensch durch Ausübung des Gesetzes Gottes seine Seligkeit wirken könne. Allein da wir die Unrichtigkeit dieses Satzes gezeigt haben, so müssen auch die Folgen unrichtig seyn. Wir können uns niemals fähig machen, das Glück eines ewigen Lebens zu erlangen. Eine höhere Kraft, die Kraft Jesu muß uns unterstützen, wenn wir zu Erlangung der Seligkeit des ewigen Lebens fähig seyn sollen. Der Glaube an Jesum, der ein Werk Gottes ist, macht uns tüchtig, Bürger des Himmels zu werden. Bey allen Ausübungen der Tugend aber sind wir, nach dem Zeugniß Jesu, unnütze Knechte, die nicht mehr gethan haben, als was sie zu thun verbunden waren.

Seite 15.

Ich will einen Bund mit meinen Sinnen machen, daß die Scheingüter der Erde mich nicht blenden sollen.

Ich habe bey diesen Worten nichts weiter anzumerken, als daß es nicht in unserer Kraft siehe, den Bund, zu welchem sich der Verfasser entschliesset, unverbrüchlich zu halten. Dieser Satz ist eine Frucht der Vorurtheile, welche wir von der Heiligkeit haben. Ein grosser Theil der Menschen bildet sich sehr unzulängliche Begriffe von der Gottseligkeit. Sie glauben ein äußerlich sittsames Leben sey hinlänglich, mit dem Namen eines Tugendhaften zu prangen. Die Mängel, die sie in der Ausübung der Tugend antreffen, können nach ihrer Meynung durch die Betrachtung der Güte Gottes gehoben werden, welche eine unvollkommene Erfüllung der göttlichen Gesetze gleichgültig ansähe. Allein die

Leute, welche diese Grundsätze annehmen, bedenken nicht, daß die Gerechtigkeit Gottes, welche eine durch die Weisheit gemässigte Güte ist, eine solche Erfüllung des Gesetzes von den Menschen fordere, die in dem genauesten Verstande vollkommen heissen kan. Diese kan nicht mit den geringsten Fehlern bestehen, die uns in den Zustand versetzen könnten, daß uns Gott nach seiner Weisheit nicht seine Güte zuwenden kan. Sie überlegen nicht, daß ein äusserlich sittsames und tugendhaftes Leben weit von der Gottseligkeit entfernt sey, die aus dem Glauben fließet, und von demjenigen beobachtet werden muß, der seiner Seligkeit gewiß seyn will. Jeremia VII, 1: 8. Jacobi I, 22. Lucä XIII, 26. Marci VII, 23. Sie sehen nicht ein, daß diese verstellte Heiligkeit ihren verderbten moralischen Zustand noch mehr vergrößere, und ihre Verdammnis vermehre. Lucä XII, 47. Jacobi IV, 17. Wir wollen also setzen, daß wir einen Bund mit unsern Sinnen machten, daß uns kein Scheingut blenden sollte. Wir wollen annehmen, daß wir diesen Entschluß wirklich in die Erfüllung brächten. Würden wir uns wohl dadurch die Güte Gottes zu wege bringen können? Würden wir dadurch in den Stand gesetzt, in den Augen Gottes als Gerechte angesehen zu werden? Diese Fragen können leicht aus dem vorhergehenden beantwortet werden. Allein wir behaupten, daß es auch nicht einmal in unsern Kräften stehe, diesen Entschluß in die Wirklichkeit zu bringen. Denn wie ist es möglich, daß ein natürlicher Mensch durch seine Kräfte alle Scheingüter verachten könnte? Unsere verderbte Natur ist zu nichts mehr, als zu sinnlichen Dingen geneigt. Und die tägliche Erfahrung ist eine traurige Zeugin, daß diese Dinge grössern Eindruck in unsere Seele machen, als die Vorstellung der Tugend und die Betrachtung unserer Obliegenheit. So lange also nicht eine höhere Kraft unsern Vorsatz unterstützt,

het,

het, so lange wir nicht eine lebendige Erkenntnis von den Gütern des Heils, die uns Jesus erworben, erlangen, so lange wird der Bund, den wir mit unsern Sinnen machen, alle Scheingüter zu verabscheuen, unnütze, und von der kürzesten Dauer seyn.

### Gedanken über das vierte Stück.

Seite 31.

Würde nicht eine ernstliche Buße von dir als ein Lösegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden?

Dieser Satz hat viel verführerisches. Wenn wir ihn aber nach der Strenge der theologischen Wahrheiten betrachten, so erhellet, daß er ein Irthum seye, welcher die Nothwendigkeit der Genugthuung Jesu aufhebet. Um dieses einsehen zu können, müssen wir ordentlich verfahren. 1) Müssen wir zeigen, was nach dem Zeugnis der heiligen Schrift zu einer ernstlichen Buße erfordert werde. 2) Ob diese Buße ein Lösegeld für unsere Sünden genennet werden könne; 3) müssen wir darthun, worinn nach der Meinung der Socinianer (denn dieser Satz enthält einen Socinianischen Irthum) eine ernstliche Buße bestehe: endlich 4) müssen wir untersuchen, ob diese von den Gegnern der Religion Jesu erdichtete Buße, ein Lösegeld für unsere Sünden abgeben könne.

1) Nehmen wir alle Zeugnisse der heiligen Schrift zusammen, so ist die Befehring oder die Buße eines Sünders nichts

nichts anders, als eine solche Veränderung, nach welcher der Mensch aus dem Stande der Herrschaft der Sünde, in den Stand der Gnade versetzt wird. Aus diesem Begriff können leicht die Sätze hergeleitet werden, welche zu dem Wesen einer ernstlichen Buße erfordert werden. 1) Muß der Mensch lebendig einsehen, daß derselbe Zustand, in welchem er sich befindet, eine Quelle alles zeitlichen und ewigen Uebels abgebe. Römer III, 20. VII, 7. 9. 2) Die Betrachtung der Unvollkommenheiten, die sich an uns finden, erwecken in unserer Seele eine unangenehme Empfindung und einen Abscheu vor demjenigen, welches uns diese Uebel zugezogen. Folglich wenn der Sünder die üble Folgen seiner Uebertretungen einseheth, so muß er nothwendig in sich einen Abscheu gegen die Sünde empfinden. Matthäi XXVII, Luca XXI, 62. Jeremia II, 19. Psalm VI, 3. u. f. 3) Mit diesem Abscheu gegen unsere Sünden ist die Betrübniß genau verbunden. Denn wenn wir in den Zustand zurück sehen, aus welchem wir gefallen, und die gegenwärtigen Umstände betrachten, in welche uns die Sünde gestürzt, so muß nothwendig eine traurige Empfindung in unserer Seele erweckt werden. 2 Corinther VII, 10. Matthäi XXI, 29. 30. 4) Ist der Mensch so weit gekommen, daß er theils seine Verschuldung, theils die Folgen derselben einseheth, so wird die erste Bemühung seyn, daß er sich vor dem Thron seines beleidigten Gottes niederwirft und sich ihm als einen Sünder darstellt. Psalm XXXII, 5. LI, 6. 1 Johannis I, 9. 5) In diesem Zustande fühlet er einen heftigen Verdruß, daß er seinen wahren Wohlthäter beleidiget hat: aus welchem die Reue und die Scham bey dem Anblick der Sünden entspringet. Daniel IX, 7. 2 Corinther VII, 9. 10. 6) Ist dieses in der Seele eines Sünders durch den Geist Gottes gewirkt worden, so entsteht in ihm der Vorsatz sich zu bessern. Alle diese

diese Stücke machen den ersten Theil der Buße eines Sünders aus. Allein bey diesen Empfindungen muß er nicht stille stehen. Seine Bemühung muß dahin gerichtet seyn, wie er zu den Mitteln gelangen möge, durch welche er von der Herrschaft und der Strafe der Sünden befreyet und der verscherzten Gnade Gottes theilhaftig werden kan. Nun aber sieht ein Sünder außer der Genugthuung Jesu kein Mittel vor sich, wodurch dieser Endzweck erreicht werden könnte. Folglich muß ein Sünder ein ernstliches Verlangen nach der Gerechtigkeit Jesu tragen, und sein Verdienst sich mit vollem Vertrauen zueignen. Da nun diese Beschäftigungen zu dem Glauben gerechnet werden müssen, so muß ein Sünder, wenn er die Vergebung seiner Sünden erlangen will, 7) an Jesum glauben. Matthai V, 6. Marci I, 15. Apostelgeschichte XX, 21. Aus diesem kan die Folge gezogen werden, daß die Vereuung der Sünden und der Glaube an Jesum die wesentlichen Stücke der Buße seyen.

Nachdem wir diese Wahrheiten vorausgesetzt, so müssen wir 2) untersuchen, ob eine Buße, die nach beschriebener Art angesetzt worden, ein Lösegeld für unsere Sünden seyn könne. Ueberhaupt nennen wir ein Lösegeld dasjenige Mittel, durch welches die Disharmonie, welche sich zwischen zwey Parteyen befindet, gehoben wird. Wir müssen dieses durch ein Exempel deutlicher machen. Ein Schuldner sieht sich verbunden, seinem Gläubiger die Summe Geldes, die er von ihm erhalten, zu bezahlen. Seine Umstände aber sind so beschaffen, daß er nicht vermögend ist, seiner Schuldigkeit ein Genüge zu thun. Was thut nun in diesem Zustande der Gläubiger? Er bedienet sich der Rechte, die ihm zukommen, und läßt ihn in die Gefangenschaft bringen. Zwischen diesen beyden Personen befindet sich nunmehr eine Disharmonie: oder

um mich deutlicher auszudrücken; wenn der Gläubiger seinen  
 Rechten gemäß handeln will, so kan er nicht zu gleicher Zeit  
 für den Vortheil oder die Vollkommenheiten seines Schuld-  
 ners besorgt seyn. Allein dieser traurige Zustand wird aufge-  
 hoben, wenn eine dritte Person sich anheischig macht, die  
 Summe zu erstatten, welche der Schuldner seinem Gläubiger  
 zu bezahlen verbunden war. Geschieht dieses, so höret der  
 Anspruch des Gläubigers an den Schuldner auf, und jener  
 ist nicht länger befugt, diesem Unvollkommenheiten oder Stra-  
 fen zuzufügen. Das Mittel, durch welches diese Disharmo-  
 nie zwischen dem Gläubiger und Schuldner gehoben worden,  
 wird das Lösegeld genennet. Nunmehr können wir leichtlich  
 einsehen, was man ein Lösegeld für die Sünden nennen kan.  
 Es ist nemlich dasjenige Mittel, durch welches alles geleistet  
 wird, was nothwendig ist, daß Gott, unbeschadet seiner  
 Vollkommenheiten, dem Sünder seine Uebertretungen verge-  
 ben kan. Das Mittel also, welches ein Lösegeld für die Sün-  
 den abgeben soll, muß auf alle Art vollkommen seyn. Es  
 muß sich nicht nur auf diejenigen Sünden erstrecken, die wir  
 gethan haben, sondern auch auf unsere zukünftige Uebertretun-  
 gen. Es muß, seiner Gültigkeit nach, von unendlicher  
 Dauer seyn. Es muß den Vollkommenheiten Gottes nicht  
 nur nicht widersprechen, sondern vielmehr seinen Eigenschaf-  
 ten vollkommen gemäß seyn. Wir haben nicht nöthig, diese  
 Begriffe weiter zu entwickeln; wenn wir sie auf die Buße an-  
 wenden, so wird offenbahr seyn, daß sie nicht ein Lösegeld für  
 unsere Sünden genennet werden könne. Wir merken nur die-  
 ses noch an, daß die Versöhnung Jesu das einzige Lösegeld  
 für die Sünden der Menschen seye, ohne welche auch unsere  
 Buße Gott mißfällig und von keinem Nutzen seyn würde.

## über den Christen in der Einsamkeit. XXVII

3) Die Socinianer, von welchen der Ausdruck entlehnet ist, dessen sich der Verfasser in angeführter Stelle bedient, weichen in der Lehre von der Buße, von der Lehre der Religion Jesu sehr weit ab. Sie glauben, ja sie behaupten es öffentlich in ihren Schriften, daß eine aufrichtige Reue und Verabscheuung der Sünde, die mit dem Vorsatz sein Leben zu bessern, verbunden ist, hinlänglich zur Buße sey. Wir wollen über diesen Satz in kurzen Anmerkungen unsere Gedanken eröffnen. 1) Wollen wir gerne einräumen, daß ermeldete Stücke zu einer Buße hinlänglich seyn, die der Bekehrung des Judas gleich ist. Aber wer kan diese Aenderung eine wahre Buße nennen? 2) Behaupten wir nach Anweisung der heiligen Schrift Römer VII, 5. 6. 10. 11. 14. VIII, 2. daß der Vorsatz eines bessern Lebens, ohne Wirkung seyn werde, wenn wir ihn durch unsere eigene Kräfte vollführen wollen. Folglich, daß auch die Buße, welche einen solchen Vorsatz hervorgebracht, ohne Wirkung seyn werde. 3) Die Buße der Socinianer kan unmöglich den Zustand des Menschen verbessern. Denn wenn der Zustand eines Menschen verbessert werden soll, so wird erfordert, daß der Mensch eine lebendige Erkenntniß des Guten und Bösen erlange und dadurch bewogen werde, jenes zu lieben, und dieses zu verabscheuen. Die Reue aber, welche das einzige Stück der Socinianschen Buße ist, dehnet ihre Erkenntniß nur auf die moralischen Uebel aus: folglich kan die Reue allein den verderbten Zustand des Menschen nicht verbessern. Eine Buße, die diesen Endzweck nicht erreicht, ist unnütze, folglich ist die Buße, welche nur die Reue in sich begreift, ohne Wirkung auf den Zustand des Menschen. 4) Der Endzweck einer rechtschaffenen Buße, ist die Vergebung der Sünden; die Buße, welche die Socinianer annehmen, ist dieses Endzweckes beraubt: weil Gott seiner Gerechtigkeit und Weisheit, ja der Heilsordnung,

ordnung, die ihn zum Urheber hat, zu wieder handeln mußte, wenn er sich durch die Reue bewegen ließe, dem Menschen seine Uebertretungen zu vergeben. Folglich ist die Buße, von welcher hier die Rede ist, nicht von rechter Art. Endlich 5) folget unwidersprechlich aus allem, was wir bisher angeführet, daß, da eine nach der Vorschrift Gottes eingerichtete Buße nicht ein Lösegeld für unsere Sünden abgeben kan, noch vielweniger die Reue, aus welcher die selbst erdichtete Buße bestehet, diesen Namen verdienen könne. Denn 1) kan die Reue, welche nicht vom Glauben an Jesum begleitet wird, niemals den Zustand des Menschen verbessern. Denn wenn der Zustand eines Menschen verbessert werden soll, so muß er eine lebendige und durch die göttliche Erleuchtung erlangte Erkenntniß des Guten und Bösen haben. Diese muß ihn in den Stand versetzen, das Gute zu lieben, und das Böse zu verabscheuen. Da nun aber die Reue allein diesen heilsamen Endzweck niemals erreichen kan, sondern dem Sünder bloß die Abweichung seiner Handlungen von dem göttlichen Befehle und also nur die moralischen Uebel entdeckt, so kan sie auch den sündigen Menschen in keinen bessern Zustand versetzen. 2) Es ist möglich, daß die Reue, wenn sie von einem empfindlichen Verdruß über die begangene Mißthaten begleitet ist, uns vorsichtig machen könne, die Laster, denen wir ergeben sind, in das künftige zu vermeiden. Allein wenn auch dieses geschehen würde, so können doch nie die Unvollkommenheiten, die durch die Sünde uns zu theil worden, durch diese Reue gehoben werden. Folglich ist diese Reue des herrlichsten Endzweckes beraubet, welchen diejenigen erhalten, die sich im Glauben zu Jesu wenden und um seines vollgültigen Lösegeldes willen Gnade von seiner Erbarmung suchen.

Gedanken über das fünfte Stück.

Seite 45.

Ich will, ohne Ausnahme, seinen Befehlen gehorchen und seinen Willen vollbringen.

In der Lehre von der Freyheit des Menschen in geistlichen Dingen, sind vornemlich zwey Abwege, welche vermieden werden müssen: Einmal glauben viele, daß die natürlichen Kräfte des Menschen nicht einmal zu einem ehrbaren Leben, oder zu Ausübung der philosophischen Tugend hinreichend wären. Der zweynte Abweg ist denienigen gefährlich, welche behaupten wollen, daß der natürliche Mensch zu Befolgung derjenigen Tugend, welche die Religion Jesu einschärfet, geschickt sey. Auf dem letztern Abwege befindet sich der Verfasser derjenigen Schrift, über welche wir unsere Gedanken zu eröffnen, angefangen haben. Es ist unserm Zweck nicht gemäß, daß wir hier die Lehre von dem Verderben, welches sich in dem freyen Willen des Menschen, in Ansehung des Geistlichen befindet, weitläufig vortragen. Es ist genug, daß wir anmerken, daß der Mensch nach dem Sündenfall, in seinem natürlichen Zustande, kein hinlängliches Vermögen habe, sich gegen die geoffenbahrte Heilsordnung rechtmässig zu verhalten. Denn da 1) zu der Freyheit erfordert wird, daß sich der Mensch aus einer deutlichen und lebendigen Einsicht zu einer Handlung bestimme: wie kan ein natürlicher Mensch eine deutliche, eine lebendige Erkenntniß von den wahren Gütern des Heils haben, da er nicht versteht, was des Geistes Gottes ist? 2) wie können wir einem Menschen, der die Erbünde an sich trägt, eine Freyheit in geistlichen Dingen

Dingen beylegen, da er nicht vermögend ist, durch seine Kraft seinen Willen zu guten, zu christlichen Handlungen zu lenken; da er im Stand der sittlichen Knechtschaft lebet, folglich der Willkühr im geistlichen mangelt, welche ohne eine willkührliche Bestimmung zu gewissen Handlungen nicht gedacht werden kan. Noch mehr. 3) Da der Mensch von Natur zu solchen Handlungen geneigt ist, welche der Erhaltung der geistlichen Güter entgegen gesetzt sind; so ist es ihm nicht mehr zufällig, ob er gute Handlungen verrichten, oder das Gegentheil thun will. Folglich kan er wieder nicht frey handeln, weil die Zufälligkeit der Handlungen das dritte wesentliche Stück der Freyheit ausmacht. Diesenigen also, welche das Gegentheil behaupten, zu welchen die Socinianer gehören, verfälschen durch ihre Grundsätze die ganze Heilsordnung, besonders die Lehre von der Erbsünde und Bekehrung eines Menschen.

### Gedanken über das siebende Stück.

Seite 65.

Was euch Weisen und Klugen verborgen ist, kan auch ein Unmündiger aus dem deutlichen Worte der Offenbarung lernen. Euch ist dieses Wort ein versiegeltes Buch; denn ihr suchet Geheimnisse. Mir ist es offen; denn ich suche Wahrheit.

Wenn der Verfasser in den übrigen Theilen der Religion eine der heiligen Schrift gemässe Erkenntniß hätte, wenn wir nicht durch einige Wahrheiten überzeugt worden wären,

wären, daß er unter dem Schein einer blendenden Beredsamkeit die irrigen und der Religion Jesu nachtheiligsten Grundsätze seinen Lesern einzusüßeln suchte, so würden wir obige Sätze mit Stillschweigen übergehen. Allein uns dünkt es, daß in den angeführten Worten ein gefährlicher Irrthum verborgen liege. Denn er giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß er, da er nur Wahrheiten, d. i. natürliche Wahrheiten in der heiligen Schrift suche, ein Feind der Geheimmisse sey, die andere Menschen, welche er Kluge nennet, in der Offenbarung antreffen. Allein wie gefährlich diese Gesinnung sey, werden meine Leser leicht einsehen, wenn sie mir mit ihren Gedanken folgen wollen.

Dieserjenigen, welche die heilige Offenbarung für den einzigen Weg zur Seligkeit erkennen, behaupten mit dem größten Recht, daß eine Offenbarung, welche nach der Absicht Gottes hinlänglich seyn soll, Geheimmisse oder solche Wahrheiten enthalten müsse, die durch Anwendung der natürlichen Kräfte des Verstandes nicht erkannt werden können. Die Feinde der heiligen Schrift suchen das Gegentheil darzutun. Sie wollen durch spitzfindige Fragen, deren Auflösung sie uns vorhalten, unsern Satz lächerlich zu machen suchen. Ihr sagt uns, sprechen sie, daß die Offenbarung Wahrheiten vortragen müsse, die weit über unsere Vernunft erhaben sind. Wohlan, entdecket uns, wie es möglich sey, daß uns Gott Wahrheiten offenbaren könne, die von uns nicht erkannt werden können? Meldet uns, ob die Natur Begriffe habe, die fähig sind, diese Wahrheit abzubilden? Wie ist es also möglich, daß uns Gott Wahrheiten kund mache, zu deren Erkenntniß wir keine Begriffe, zu deren Beschreibung wir keine Worte haben? Allein wir wollen kürzlich diese Fragen beantworten. Gott entdecket uns, wenn er uns  
 seine

seine Geheimnisse lehret, nicht die unbegreiflichen Wahrheiten selbst, die den Gegenstand des Geheimnisses ausmachen, sondern er bedienet sich ähnlicher Dinge, die uns aus der Vernunft bekannt sind, er entdeckt uns diese Aehnlichkeit und zeigt uns dadurch die Natur des Geheimnisses. Z. E. wenn Jesus dem Nicodemus die Natur der Wiedergeburt beschreiben will; so nimmt er die Aehnlichkeit von der leiblichen Geburt her. Er spricht: wie ein Mensch durch die leibliche Geburt zu einem lebendigen Menschen wird: also wird er auch durch die Wiedergeburt aus einem Kinde des Zorns, ein Kind der Gnade. Auf gleiche Weise bedienet sich Johannes I Johannis V, 7. einer Aehnlichkeit, um das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit uns einiger massen verständlich zu machen. Die Feinde der Geheimnisse lassen es hiebey nicht bewenden: Sie sprechen: Warum werden uns aber nicht die geoffenbarten Geheimnisse auf eine verständliche und der Vernunft begreifliche Art vorgetragen? Darum, weil unsere Natur zu dieser Vollkommenheit unfähig ist. So wenig die Ursachen verschiedener Naturbegebenheiten uns ganz begreiflich gemacht werden können, so wenig ist es möglich, daß Gottes Geheimnisse so deutlich erklärt und uns so verständlich, als die bekanntesten Wahrheiten der Vernunft gemacht werden können.

Doch wir wollen uns nicht länger mit den Zweifeln der Widersacher beschäftigen. Wir werden vielmehr die Unrichtigkeit des ermeldten Satzes kürzlich, doch hinlänglich darzuthun suchen. Zu diesem Ende wird erfordert, daß wir die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung zeigen. Ist dieses von uns geleistet worden, so wird daraus die Nothwendigkeit der Geheimnisse in einer solchen Offenba-

## über den Christen in der Einsamkeit. XXXIII

Offenbarung unmittelbar und unwidersprechlich geschlossen werden können.

Die höchste Glückseligkeit eines endlichen Geistes besteht in der Vereinigung mit Gott. Von Natur sind alle Menschen von der Vereinigung mit Gott entfernt. Denn könnte der Sünder, der Beleidiger der Majestät Gottes, in welche Rubrik wir alle, als natürliche Menschen gehören, mit seinem Schöpfer in der Vereinigung stehen, so würde folgen, daß Gott nicht einen Abscheu an der Sünde habe, folglich nicht das heiligste Wesen sey, und seine Güte nicht seiner Weisheit gemäß einrichte. Da nun unmöglich diese Folgerungen richtig seyn können, so behält der Satz seine ungezweifelte Wichtigkeit: Die Menschen, wie sie von Natur sind, haben keine Hoffnung zur Vereinigung mit Gott. Da nun die Menschen zur Glückseligkeit erschaffen worden, dieser Endzweck aber ohne die Vereinigung mit Gott nicht erreicht werden kan; so ist ein Mittel nothwendig, welches den Menschen zur Vereinigung mit Gott verhelfen muß.

Noch mehr. Der Sünder wird von unendlichen Martern des Gewissens geplaget, welches die unmittelbare Folgen der Sünde sind. Von Natur weiß er kein Mittel, wie er diesem Elend begegnen könnte. Sie zeigt ihm zwar, daß Gott ein gütiges Wesen sey, aber zu gleicher Zeit überführt sie ihn, daß er auch ein gerechtes Wesen sey, welches den Ungehorsam verabscheue und strafe. Daher entstehen die Zweifel und Bisse des Gewissens. Da nun diese nothwendig gehoben werden müssen, wenn unsere Glückseligkeit befördert werden soll, die natürliche Religion aber uns kein hinlängliches Mittel darbietet, so ist eine übernatürliche Offenbarung

c

rung

rung nöthig, welche uns die Mittel zu Stillung der Gewissens-  
bisse eröffnen muß.

Wir wollen weiter gehen. Laßt uns untersuchen, wie  
groß bey uns die Erkenntnis von denenjenigen Dingen sey,  
welche nach dem Tode eines Menschen erfolgen werden.  
Kaum zerstreuen einige Vermuthungen die dicke Finsternis,  
die uns hierin umgibt. Ueberall finden wir Ungewisheit;  
und wenn wir unsere Erkenntnis auf den höchsten Grad ge-  
bracht haben, so müssen wir sagen: Es ist wahrscheinlich,  
daß wir dieses oder jenes nach dem Tode erfahren werden.  
So viel aber können wir mit Gewisheit erkennen, daß uns  
Gott nicht blos für dieses Leben, das sich mit einer Reihe  
von wenigen Jahren schliesset und zugleich mit unendli-  
chen Trübsalen begleitet ist, hervorgebracht habe. Auch  
nach dem Tode werden wir also ein Leben zu erwarten haben,  
ein besseres, ein dauerhafteres Leben. Wie können wir uns  
aber von dieser Wahrheit versichern, wie können wir uns  
auf dasselbe zubereiten, wenn uns nicht ein außerordentliches  
Mittel zu Hülfe kommt? Es ist daher für die Menschen eine  
Offenbarung unentbehrlich, die ihnen mit Gewisheit ihren Zu-  
stand nach dem Tode entdecket und sie von der Unsterblichkeit  
ihres Geistes unwidersprechlich belehret.

Endlich können uns auch die Eigenschaften Gottes von  
der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung über-  
zeugen. Es ist entweder Gottes Wille, daß das mensch-  
liche Geschlecht nach dem Tode ewig unglücklich werde,  
oder das Gegentheil ist seinem Willen gemäß. Wäre  
das erstere wahr, warum erweist er den Sündern, die  
er zu einem ewigen Verderben bestimmet, so unzählige  
Wohl-

## über den Christen in der Einsamkeit. XXXV

Wohlthaten, die doch an sich betrachtet, die größten Beweise seiner Menschenliebe abgeben? Will er aber, daß der Mensch ewig glücklich werde, so muß er, wenn sein Wille kräftig seyn soll, dem Menschen ein Mittel zeigen, das ihn zu diesem Glücke führet. Folglich muß eine Offenbarung unsere Lehrmeisterin seyn, wie wir zu dem uns bestimmten Glück gelangen können.

Die Folge, die wir aus diesen Betrachtungen ziehen, ist keine andere, als diese: Wenn wir glücklich werden sollen, so ist eine übernatürliche Offenbarung notwendig. Ist diese Wahrheit unwidersprechlich wahr, so habe ich nicht nöthig zu beweisen, daß in einer übernatürlichen Offenbarung Geheimnisse unentbehrlich seyn. Gott kan, vermöge seiner Weisheit keine Offenbarung kund thun, ohne sich einen gewissen Endzweck vorzustellen, der durch die Offenbarung erreicht werden soll. Der Endzweck der göttlichen Offenbarung ist die Erkenntnis der Wahrheiten, deren Wissenschaft er uns mittheilet. Wäre es nun möglich, daß der Mensch durch die Kräfte seiner Seele dieser Erkenntnis theilhaftig werden könnte; so würde Gott durch die Offenbarung keinen andern Endzweck erhalten, als den er schon vorher durch die Kräfte, die er in die menschliche Seele geleset, erreicht hatte: folglich, wenn Gott diese Erkenntnis, welche wir uns durch die Anwendung der natürlichen Kräfte verschaffen könnten, dem Menschen durch ein Wunderwerk mittheilen wollte: so würde er etwas vornehmen, das keinen Endzweck hätte und daher seiner Weisheit zuwider handeln. Allein da dieses unmöglich bey Gott statt finden kan, so muß die Offenbarung, die er der Welt mittheilet, eine Erkenntnis enthalten, die durch natürliche Kräfte nicht erlangt werden

kan. Eine Sache aber, die die Kräfte der Natur übersteiget, ist ein Geheimnis. Folglich muß die göttliche Offenbarung, welche uns in der heiligen Schrift mitgetheilet wird, Geheimnisse enthalten.

Es ist daher, wie der Verfasser des Christen in der Einsamkeit behaupten will, dererjenigen Bemühung nicht zu tabeln, sondern vielmehr der Absicht Gottes gemäß, welche sich nicht nur um natürliche Wahrheiten, sondern auch vornehmlich um Geheimnisse in der heiligen Schrift bekümmern. Vielmehr verdienen die letztern einen Vorzug vor denjenigen, welche nur die Bestätigung der natürlichen Wahrheiten in der heiligen Schrift auffuchen.

### Gedanken über das achte Stück.

Seite 71.

Dinge, welche alles, was sie sind und was sie gelten, von den Stralen der Sonne borgen, machen Wesen, welche nach dem Bilde der Gottheit geschaffen und zu dem Glücke ihrer Gemeinschaft bestimmet sind, ihrer angebohrnen Würde und ihrer natürlichen Hoheit vergessen. Dinge, welche jeder Morgen neu erschaffen muß, und deren ganzer Werth von der Gnade eines Tages abhängt, machen sich Geister unterwürfig, welche der Allmächtige zu Herren seiner Schöpfung gesetzt hat.

Eine

## über den Christen in der Einsamkeit. XXXVII

Eine genaue Betrachtung, mit welcher wir diese Sätze erwogen haben, hat uns überzeuget, daß sie nicht frey von den Irthümern seyn, welche der Verfasser in verschiedenen Stellen seiner Schrift den Gemüthern seiner Leser einzuschiffen suchet. Damit aber auch andere hievon belehret werden mögen, so müssen wir theils den wahren Verstand dieser Worte zeigen, theils die Quellen, aus welchen dieselbe geflossen, entdecken, theils die Lehre unserer Kirche von dem Ebenbilde Gottes rechtfertigen.

Wenn wir auf den Zusammenhang dieser Worte unser Augenmerk richten, so wird die wahre Meinung des Verfassers bald entdeckt seyn. Er wundert sich, daß die sinnlichen Dinge einen so tiefen Eindruck in das Gemüth des Menschen machten, ohngeachtet er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden sey, und daß er die Herrschaft, die ihm vermöge dieses Vorzugs ertheilt worden, so übel gebrauche. Da dieses der Verstand der Worte des Verfassers ist, so können wir ohne Mühe die Quellen entdecken, aus welchen diese Grundsätze herrühren. Er nimmt nemlich den Satz an, welcher dem Religionsgebäude der Socinianer gemäß ist, daß theils das Ebenbild Gottes bey dem Menschen in der Herrschaft über die übrigen Geschöpfe bestanden habe, theils, daß es durch den Sündenfall der ersten Eltern nicht verlohren gegangen sey.

Erstlich behaupten die Socinianer, das Ebenbild Gottes bey dem Menschen habe eigentlich nicht in einer ursprünglichen Gerechtigkeit und Weisheit, sondern vielmehr in einer Herrschaft über die übrigen Geschöpfe bestanden. Ihre Meynung zu beschönigen und einiger

wahrscheinlich zu machen, berufen sie sich auf einige Stellen der heiligen Schrift, in deren Erklärung aber sie blindlings ihren Vorurtheilen folgen. Z. E. aus den Zeugnissen, welche wir 1sten Buch Moses IX, 6. und Jacobi III, 9. finden, ziehen sie folgenden Schluß: Wenn wahr ist, daß von dem Menschen in seinem ickigen Zustande gesagt werden könne, daß er das Bild Gottes an sich trage, so folgt, daß das Ebenbild Gottes nicht in einer ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern vielmehr in der Herrschaft des Menschen über die übrigen Geschöpfe gesetzt werden müsse. Das erstere, sagen sie, liege in den angeführten Stellen der heiligen Schrift: folglich müsse auch das letztere wahr seyn. Allein wir läugnen, daß in den angeführten Stellen von dem Ebenbilde Gottes, welches in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit bestehet, die Rede sey. Bisweilen wird das Ebenbild Gottes auch in der heiligen Schrift in sehr weitläufigem Verstande genommen. Alsdann deutet es den Inbegrif aller menschlichen Vollkommenheiten an, worin der Mensch eine Aehnlichkeit mit Gott hat, diese Vollkommenheiten mögen nun wesentlich oder zufällig seyn. In diesem Verstande können alle Geschöpfe Spiegel der Vollkommenheiten Gottes heißen. Ja in dieser Absicht können auch die Eigenschaften eines Geistes, sein Verstand, sein Wille und seine Freyheit zu dem Ebenbilde Gottes gerechnet werden. Diese Bedeutung wird so wol bey den Philosophen, als auch bey den Kirchenvätern gefunden. Daher wir auch sicher annehmen können, daß Moses und Jacobus das Ebenbild Gottes in dem weitläufigsten Verstande nehmen. Da nun alles, was zu dem Wesen eines Geistes erfordert wird, noch bey allen Menschen statt findet: so kan man auch behaupten, daß das Ebenbild Gottes noch einiger massen bey dem Men-

Menschen angetroffen werde, wenn man dieses Wort in philosophischem Verstande nimmt. Aus diesem erhellet, daß die Socinianer eine schwache Stütze in den angeführten Worten sünden, wenn sie daraus beweisen wollen, daß das Ebenbild Gottes allein in der Herrschaft über die Geschöpfe bestanden habe. Ja, was noch mehr? sie haben eine Menge Aussprüche der heiligen Schrift wider sich, welche uns hinlänglich überzeugen, daß das Ebenbild Gottes bey dem Menschen in einer vollkommenen Weisheit und Heiligkeit, in Absicht auf die Seele, in Ansehung des Leibes aber und der äußerlichen Umstände, unter andern auch in der Herrschaft über andere Geschöpfe bestanden habe. Diese Aussprüche der heiligen Schrift werden auch selbst durch vernunftmäßige Betrachtungen bestätigt. Der Mensch ist von Gott zu einer vollkommenen Glückseligkeit erschaffen worden. Da aber Gott mit dem besten Endzweck allezeit die weisesten Mittel verbindet, so mußte er dem Menschen bey seiner Hervorbringung diejenigen Kräfte schenken, die hinlänglich zur vollkommenen Glückseligkeit waren. Nun aber wird zu einer vollkommenen Glückseligkeit eine vollkommene Heiligkeit erfordert. Folglich mußte Gott dem Menschen alle Kräfte mittheilen, die zur Ausübung einer vollkommenen Heiligkeit erfordert werden. Mußte daher nicht der Mensch bey seiner Schöpfung mit einer habituellen Heiligkeit versehen werden? Mußte er aber nicht zugleich eine habituelle Weisheit erhalten, weil ohne diese keine Heiligkeit stattfinden kan? Können wir also noch zweifeln, daß Gott den Menschen in vollkommener Weisheit und Heiligkeit, folglich nach seinem Ebenbilde erschaffen habe?

Wir haben bisher den Ungrund der Meinung gezeigt, daß das Ebenbild Gottes bloß in einer Herrschaft über die Geschöpfe bestanden habe. Nunmehr müssen wir auch zeigen, daß der andere Grundsatz unrichtig sey, nemlich daß das Ebenbild Gottes durch den Sündenfall nicht verlohren worden. Das System der Socinianer, welches sich in der Lehre von der Erbünde, vom Verdienst Christi u. s. f. auf diese Meinung gründet, erfordert die Behauptung dieses Satzes. Allein es wird leicht seyn, ihn zu zernichten, wenn wir auf folgende Sätze unsere Aufmerksamkeit richten. Die Vollkommenheiten, welche dem Menschen, vermöge des göttlichen Ebenbildes zu theil werden, hängen von der Ordnung ab, welche Gott bey der Schöpfung fest gesetzt hatte. Der Mensch sollte dem Befehl Gottes vollkommen Gehorsam leisten. Dis ist die Forderung des Schöpfers an seine vernünftigen Geschöpfe, die sich von ihm alle Gnade zu versprechen haben. Da aber Gott vermöge seiner unendlichen Gerechtigkeit dem Menschen seine Güte nicht zuwenden kan, wenn er von seiner Vorschrift abweicht: so müssen auch nothwendig die Vollkommenheiten, welche das Ebenbild Gottes mit sich brachte, verlohren gehen, wenn der Mensch sich der Gnade Gottes unwürdig gemacht hat. Da dieses eine unstreitige Wahrheit ist, so sehen wir, daß durch den Fall der ersten Menschen wirklich das Ebenbild Gottes verlohren worden. Und dieses ist es auch, was die heilige Schrift an sehr vielen Orten bestätigt. Da wir nunmehr in diesem traurigen Zustande sind, so darf sich niemand wundern, warum die Scheingüter einen so starken Eindruck in unser Gemüth machen. Alle unsere Handlungen sind betrübe Zeugen, von dem Verlust des göttlichen Ebenbildes.

Gedanken über das neunte Stück.

Die Betrachtung, welche uns der Verfasser in diesem Stück über die Güte Gottes liefert, hat in Ansehung der Hoheit der Gedanken, welche in demselben herrschen, viele Vorzüge, die wir ihm nicht absprechen wollen. Allein da wir den Verfasser einer Schrift allezeit nach seiner Absicht beurtheilen müssen, so müssen wir gestehen, daß dieses Stück nicht in allen Stücken unsern Beyfall verdiene; weil in demselben nicht ein Christ, sondern ein Weltweiser in der Einsamkeit geschildert wird. Wir werden überhaupt einige Anmerkungen über dieses Stück machen.

1) Wundern wir uns, daß, da der Verfasser so viele Proben der Güte Gottes in dem Reich der Natur entdeckt, er diejenigen Beweise der Liebe Gottes, die er uns in Ansehung des Reichs der Gnaden giebt, gänzlich mit Stillschweigen übergeht. Wir würden dieses nicht von ihm fordern, wenn es nicht selbst die Ueberschrift des Buches zu verlangen schiene. Kan wohl ein Christ bey der Betrachtung der Güte Gottes, in Ansehung des Leiblichen, der Wohlthaten ungedenk seyn, die seine Seele betreffen? Würde dieses nicht von einem unordentlichen Hang gegen die Güter dieses Lebens zeugen? Ja würden wir nicht eine Gesinnung verrathen, die gänzlich einem Christen unanständig ist?

2) Es ist wahr, wie der Verfasser S. 88. sagt, daß die Absicht des Schöpfers die höchste Glückseligkeit seiner Geschöpfe seye. Allein dennoch bleibt gewiß, daß diese Absicht an uns nicht erreicht werden kan, so lange wir nicht in der

Verzwei-

Vereinigung mit Gott stehen. So lange wir aber unter der Knechtschaft der Sünde sind, so lange haben wir keine Hoffnung, zu der Vereinigung mit unserm Schöpfer zu gelangen. Folglich muß die Schuld und Strafe der Sünden von uns genommen werden, wenn wir mit Gott verbunden seyn sollen. Da aber dieses ohne eine vollkommene Genugthuung nicht geschehen kan, so können wir auch ohne geschehene Genugthuung für die Schuld und Strafe unser Sünden, weder mit Gott vereinigt, noch selig werden. Da nun der ewige Sohn Gottes durch seine Genugthuung die Schuld und Strafe der Sünden von uns genommen, so müssen wir allein durch ihn mit unserm Schöpfer vereinigt werden. Ohne ihn also eine Seligkeit zu hoffen, ist eben so viel, als ohne Gebrauch hinlänglicher Mittel einen Endzweck erreichen zu wollen.

**Gedanken über das zehende Stück.**

Seite 104.

Den Gütern der Welt bin ich zum Herrn bestimt. — Ich erlaube ihnen das Recht, mich zu beglücken, aber nur durch den Gebrauch, welchen mich die Weisheit von ihnen machen lehret. — Mein wesentliches Glück erwarte ich aus den Händen der Tugend. Ihr, der Königin in dem Reiche der Vernunft, leistet mein Herz den Eid der Treue.

Wir

## über den Christen in der Einsamkeit. XLIII

Wir müssen uns erinnern, daß in diesen Worten ein Mann rede, welcher sich von der Ausübung der Tugend eine wesentliche, d. i. vollkommene Glückseligkeit verspricht. Daß der Verfasser von einer solchen Tugend rede, welche die philosophische heißet, davon können wir dadurch überzeuget werden, da er sie eine Königin in dem Reiche der Vernunft nennet. Unsere Pflicht ist es, daß wir zeigen, ob es möglich sey, daß ein Mensch durch die natürliche Tugend zu einer vollkommenen Glückseligkeit gelangen könne.

Der Mensch siehet von sich selbst ein, daß er allezeit seine Handlungen dem natürlichen Gesetz gemäß einrichten, und seiner Forderung in allen Stücken eine Genüge thun müsse, wenn er in diesem Leben einer wahren Glückseligkeit theilhaftig werden will. Noch mehr. Er begreift wohl, daß zu Erreichung dieses Endzweckes eine genaue und untrügliche Erkenntnis aller seiner Handlungen und hinlängliche Kräfte erfordert werden, um die äussere Dinge also zu bestimmen, daß überall die Vollkommenheiten der Welt befördert und die Unvollkommenheiten abgehalten werden mögen. Der Mensch muß also 1) dahin trachten, daß er die Rechtmässigkeit und Strafbarkeit seiner Handlungen auf das genaueste erkennen möge. Dieses kan auf zwiefache Weise geschehen. Einmal kan ein Mensch aus den Folgen seiner Handlungen ihre Moralität einsehen: sind die Folgen gut, so müssen auch die Handlungen so beschaffen gewesen seyn: treffen wir aber einige Uebel in den Folgen an, so müssen auch die Handlungen böse gewesen seyn. Hernach kan der natürliche Mensch auch daraus die Beschaffenheit seiner Handlungen erkennen, wenn er sie mit den Eigenschaften Gottes vergleicht.

chet. Stimmen unsere Handlungen mit den Vollkommenheiten Gottes überein, so werden wir sie gute Handlungen nennen können: zeigt sich aber in ihnen das Gegentheil, so werden sie den Namen der lasterhaften Thaten verdienen. Allein beyde Wege, vermittelst welcher wir zur Erkenntnis der Beschaffenheit unserer Handlungen gelangen, sind unzulänglich. Denn wie ist es möglich, daß ein endlicher Geist die Folgen seiner Handlungen vollkommen einsehen könnte. Zeiget nicht die Erfahrung, daß wir nicht einmal die nächsten Folgen, welche aus unsern Handlungen entstehen, mit unserm Verstand erreichen können? Und sind wir allezeit im Stande richtig zu urtheilen, ob unsere Handlungen nicht den Vollkommenheiten Gottes widersprechen? Wir betrachten ja öfters unsere Handlungen sehr partheiisch und schmächeln unserer verderbten Embildung. Was ist nun die Folge aus diesem allen? Ein Mensch kan durch seine natürlichen Kräfte niemals zu einer richtigen Erkenntnis der Sittlichkeit seiner Handlungen, folglich auch nicht zur Glückseligkeit in diesem Leben gelangen.

2) Wenn der Mensch durch die natürliche Tugend glücklich werden soll, so muß er auch die Kräfte haben, diejenigen Dinge, die ausser ihm sind also zu ordnen, daß sie ihn nicht unvollkommen machen können. Allein die Erfahrung zeigt uns die Unmöglichkeit diesen Endzweck zu erreichen. Denn alle unsere Kräfte reichen nicht hin, alle Unvollkommenheiten von uns abzulehnen. Und wir müssen öfters ein geringes Uebel ertragen, damit ein größeres verhütet werde. Es ist also klar, daß wir niemalen ein wesentliches Glück aus den Händen der natürlichen Tugend zu erwarten haben: noch vielweniger uns eine ewige Glückseligkeit versprechen können.

3) Wenn

3) Wenn das wesentliche Glück eines Menschen durch die Ausübung der natürlichen Tugend bewerkstelliget werden soll, so muß sie ihn zu der Erlangung der wahren Heilsgüter verhelfen. Denn da der Mensch einen unsterblichen Geist hat, so ist er auch verbunden, nach solchen Gütern zu streben, die ihn zur Unsterblichkeit führen. Wenn wir aber die natürliche Tugend erwägen, so zeigt sich, daß sie uns unser Verhalten also einrichten lehret, damit wir eines leiblichen Glückes theilhaftig werden mögen. Sie giebt uns keine Anleitung, um zum Genuß eines ewig dauernden Gutes zu gelangen. Folglich die natürliche Tugend kan uns nie zur Erlangung eines wesentlichen Glückes verhelfen.

## Gedanken über das letzte Stück.

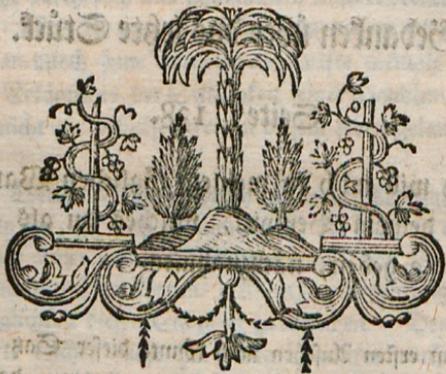
Seite 138.

Ich will mich in meinem täglichen Wandel bestreben, deinem Beyspiel, welches du als Mensch auf Erden gegeben, nachzuahmen.

Dem ersten Ansehen nach könnte dieser Satz untadelhaft scheinen: wenn wir nicht vermutheten, daß unter demselben die irrige Lehre der Socianianer verborgen liege, daß nemlich Christus aus keiner andern Absicht auf der Erde herum gewandelt sey, ja auch so viele Leiden ausgestanden habe, als um den Menschen ein Vorbild zu geben, dem sie nachfolgen sollten. Allein da sich der Verfasser

XLVI Gedank. über den Christ. in der Einsamk.

fasser nicht deutlich genug erkläret, so merken wir nur dieses an. Christus hatte bey seinem Wandel auf Erden, und bey seinem Leiden vornemlich, zwo Absichten, die uns **Vertrus**, 1 Brief II, 21. vor Augen stellet. Erstlich er litte für uns, d. i. zu unserer Verfühnung. Zwentens litte er, um uns ein Vorbild zu lassen, daß wir gleiche Treue, gleiche Geduld in unsern Trübsalen beweisen sollten. Diese zwo Absichten können nicht getrennet werden, ohne an den schädlichsten Irthümern Theil zu nehmen.





	Eilftes Stück.	
Empfindungen bey den Gräbern.		85
	Zwölftes Stück.	
Empfindungen bey dem Creuze Jesu.		92
	Dreyzehendes Stück.	
Empfindungen bey dem Grabe Jesu.		101
	Vierzehendes Stück.	
Empfindungen an einem Frühlings-		
morgen.		105
	Fünfzehendes Stück.	
Die Auferstehung.		108
	Sechzehendes Stück.	
Betrachtungen in einer einsamen Laube.		114
	Siebzehendes Stück.	
Die Schönheit der Sittenlehre Jesu.		120
	Achtzehendes Stück.	
Stille Freude eines Christen.		133
	Neunzehendes Stück.	
Die Vorsehung.		137
	Zwanzigstes Stück.	
Hervoy im Tode.		140





# Der wahre Christ in der Einsamkeit.

---

Erstes Stück.

## Der Erlöser.

---

An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut.

---



Seyd mir willkommen, ihr reizenden Sams-  
den frommer Einsamkeit, die ich, fern  
vom tobenden Geräusche der Welt, mei-  
nem Erlöser zu widmen pflege! Ja, voll  
göttlicher Entzückung, will ich dich denken, mein Mittler,  
tief in die seligen Geheimnisse deiner Liebe eindringen, und  
A durch

## 2 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

Durch diese erwünschte Beschäftigung die bitteren Augenblicke einer kummervollen Wallfahrt versüßen. O! wie anmuthsreich, wie gesegnet werden mir die Stunden dahin schleichen, die ich mit so reichem Bucher ausgekauft habe! An sie will ich einst gedenken, wenn die letzte Minute meines Lebens herben eilet; sie will ich segnen, wenn ich nahe bey dem Gefühl meiner Unsterblichkeit, nahe dem Rande des Grabes, den letzten Athem ziehe; ihrer will ich gedenken, wenn einst die Posaune meinen vermoderten Körper aus seinem finstern Behältnisse ruft. Versammet euch, ihr Freunde des Creuzes meines Blutbräutigams! Welch ein Glück ist es für uns, daß wir ihn, den gebenedeyeten Mittler kennen; ihn unsern Mittler heißen dürfen! Gesegnet seyen die Augenblicke, die euch gegönnet werden, den zu denken, der von Ewigkeit auf dem Throne seines unendlichen Vaters eurer zum Segen eingedenk war: der, als sein heiliger Fuß dieses Jammerthal betrat, so oft an uns, an unser Elend und an die Mittel gedachte, welche dasselbe stillen sollten: der auch noch am Creuzte, in den letzten Minuten eines jämmerlichen Lebens, mit dem letzten Seufzer, den er zum Vater schickte, unter den Thränen, die von seinen blassen Wangen herab rollten, unserer zum Heil bey seinem Vater gedachte. An diesen holden Freund, o ihr Gefährten meiner Einsamkeit, an diesen gedenket mit mir jetzt, da es uns noch gegönnet ist, mit Nutzen diese wichtige Dinge erwägen zu können. Denn sie erscheynet einmal, die fürchterliche Stunde, wo ihr in dem Schoosse des finstern Grabes derjenigen Vortheile beraubet seyn

seyn werdet, die ihr euch jetzt von den Wirkungen eurer denkenden Seele versprechen könnet. — Kommt meinem arbeitenden Geiste zu Hülfe, erbarmender Erlöser. Deiner leitenden Hand will ich mit stiller Aufmerksamkeit und kindlicher Ergebenheit folgen, dir gehorsam zur Seite gehen, auf deine liebevollen Winke Acht haben, und in zuversichtlicher Hoffnung deinen Segen erwarten.

O wie herrlich glänzeest du, ewiger Sohn des Allmächtigen, in allen Lehrsätzen, welche uns die geoffenbahrte Gottesgelahrtheit einpräget! Ueberall finde ich dich. Wohin sich nur mein sehndendes Auge wendet, eilest du meinen schmachtenden Blicken entgegen, und rufest mir zu: **Ich bins gar.** Welch eine unermessliche Seligkeit ist es für mich, dein armes, dein unglückliches Geschöpf, daß ich dich finden kan! Unglückliche Thoren, die rasend genug sind, keinen Erlöser zu glauben: und verwegen genug, im finstern Thale des Todes herum zu irren, und die Augen vor dem Strahl der Sonne zu verschliessen, die ihnen mit vollem Schimmer entgegen scheint! Meine Seele komme nicht in euren Rath! Wie erschrecklich würde mir diese Welt, wie erbärmlich dieses Leben, wie fürchterlich die Gruft, wie tödlich schreckend der Anblick des Richters seyn, wenn ich dich nicht finden könnte, großer, verehrungswürdiger Erlöser. In oder Einsamkeit würde ich, gleich einem ruhelosen Mörder, in der Verzweiflung herum schweifen, ein Leben, das ein Raub des ewigen Todes werden soll, verfluchen, und seufzen, und

2 2

Thra:

#### 4 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

Thränen der Verzweiflung weinen, und dann meine unzufriedene Seele dem Schicksal ihrer Trennung überlassen. Und wie verabscheunungswürdig würde mir die Hölle des Graues seyn, weil ich in ihr einen Kerker betrachtete, der mich zu einer grössern Quaal aufbehält. Und dann, wenn dieser bebende Fuß vor den Richterstuhl des gerechten Gottes eilte, wenn ich, das Urtheil meines Todes erwartend, vor dem Richter stünde, welche Verzweiflung, welche Angst des Todes würde durch mein Herz zittern! Allein Dank, in alle Ewigkeiten Dank sey dir gesagt, o du mein vollkommener Mittler, daß du mich diesen schreckenden Abtöndungen entriestest! Dank sey dir, daß du durch deine Thränen dieses Thal der Thränen, durch welches ich wandern muß, geheiligt hast! Dank sey dir, daß mir mein Leben hier schon einigen Vorschmack von der Freude verspricht, die meiner bey der Schaar der Vollendeten wartet! Dank sey dir, daß ich ohne Grauen hinab in das Grab schauen kan, welches mir durch dich zu einer stillen Ruhokammer worden ist! Dank sey dir, daß der Tag, der meine morschen Glieder einer längern Verzweiflung entreißt, mir ein Tag des Jubels werden soll! Wie groß sind die Seligkeiten, o mein Heyland, die ich dir, deiner Erlösung zu danken habe! Sollte ich wohl saumselig in deinem Lobe, verdrossen zu deiner Liebe, und schläfrig bey der Betrachtung deiner Wohlthaten seyn? Sollte ich meine Einsamkeit Dingen aufopfern, welche mich an dieser seligen Beschäftigung hindern könnten? Nein, ihr Lehren der Weisen, entferntet euch von mir! Meine Seele denkt Jesum.

Aber

Aber ach! hilfewiger Gott! ich sehe eine ganze Schaar unglücklicher Weltweisen deinen Gesalbten und sein Creuz fliehen. Welche Abwege sind es, auf welchen ihr strauchlender Fuß wandelt! Abwege, die sie in einen Zustand stürzen können, wo sie den unerfesslichen Verlust ihrer unsterblichen Seele beweinen müssen. Mit Schmerzen, ich muß es bekennen, sehe ich in die Tage zurück, welche durch die Einigkeit der Freunde des Creuzes Christi so gesegnet für das erste Häußlein der Christen waren. Wo seyd ihr hin, ihr zufriedene, selige Stunden, schöner, als die bezaubernden Blicke des jungen Frühlings? Wo seyd ihr hin? — Ach, unsern Zeiten seyd ihr verschwunden, auf ewig verschwunden! Doch nein, vielleicht wird der erbarmende Heyland seine Abtrünnige bald wieder in den selig sanften Schoos der Religion zurück bringen, und sie der Freundin schenken, die sie mit thränenden Augen von der Ferne auf ihren Irrwegen begleitet. — Ja, komm, du Kind des gütigen Schöpfers, komm du Religion meines Jesu, zeige dich deinen verirrtten, deinen verlohrenen Feinden, in deiner ganzen göttlichen Schönheit! Ueberzeuge du sie von der erhabnen Würde, in welcher du prangest, von dem reizend schönen Segen, der sich auf deine Liebhaber ergießet. Und euch, ihr Spötter, ihr Verfolger der Religion Jesu, euch beschwöre ich bey allem, was euch schätzbar seyn kan, höret die Worte der Religion, sehet die Thränen eurer verstoffenen Freundin. —

## 6 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

Einſt, als ich durch Arbeit ermattet auf mein Lager hinſank, und mich in meinen Gedanken mit dem holden Reize meiner allerheiligſten Religion beſchäftigte, und dem Elend der Kirche Jeſu eine Thräne weinte, beſchlich unbemerkt ein ſtärkender Schlaf meine offene Augen. Ganz mit meinem Immanuel erfüllt, ſchlieſ ich ein, und träumte göttliches Vergnügen. Endlich, ewig will ich dieſer entzückenden Scene eingedenk ſeyn, endlich näherte ſich mir mit heiterem Antlitze, aus welchem Reiz und himmliſche Anmuth lachte, mit thranenden Augen, die zugleich Vergnügen ſtrahlten, mit einem ihrer Schönheit anſtändigen Puſe, eingehüllet in die Kleider der Gerechtigkeit Jeſu, die göttlich erhabene Religion. Lange heftete ſie ihre ſtrahlende Augen auf mich und ſchwieg ſtille. Endlich öfnete ſie ihre Lippen, von welchen ſo großes Labſal auf verlorhene Sünder flieſſet, die oft einem erblaſſenden Greis, der ſich an ihre Brüſte geſchmieget, die ſüßeſten Tröſtungen, und einem Jüngling, wenn ſeine Blüthe verwelken ſoll, nie empfundene Freuden einflöſſet. Sie öfnete ihren Roſenmund, und die Worte, welche ich dieſem Blat einverleibe, waren ihre Reden an mich.

Berninum, ſprach ſie zu mir, du mein Liebling, vernimm die Worte deiner Freundin, die in der Stille der Nacht, unerkannt den unglücklichen Balläſten der Thoren, in deine Hütte geeilet. Der, welchen ich in der Geſellſchaft der Cherubim mit verhültem Antlitze verherrliche, dein Schöpfer, dein Erlöſer, hat mich zu dir geſandt. — — Seit  
Jahr

Jahrhunderten irre ich einsam, verlassen, trostlos auf der Erde herum. Dürstend nach dem ewigen Glück des Sterblichen wandte ich mich voll süßer schmeichelnder Hoffnung zu den stolzen Thronen der Monarchen, und suchte ihre Herzen durch meine Lehren zu dem Regiment ihrer Unterthanen zuzubereiten. Allein wie eitel waren meine Bemühungen! Ich sahe sie von niederträchtigen Schaaren umzingelt, die mir öffentlich den Krieg ankündigten, und darinn ihre Ehre suchten, meine Feinde, meine Verfolger zu heißen. O, die erbarmungswürdige Regenten der Welt! Ach, möchten sie mich doch kennen lernen, und die Stunden, die sie beym Geräusch thörichter Freuden verschwenden, mir und meinem erhabenen Gegenstande; und dem Wohl des unendlichen Geistes ihrer unglücklichen Bürger aufopfern! — Hierauf wandte ich mich zu den niedrigen Hütten der Weltweisen. Aber unglücklich genug entriß sie sich meiner Umarmung, und schalten mich unvernünftig. Ich wollte meine Unschuld vertheidigen; aber ich schwieg und weinte. — Ich eilte zu den Wohnungen des slavischen Pöbels. Allein, wie traurig war mir daselbst der Anblick! Dich, o meine Tochter, göttliche Tugend, dich mißte ich, und über die Herzen der Menschen waren die Laster wilde Sieger. Nun berrat mein Fuß die unbekanntnen Hütten der weinenden Armuth. Sie umfieng mich, sie hieß mich ihren Trost. Der dürstige Hirte floh oft, ehe der Schlaf seine müden Augen zudrückte, in meinen Arm, und suchte in meinem Schooße seine Erquickung, seine Sicherheit. O ihr beglückten Bewohner dieser Erde,

## 8 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

wie erträglich wird euch eure Dürftigkeit, wie süß eure Quaal werden, wenn ihr euer Herz meinen Lehren unterwerfet!

Hier unterbrach die Rede dieses holden Kindes Gottes ein milder Strom von Thränen, der aus seinen Augen hervor quoll. Auch dein Freund, sprach sie alsdann weiter, auch dein Freund wäre ewig glücklich, wenn er mir nicht die Freundschaft aufgekündigt hätte. Oft, noch denke ich mit Behmuth an die Augenblicke, die allzufrüh verschwunden sind, oft fand die Nacht deinen Freund mit meinen heilsamen Wahrheiten beschäftigt. Oft, wenn er in deine Umarmung kam, war er voll Gefühl der Religion und Tugend. Dann jauchzte ich euch Segen zu, und wünschte, daß die Tage, die ihr Gott, die ihr dem Erlöser gewidmet, sich nicht ehe schließen möchten, als bis die Hütte eures Leibes zerfallen wäre, und ich eure Seele den Händen eures Mittlers zugeführt hätte. Allein, wie sehr, wie schrecklich ist mein Wunsch vereitelt worden! Die Sklaven der Hölle, die auf seine Seele laurten, die diese theuer erkaufte Beute ihrem Eigenthumsherrn entreißen wollten, zogen ihn zurück, zurück von dem Wege des Lebens, zurück von meiner Umarmung, zurück von deinem Busen. Nun irrt er, dein unglücklicher, vormals beglückter Freund, nun irrt er hilflos herum, und zeigt sich als einen Spötter derjenigen Wahrheiten, deren tapferer Vertheidiger er vormals war. — Du Inhalt aller meiner Lehren, erhabener Schöpfer, anbetungswürdiger

ger

ger Erlöser, Geist der Wahrheit, ach nun irrst er umher auf Wegen einer ewigen Nacht, ehemals dein Freund, dein Jünger, mein Liebling! Brich sie entzwey jene Ketten des schwarzen Irrthums, mit welchen ihn der Feind deiner Religion gefesselt hat! Bey jenen Wunden, die dem göttlichen Mittler geschlagen wurden, bey jenem Blute, das stromweis aus der Seite seines Heylandes floß, bey jenem Tode den der Erlöser der Welt für ihn erduldet, bey deiner verßöhnten Gerechtigkeit, allgütigster Vater, bey der ewigen Liebe, mit welcher du das Geschlecht der Menschen umfasset hast, bitte ich dich, o zeuch ihn zurück von dem Pfad der Thorheit, und gieb ihn mir, gieb ihn dem Freunde wieder, der dich liebet. —

Mit diesem Wunsch endigte meine Freundin ihre Reden. Ich erwachte. Und das Lager, welches mir so oft ein Bette des Vergnügens war, wurde mir zu einem Lager der Thränen. Indeß stieg der Tag aus seinen goldenen Pforten verjüngt hervor, mir aber zur Marter, mir zur Betrübniß. Der erste Augenblick, nachdem ich mich zu meinem Schöpfer gewandt, und ihn um meines Erlösers willen um seine Gnade angeflehet hatte, war dir, verlohrener Freund, und der Sorge für deine Seele gewidmet. Diese Zeilen, welche dich vielleicht unter dem Schwarm der Sklaven der Sünde finden, diese Zeilen, welche vielleicht allen deinen Zorn gegen mich aufbieten, diese sollen die Zeugen meiner Liebe, und Beweise seyn, daß ich nicht von derjenigen Gat-

10 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

zung der Freunde bin, die ihre Geliebten in der Noth verlassen. O, sey nicht grausam, nicht unempfindlich bey der Sorgfalt deines Freundes. Ich bin ganz der deinige, auch im Unglück bin ich der deinige. —

Du hast dich entschlossen, die geoffenbarte Religion, und die geheiligten Wahrheiten unsers Erlösers zu bestreiten. Mit allen Waffen, die jemals die Feinde Jesu gebraucher, ziehest du gegen sie zu Felde. Aber, glaube mir, umsonst sind deine Bemühungen. Sie wird stehen, ewig wird sie stehen die Religion, die einen ewigen Gott zum Urheber hat. Rufe sie immer herbey die ergrimnten Feinde meines Mittlers, rufe die ganze Hölle zusammen, ja rufe selbst dem Fürsten der Finsterniß, daß er an der Spitze stehe, und den Angriff wage: niemals werden sie triumphiren, sondern mit Schande ihre fruchtlosen Anfälle zernichtet sehen. — Es ist zwar gewiß, daß die Sätze, welche die Feinde des Erlösers vorbringen, für Schwache viel verführerisches haben, allein es ist auch unstreitig, daß sie für diejenigen leicht und unzulänglich sind, welche das Vernünftige in der Religion Jesu haben kennen lernen.

O wie weise, wie selig hat mein Schöpfer für die Welt gesorget, da er mir eine Offenbarung geschencket, die mir einen Mittler darstellt, der mich durch seine Genugthuung mit meinem erzürnten Richter ausgesöhnet, und mich dadurch wider alle Schröcken der Sünde und des Todes gewapnet hat. Von Natur finde ich nicht den Weg zum Himmel.

Du

Du selbst ewiger Sohn Gottes, mußttest erscheinen, und mir die sichere Bahn zeigen. O gesegnet seyst du mir! Dein Eigenthum bin ich, und will es seyn, so lange ich bin. Dir soll mein Leib und meine Seele geheiligt seyn!

Jetzt, da ich dieses denke, schweben mir die Reden meines sterbenden Vaters vor Augen, die er, wenige Augenblicke vor seinem Abschied, schriftlich an mich gethan. Noch segne ich seine Asche. Noch küsse ich die Zeilen, in welchen der Christ und der Vater redet. Sie sollen mir stets eine angenehme Beschäftigung meiner Einsamkeit seyn.

## B r i e f

eines sterbenden Vaters an seinen Sohn.

**M**it zitternder Hand, mein Sohn, schreibe ich dir von meinem Lager, auf welchem die Schmerzen des Todes meinen Leib bestürmen. Eine Krankheit, die mir mein Vater zugeschiekt, wird mich, wie ich hoffe, bald zu dem Ziel bringen, nach welchem ich siebenzig Jahre gelaufen. — Ja, ich sehe ihn schon, den Beförderer meines Glückes, den Tod sehe ich mit starken Schritten auf mich anrücken. Er sey mir willkommen dieser entzückende Freund! Ich sehne mich nach seiner Umarmung, wie ein abgematteter Wanderer den Bruder des Todes, dich, erquickender Schlaf, herben zu wünschen pfeget. Nur ein Thor, glaube mir, nur  
ein

ein Thor scheuet sich, seinen Leib den ruhigen Armen des Todes anzuvertrauen. — Ich verherrliche dich, Allmächtiger, daß du mich in einer Reihe von siebenzig Jahren genauer mit meinem Freund bekannt gemacht hast. Ich preiße dich für jene Klugheit, die du durch die Betrachtung des Todes in mein Herz gesenket hast. Auch für die segnende Beruhigung dancke ich dir, mein Gott, die ich jetzt am Rande des Grabes fühle. Und gewiß, mein Krankenlager würde mir so erwünscht seyn, als dem Jakob die Stätte war, auf welcher er schlafend die Engel Gottes erblickte: wenn nicht du, mein allerliebster Sohn, deine zarte Jugend, deine blühenden Jahre, und dein biegsames Alter, wenn diese nicht einziger massen meine Zufriedenheit zu vermindern schienen. Zwar, seit dem dich mein Schöpfer meinem Schooße anvertrauet, sahe ich dich in der Wahrheit wandeln, und fern vom tobenden Geräusch der Kinder dieser Welt in frommer Einsamkeit leben. Oft, noch denke ich es mit Vergnügen, oft, wenn ich deinem willigen Herzen die Wahrheiten unsrer allerheiligsten Religion einflößte, und dich so bereitwillig sah, von mir den Weg zum Himmel zu lernen, wenn ich dir das Verdienst deines Mittlers, als den einigen Weg zu der wahren Glückseligkeit anpries, stoh still eine Freudenthräne von meinem Antlitze, und ich pries den Himmel, der mir an dir eine Stütze und einen Trost des Alters schenken würde. Unter diesen süßen Empfindungen der Religion Jesu, stoh uns mancher Tag, du weißt es, unberweint dahin. Ich sahe dich, gleich einer blühenden Rose, hoffnungsvoll heran wachsen

wachsen, und mit dir brachte jeder neugebohrne Tag, neue Ruhe, neue Hoffnung in meine Seele. Endlich aber, mein zärtlichgeliebter Sohn, endlich kam die bange Stunde heran, die dich meinen väterlichen Armen entzog, und dem wandelbaren Schicksal fremder Länder überließ. Nunmehr, da ich der Vermoderung nahe bin, nunmehr fordert das Herz, das, so lange es schläget, für dich schlagen soll, daß ich dir dasjenige abwesend zu Gemüthe führe, was ich oft gegenwärtig deiner Seele tief einzudrücken suchte, jene Lehren, mein Kind, die voll Trostes und für dich voll Seligkeit sind. O, höre sie noch, die Stimme deines sterbenden Vaters; bey der Liebe, die ich von dem ersten Hauch deines Lebens an, bis auf diesen Augenblick gegen dich trug, bey den Thränen, die dein blühendes Wachsthum oft aus meinen Augen lockte, bey dem Herzen, das, wenn es nun bald vom Leibe getrennet wird, dich denket, und bey dieser meiner Hand, die zitternd noch die letzten Worte diesem Briefe einverleibet, beschwöre ich dich: o höre noch die Stimme deines zärtlichen, deines sterbenden Vaters!

Ohne jene heilbringende Lehren der Religion Jesu hast du keine Ruhe, keine Glückseligkeit weder auf dieser Pilgrimschaft, noch bey dem Schlusse derselben zu erwarten. Eile nur hin zu den Weisen der Welt! Es ist wahr, du wirst anfangs nicht süßlos von ihnen zurück gehen, nicht unempfindlich bey ihren Ermahnungen zur Tugend seyn. Aber merke es dir, mein Sohn, die Blumen, die du bey ihnen samlest, verblühen

14 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

verblühen gar bald, und sind, wenn du tiefer in die Geheimnisse deiner heiligen Religion eindringen wirst, ohne Reiz, ohne Anmuth für dich. Jene Denkmale der Weisheit werden nicht vermögend seyn, dich zu beruhigen, wenn dein Gewissen erwacht, wenn aller Friede aus deiner Seele geraubt zu seyn scheint. Die Weisheit der Welt verläßt uns da, wo wir sie am nöthigsten haben; sie läßt uns hilflos, wenn wir sie um ihren Beystand anrufen. Sie mag dir immer von einem gnädigen Schöpfer sagen, der bey den Vergehungen seiner Geschöpfe der Rache ein Ziel sezet; du bist dennoch ein Kind des Zorns, so lange du nicht vor deinem Schöpfer mit der Gerechtigkeit Jesu erscheinst. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Sie mag dir immer die Schönheit einer philosophischen Frömmigkeit anpreißen: du bist unglücklich, ewig unglücklich, wenn du nicht mit jenen Tugenden prangest, welche wahre Töchter des Glaubens sind. Sie mag dir immer von Unempfindlichkeit, von Standhaftigkeit predigen, die du bey dem Anblick des Todes gebrauchen sollst. Vergebens bist du alsdann unempfindlich, vergebens standhaft. Du wirst dennoch zittern, wenn deine Seele von dir gefordert wird. Und der Schmerz mit seinem Gewicht, den du hier zu unterdrücken gesucht hast, wird auf dich fallen, und dir die Stunde des Todes zu der bittersten deines Lebens machen.

Eine Religion, die mich im Tode nicht hinlänglich tröstet, die mich nicht muthig macht, dem letzten Feind unerschrocken

schrocken entgegen zu gehen, werde ich niemals für wahr, niemals für hinlänglich zur Seligkeit erkennen. Ihre unglücklichen Anhänger weisen uns zwar auf die Beyspiele dererjenigen, welche, so lange sie lebten, die Religion Jesu verachteten, und im Tode dennoch Ruhe und Freudigkeit von sich blicken ließen. Sie heißen uns an den Spinoza, jenen unglückseligen Spötter der geoffenbarten Religion gedenken. Allein untersuche mit mir, mein Sohn, ob du diesem Verächter Gottes und seiner Religion wirklich eine wahre Ruhe des Gemüthes beylegen könnest? Läßt sich die Zufriedenheit daraus abnehmen, weil der äusserliche Zustand Freude und Glückseligkeit verrieth? Dieser Schluss ist gefährlich. Denn auf diese Weise müßten wir denenjenigen alle Ruhe der Seele absprechen, welche sie nicht durch äusserliche Zeichen zu erkennen geben. Selten, mein Freund, stimmt der innerliche Zustand mit dem äuffern überein. Ach! nur allzuoft tragen wir Rache in unserm Busen und Freundlichkeit auf unsern Lippen. Das Herz des Menschen ist zu nichts mehr geneigt, als zum Trug und zur Verstellung. Jene Ruhe, jene Zufriedenheit des Spinoza war blos eine äusserliche, eine angenommene Ruhe, wodurch er die Welt blenden wollte. Und gesetzt, mein Sohn, dieser Elende hätte nichts von den Bissen des Gewissens empfunden, läßt sich daraus der Schluss machen, daß er wirklich beruhiget gewesen? Kan es nicht vielmehr eine Folge seines verhärteten Herzens und seines schlafenden Gewissens gewesen seyn? Die wahre Zufriedenheit muß aus der Ueberzeugung von der guten

Regie-

Regierung Gottes entstehen. Wie kan aber ein Spinoza, ein Spötter der weisen Regierung Gottes, ein Verächter der durch Jesum geleisteten Verfohmung, wie kan dieser eine Ruhe in seiner Seele empfinden? und es über, regieret

Freue dich, mein allertheuerster Sohn, daß ich dir noch mit meinem Beyspiel beweisen kan, daß nur die Religion, deren Stifter der Heyland ist, daß nur diese meine vollkommene Trösterin an den Pforten der Ewigkeit ist. Ist, ich versichere dich, wenn ich mit Schwermuth und Kummer zu kämpfen habe, naht sie sich mir, diese edle Tochter Gottes, und spricht Zufriedenheit in mein ödes Herz. Sie lehret mich auch im Tode siegen. Diese unschätzbare Lehren, die ich von ihr empfangen, theile ich dir noch auf diesen Blättern mit. Kind, lerne die Bitterkeit des Todes vertreiben; lerne dich freuen, wenn sich dir der König des Schrockens nähert. Kind, durch den Glauben an deinen Mittler sey Sieger im Tode.

Kaumi hattest du diese Welt gegrüßet, der ich nun bald den Abschiedskuß gebe, so wurddest du durch die Taufe mit deinem Erlöser vereiniget. O! wie verehrungswürdig muß dir das Gedächtniß dieses Tages seyn, wie reich an Tröstungen, wenn du dich erinnerst, daß du die Fahne, zu welcher du in deiner Taufe geschworen, nie meineidig verlassen habest! Aber jene, mein Kind, jene, die sich zwar auch ehemals anheischig machten, unter dem Panier ihres gekreuzigten

ten

ten Jnnmanuels zu streiten, die sich aber dennoch nicht gescheuet, den theuer beschwornen Eid zu brechen, und den Heyland, zu dessen Parthey sie sich ehemals feyerlich geschlagen, zu verlängnen, seine allerheiligsten Wahrheiten für Märchen, und sein Verdienst für eine Erfindung zu halten, ach mein Sohn, diese elenden Geschöpfe, wie werden sie zagen, wenn der Tag erscheinet, wo sie durch eine betrübtte Erfahrung lernen müssen, daß ihre Lehren Thorheit, die Religion Jesu aber Weisheit gewesen sey! — — Hilf ewiger Gott! Ich sehe den Tag des HErrn herannahen; ich sehe ihn, den Richter der Welt von Millionen Heerschaa- ren begleitet; die Gräber eröfnen sich. Eine unzählbare Menge tritt hervor, und bebet bey dem Anblick des Richters- stuhls Jesu. Welches Geschrey dringt durch die Lüfte zu meinen Ohren! Dort, rufen sie, dort sehen wir den Jesum, dessen heilige Religion wir verlachtet, dessen Evange- lium wir verschmähet, dessen Erlösung wir geringe geschäzet haben. Die Hände, welche ehemals zur Erbarmung am Holze des Creuzes ausgestreckt waren, die so oft uns segneten, uns heilten, unsre erblaßten Freunde erweckten, o die geliebten Hände, die für uns gen Himmel erhoben waren, weisen uns den verwünschten Ort einer ewigen Quaal. Die Augen, die für uns thränten, die mitleidig auf unser Elend herab sahen, strahlen ein schreckendes Feuer von sich. Je- ner holde Mund, jene honigreiche Lippen, aus welchen wir Worte des Lebens hörten, spricht nunmehr Worte des Fluchs. Der, welcher ehemals rief: Kommet her zu mir; B ruft:

ruft: Gehet weg von mir. Der Mund, der uns segnete, verflucht uns. Ach wehe, wehe uns erbarmungswürdigen Geschöpfen! Nun kommt er, der fürchterliche Tag einer ewigen Rache! Wir hören das Wort unsers erzürnten Richters, gleich einem tödtenden Pfeil, unsere Seele durchdringen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten. — Doch, wohin sollen wir gehen? — Wehe uns! — Ihr Berge öfnet euch, bedeckt mit ewigem Schutt verruchte Sünder, meineidige Bösewichter, die einem schrecklichen Tode aufbehalten sind! Ihr Hügel fallet über uns, und decket uns in euren Eingeweiden vor dem brennenden Zorn des Lammes! Und ihr Gräber, ihr Behältnisse unserer fluchswürdigen Asche, nehmet die Körper zurück und schenket sie der Vermoderung wieder! Wie? — Ihr regt euch nicht, ihr Berge? — Ihr höret uns nicht, o Hügel? — O! ihr ehemals von uns verspotteten Freunde, zu euch wenden wir uns; doch auch ihr seyd unempfindlich grausam bey unserm Flehen. — Was bleibt uns übrig? — Verachteter Erlöser, du, unser Richter, höre die Seufzer deiner unglücklichen Geschöpfe — deiner Erlösten — deiner Feinde. — Vergebens ist unser Flehen. Schon überrascht uns das Verderben. Verflucht, ewig verflucht sey die Stunde, die uns fähig gemacht hat, solche Marter empfinden zu können. —

Siehe, geliebtester Sohn, so schrecklich ist das Bild eines Verächters der Religion Jesu am Tage des Gerichts.  
Rufe

Rufe sie herbey, alle Spötter der geoffenbahnten Wahrheit, und zeige ihnen an diesem Bilde ihre Blöße, ihre Schande. Rufe sie herbey, und entdecke ihnen die Schaar, die mit aufgeheitertem Antlitz, gleich einer Braut, wenn sie den feyerlichsten Tag ihres Lebens, den Tag ihrer Vermählung herauf steigen sieht, ihrem Mitter, ihrem Bräutigam, ihrem Bruder, ihrem Richter entgegen eilen. O herrliche Scene! — Doch bald, bald werde ich sie mit diesen meinen Augen betrachten, wenn sie vorher auf eine kurze Zeit ein sanfter Schlummer eingenommen haben wird.

Doch, du glaubest vielleicht, mein ewig geliebtes Kind, die Freudigkeit eines Christen im Tode werd: um ein vieles gemindert, wenn ein sterbender Christ den Zustand betrachtet, in welchem er seiner Auflösung entgegen siehet. Denn was erblickt er an sich, wenn er sich selbst beschauer? Ein abgezehrer Leib liegt auf dem Sterbebette. Alle Mittel, wodurch sonst das menschliche Leben versüßt wird, verlassen uns. Ohnmächtig, winselnd liegen wir da, und erwarten den Augenblick, wann der letzte Feind seine tödtenden Pfeile auf uns abdrücken wird. Unsere liebsten Freunde umgeben unser Lager, und blicken mit thränendem Antlitz bald auf die Augen, die halbgebrochen auf sie blicken, bald auf die Hände, die matt dahin sinken, bald auf die kalten Wangen, bald auf das seiner Trennung entgegen klopfende Herz. Und die Menschen, deren Auge nur das Aeußere betrachtet, halten den Augenblick, da ein Christ zu seinem Ende eilet, für

B 2 den

den traurigsten des Lebens. Allein sey du, mein Sohn, in diesem Stücke klüger als die Welt. Wenn du dich etwa dem Sterbebette deiner Geliebten näherst, so betrachte nicht den abgekehrten Körper, dem die Verwesung drohet, nicht die welken Glieder, die sich nach dem Schlummer schneen, nicht die Thränen die Stromweiß vom Angesicht herab rollen, nicht die Seufzer, die wallend aus dem Herzen steigen, nicht die Schmerzen, welche der äussere Mensch empfindet. Nein, kehre deine Augen von allen diesen Dingen ab, und blicke in die Seele eines sterbenden Gerechten. Welche Zufriedenheit, welche Stille herrscht in seinem Gemüthe! Sein Glaube siehet hinauf an das Kreuz seines sterbenden Erlösers, dessen Bild er seiner Seele tief eindrückt. Es ist wahr, spricht er, ich fühle die Schmerzen des Todes; aber ich empfinde auch die süßen Tröstungen Jesu. Ich sehe den Tod herannahen; aber auch Jesum an seiner Seite. Ich höre die Seufzer meiner Geliebten; aber auch die tröstenden Worte Jesu: Weine nicht. Ich erblicke das Ende meines Lebens; aber auch das Ziel meiner Leiden. Ich verlasse die Herberge, um unter die Bürger des Himmels versetzt zu werden. Ich freue mich daher, wenn ich an meinen Abschied gedenke, wie ein Sieger frohlocket, wenn er seine bezwungene Feinde gefesselt vor sich her führet, oder wie ein Wandersmann lachet, wenn er sein Vaterland erreicht hat; wie ein Ackersmann jauchzet, wenn er den Segen Gottes auf den bearbeiteten Feldern entdeckt; wie sich ein Tagelöhner freut, wenn der Schlaf zu ihm herab sinkt, und seine offe-

nen

nen Augen zudrückt; so, so freue ich mich, wenn ich an die Stunde meines Abschiedes gedenke.

Wie bedauernswürdig muß dir also, mein Sohn, der Anblick dererjenigen seyn, welche, fern von der Religion Jesu, entfremdet von dem Bürgerrecht der Kinder Gottes, ihr Leben verkleinern, und noch im Tode Frechheit genug besitzen, eine Wahrheit zu läugnen, die ihnen am Rande des Grabes noch tröstlich werden könnte. Sie müssen zittern, wenn sie bedenken, daß sie nunmehr alle Güter, alle Wohlthäte verlassen müssen, ohne sich mit der Hoffnung schmeicheln zu können, bessere Schätze, dauerhaftere Vollkommenheiten zu erlangen. — Ja, dort sehe ich ihn, den Verächter des Evangelii Jesu, dort sehe ich ihn, nahe seinem Tode auf sein Lager dahin sinken. Er wendet alle Mittel an, seine Unruhe, den beissenden Schmerz seines Gewissens zu unterdrücken. Allein vergebens! Alle Bisse des Gewissens, die er nie in seinem Leben empfunden, erwachen auf einmal. Nun scheint er sein hartes Herz durch den Vortrag des Dieners Gottes rühren zu lassen. Allein, das Gehör verläßt ihn; die Augen brechen; sein Mund erblaßt; alle Empfindungen weichen; und unvermögend seine Missethaten zu bereuen, und sich zu seinem Mittler zu wenden, überreißt ihn der Tod, und er stirbt das schrecklichste Ende. Dies ist das Schicksal dererjenigen, die frech genug sind, ihre Hand gegen den Allmächtigen auszustrecken. Glaube nicht, mein Sohn, daß sie jemals dem Unglück entrinnen werden.

22 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

werden. Angst und Noth schröcken sie, und schlagen sie nieder, wie ein König mit einem Heer.

Kind, meine Hand unterlieget bey nahe der Last: sie wird allmählig so schwach, daß sie dir kaum noch einige Worte mittheilen kan. Allein, so lange noch das Blut in meinen Adern walle, will ich mich mit dir beschäftigen, mein Herz gegen dich ausschütten, dir meine väterliche Gesinnungen entdecken, dich segnen, und dann mein Haupt neigen, und sterben. Ich will es daher versuchen, zu denjenigen Lehren, die ich dir schon ertheilet, noch mehrere hinzuzufügen, mit welchen ich diesen Brief und zugleich meine Sorgfalt für dich beschließen will.

Der Grund einer wahren Religion liegt in dem Vertrauen auf Gott. Diese Wahrheit ist so gewiß, daß ich mir deinen Beyfall vollkommen versprechen kan. Denn überlege selbst, wie kanst du einen Gott verehren, von dessen Güte und Weisheit du nicht überzeugt bist? Der ist in meinen Augen ein Thor, welcher sich bereden wollte, ein Wesen als den Grund seiner Glückseligkeit anzusehen, und dennoch nicht von ihm zu hoffen, daß es die Macht und die Neigung besitze, dieses zu bewerkstelligen. Das Vertrauen auf Gott ist so genau mit der Religion verknüpft, daß keines ohne das andere bestehen kan. Was schliessest du aus diesen Wahrheiten? Die nächste Folge ist wohl diese: Eine Religion, welche nicht hinreichende Mittel an die Hand giebt, wie

wie das Vertrauen auf Gott in den Herzen der Menschen gewirkt werden kan, ist zur Erreichung ihres Endzweckes, folglich zur Erlangung der Seligkeit, unzulänglich. Nun betrachte, mein Sohn, die Religion dererjenigen, welche die Welt sehr unvernünftig, starke Geister nennet. Sie beziehet zwar, man solle sein Vertrauen, auf die gütige, auf die weise Regierung Gottes in der Welt setzen. Aber wo sind die Mittel, die uns wirklich zu dieser Tugend verhelfen? Wir ertzünden täglich durch unendliche Uebertretungen die Rache Gottes. Wie können wir uns also schmeicheln, daß uns der Schöpfer gnädig seyn werde, so lange wir seiner Rache ausgesetzt sind? Es ist unläugbar: Gott ist ein gütiges ein barmherziges Wesen. Allein, wie wenig Trost wird uns diese Wahrheit bringen, wenn wir erwegen, daß Gott, vermöge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, unmöglich einem Gesädpe seine Gnade zufließen lassen könne, das ihn durch unerdliche Uebertretungen beleidiget? Denn, entweder muß Gott allen seinen Eigenschaften gemäß handeln, oder dieselbe hintan setzen. Das letztere zu behaupten, wäre eine freye Lästerung Gottes. Muß aber Gott, vermöge des ersten Sages, seinen erhabenen Vollkommenheiten gemäß verfahren, so ist auch die Folge richtig: Gott kan, unbeschweret seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, keinem Beleidiger seiner Majestät seine Gnade zuwerfen. Diese bisher berührten Sätze sind unzweifelhaft. Selbst jene starken Geister müssen sie dafür erkennen. Sie erwähnen daher eines Mittels, wie die schlimmen Folgen, die sich ein Mensch

thun

durch die Beleidigung Gottes zugezogen, am leichtesten gehoben werden können. Sie glauben eine wahre Bereuung der Sünden wäre hinlänglich, den erzürnten Schöpfer auszuföhnen. Allein, woher seyd ihr versichert, daß sich Gott eure Reue werde gefallen lassen? Seyd ihr für euch selbst im Stande, diese Reue auf gehörige Weise einzurichten? Können euch nicht äußere und innere Umstände daran verhindern? Ist dieses Mittel der Gerechtigkeit Gottes anständig? Wie lange muß die Reue dauern, damit alle schlimme Folgen der Sünde gehoben werden mögen? Wird sie nicht unendlich seyn müssen? Durch die Beantwortung dieser Fragen wird der angenommene Satz sein Gewicht erhalten müssen. Allein unsere Gegner werden niemals darthun können, daß ihrer Reue wirklich diese Eigenschaften zukommen. Hier nun, mein Sohn, hier entdeckt sich der Freygeistlin seiner schrecklichen Blöße. Die Begnadigung, die er von seinem Schöpfer hoffet, welche er als das Mittel der Vereinigung mit Gott betrachtet, kan nicht statt finden. Denn alle übrige Eigenschaften Gottes, seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit würden von sich selbst wegfallen, wenn der Sünder, der Beleidiger seiner Majestät, in welche Rubrike wir als natürliche Menschen gehören, mit seinem Schöpfer in der Vereinigung stehen könnte. Und setze einmal, es wäre möglich, daß Gott ein solches Geschöpf begnadigen könnte, so können wir dennoch nicht gewiß seyn, ob sich diese Begnadigung auch auf diejenigen Sünden erstreckt, die von Tage zu Tage gehäufet werden. Wir können nicht

nicht versichert seyn, daß durch diese Handlung Gottes alle Folgen der Sünde gehoben werden. Folglich werden wir, bey fortdauerenden Zweifeln, beständig zwischen Furcht und Hoffnung unsere Tage zubringen.

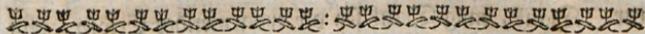
Ich bin nicht vermögend, geliebter Sohn, meine Betrachtungen weiter auszudehnen. Ueberlege nunmehr selbst, ob Gott nicht weise und selig für die Sterblichen gesorget, da er uns eine Offenbarung schenket, die uns den Mittler darstellt, der uns durch seine Genugthuung mit Gott ausgesöhnet hat. Wie annehmungswürdig muß uns das Licht seyn, welches uns Gott in der Finsterniß aufgesteckt, wie erwünscht der Weg zum Himmel, den uns seine Offenbarung weist. Ja, voll kindlicher Dankbarkeit, mein Gott, mein Vater, mein Schöpfer, erkenne ich deine erbarmende Güte, die so eifrig für mein Wohl besorgt gewesen. Deine heilige Offenbarung soll mir zu meiner Glückseligkeit die sicherste Führerin seyn. Mit ihr will ich durch das Thal des Todes wandeln. Ja komm, göttliche Führerin, hier findest du ein Herz, das bereitwillig ist, dir zu folgen. Leite mich, ich will mich dir übergeben; leite auch meinen einzigen, meinen geliebtesten Sohn, damit sein Fuß nicht auf verderbliche Irrwege gerathe.

Genug, mein Sohn, habe ich für dich, für deine Seele gesorget, hinlänglich habe ich dir den Weg zum Himmel gewiesen. Es ist Zeit, daß ich nunmehr an mich selbst



gedenke, und mich auf diejenigen Augenblicke bereite, die sich mir allmählig nähern, auf die reizende Stunde meiner Auflösung. Zu dir wende ich mich, Heyland der Welt; Und o welch ein Lapsal ist es, daß ich vermöge des Glaubens an dich, das Recht habe, dich meinen Heyland nennen zu können! In deine blutende Wunden fliehet meine scheidende Seele. Wie sicher ist diese Freystatt! Erscheine nur fürchterlich blasser Tod, und giesse alle deine Schröcken auf mich aus. Hier findest du einen Christen, der dir durch die Kraft seines Erlösers Trost bietet. — Ich komme wieder zu dir, mein Sohn. Empfange meinen Segen. — Ich weine dir die letzte Thräne. — Ich schreibe dir die letzten Worte. — Lebe wohl! Lebe deinem Erlöser!





## Zweytes Stück.

## Morgengedanken.

Gott, du bist mein Gott. Frühe wache ich zu dir.

**D**ie dunkeln fürchterlichen Schatten der Nacht sind entflohen, und die holde Regentin des Tages, die Sonne herrschet siegprangend an dem offenen Himmel. Bey diesem reizenden Anblick, der alle Aufmerksamkeit auf sich lenket, preise ich dich, mein Schöpfer. Daß ich vermögend bin, an der Freude Theil zu nehmen, welche die Wiederkunft des Tages der Welt bringet, habe ich dir zu danken, o mein in Christo versöhnter Vater. Laß sie dir wohlgefallen, die Zeichen meiner Dankbarkeit. Blicke mich an den Morgen dieses Tages in deinem Sohne, meinem Mittler, mit erbarmenden Augen an. Ich weiß, du würdest mich verschmähen, wenn ich nicht mein Gebet auf das Verdienst meines Heylandes gründen würde. Denn ich finde nichts an mir, was deine Blicke mir zuwenden könnte. Ich fühle vielmehr, je genauer ich mich betrachte, die Unwürdigkeit, die verabscheuungswürdige Gestalt meiner Natur.

tur. Dank, ewig Dank sey dir erbarmender Erlöser, daß du mich durch dein Leiden deinem Vater angenehm gemacht hast. Wie schrecklich würde mir der Anblick dieses neuen Tages seyn, wenn ich nicht durch die entzückende Hoffnung gestärkt würde, daß du ihn deswegen verjüngt hervor treten lassen, damit du deinem erlösten Geschöpfe neue Beweise deiner väterlichen Neigung geben könntest. O! der süßen Zuversicht, durch welche ich so mächtig aufgerichtet werde! Mit frohlockendem Munde, mit stiller Zufriedenheit, in kindlichem Vertrauen sehe ich allen Veränderungen entgegen, die dieser Theil meines flüchtigen Lebens in meinem innern und äußern Zustande hervorbringen möchte. Ich zittere nicht, wenn der Gedanke in mir entsteht, daß ich heute die Züchtigungen erfahren werde, welche bisweilen die heilsamen Gefährten unsers Lebens zu seyn pflegen. Der Kelch, den ich etwa trinken muß, mag so bitter seyn, als er immer will. Der Gedanke, er kommt von den Händen meines Vaters, wird ihm alle Bitterkeit benehmen. Er mag noch so voll eingeschrenkt seyn, so wird er doch nicht an den Kelch reichen, der meinem Heyland gereicht worden. Wohlan, ich will ihn trinken, wenn ich dir, mein Heyland, an den Nelberg, auf Golgatha nachwandeln soll. Trinken will ich ihn, wenn ich unter deinem Creuze stehen, und einen geringen Theil der Martern empfinden soll, die auf dich gestürmet haben. Ich zittere nicht, wenn ich bey mir überlege, daß ich auch an diesem Tage nicht gänzlich frey von den Fehlern seyn werde, die mir vermöge meiner sündlichen Natur, ankleben.

Du

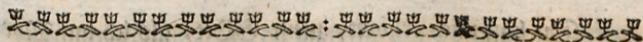
Du wirst dein strauchelndes Kind zurechte bringen, gütiger Vater, und der Fürbitte Raum geben, die mein Mittler zu dir schicken wird. Sollte ich mich aber zu weit von dir, du Herzog meiner Seele, entfernen, sollte ich mich so schrecklich verirren, daß ich in Gefahr stünde, ein Raub deines Feindes zu werden; o so eile mir nach, du guter, du erbarmender Hirte, und entreiß mich dem blutdürstigen Rachen des Teufels. Ich zittere nicht, wenn ich mir vorstelle, daß dieses vielleicht der letzte Morgen seyn werde, der mich in der Hütte dieses Leibes findet. Der Glaube an dich, o mein Erlöser, wird mir auch diese Veränderung angenehm machen. Ich will mich alsdann in deine blutende Wunden verbergen, und mit heiterem Antlitz dem Tod entgegen gehen, der mich erwartet. Ich bin also in deinen Händen, es mag mir begegnen was da wolle. Unter deinen Flügeln, erbarmender Heyland, werde ich sicher ruhen.

Nunmehr eile ich mit Munterkeit zu den Geschäften dieses Lebens, zu welchen mich deine Vorsicht bestimmet hat. Nie will ich dich aus den Augen verlieren, heiliger Erlöser: nie den Gedanken in meiner Seele unterdrücken, daß die Arbeit, welcher ich mich unterziehe, nur eine Arbeit dieses Lebens sey; nie will ich vergessen, daß ich ein höheres Geschäft, ein Geschäft eines besseren Lebens zu vollenden habe. Mitten unter der Mühseligkeit dieses Lebens laß mich oft an die schöne Vollendung desselben gedenken. Alle Weisheit, die ich einzusammeln gedenke, müsse mich nicht von derjeni-

gen

gen Klugheit abhalten, die einem Christen geziemet. Alle meine Erkenntniß müsse sich in dir vereinigen, o du Quelle der wahren Weisheit. Und deine Liebe müsse bey mir alle Wissenschaft übersteigen. Mit diesen Gedanken gehe ich freudig in das laute Getümmel der Welt, in welche du mich gesetzt hast. Kein Scheingut, keine Lockung, keine Vorstellung der Schätze dieser Welt soll stark genug seyn, mich von dir zu reißen. Unterstütze mich in diesem Vorsatz, Geist Gottes. Ohne dich kan ich nichts thun. Ich überlasse mich ganz deiner Bearbeitung. Sey nicht ferne von mir, wenn ich dich anrufe; blicke auf mich, wenn mein Auge nach dir thränet; segne mich, wenn ich nach deinem Segen dürste; vergib mir, um Jesu willen, vergib mir, wenn ich strauchle, wenn ich falle. Laß diesen Tag der ganzen Welt heilbringend seyn. Heute müsse dich deine Kirche als ihr Haupt, als ihren Schus erfahren. Erzeige iedem deine Gnade: auch der Spötter, auch der Feind deiner heiligen Religion müsse dich als seinen Heyland empfinden. Ich traue auf deine Hülfe gnädiger Erlöser. Ich befehle mich deinen Händen: du wirst alles wohl machen.





## Drittes Stück.

## Abendgedanken.

---

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich.

---

**S**etzt, da die letzten ersterbenden Blicke der Sonne der Welt die Ankunft der Nacht verkündigen, werfe ich mich in die ruhige Umarmung frommer Einsamkeit. Sie war oft meine treue Gefährtin, wenn ich fern von allen Zerstreungen, Gott und meinen Erlöser dachte: und sie müsse auch jetzt meine Begleiterin seyn, da ich bey dem Schluß eines Tages meine gewohnte Betrachtungen erneuern will. — Entferne dich noch auf einige Augenblicke sanfter, erquickender Schlummer! Deine Süßigkeit, die du uns im Schlafe einflößest, wird um ein vieles gemindert, wenn ich nicht vorher diese Minuten durch das Gebet geheiligt habe. Alsdann, wenn ich dieses heilsame Geschäft vollendet, sinke in meine Augen, und verschliesse sie auf einige Zeit Kummer und Thränen. Wie erwünscht wird mir deine Gegenwart seyn, wenn ich in meinem Erlöser einschlimmern kan.

Du

Du hast mich erhöret, mein GOTT, als ich am Morgen dieses Tages mein Opfer zu dir aufsteigen ließ. Erhöret hast du mich, da ich dich anrief, mein GOTT, mein versöhnter Vater, mein Helfer zu seyn. Du wardest mein GOTT, du wardest mein Vater, mein Helfer, mein Heyland wardest du; dafür danke ich dir mit kindlichem Herzen. Gefahren droheten mir, welche abzuwenden, endliche Geschöpfe zu klein sind: Gefahren, die meinen Leib und meinen Geist unglücklich machen konnten. Daß ich aber über dieselben gesieget, ist dein Werk, unendlicher Erlöser, und ewig will ich es für dein Werk erkennen. Du sahst mir, als ich mich von dir verirrete, mit Augen des Mitleidens nach. Dürstend nach meinem Heil eilstest du mir nach, und weintest, und rieffst mich zurück. Ich kam dir näher, und du umfiengst mich mit Armen der Liebe, und jauchztest über einen gefundenen Sünder. O, zu groß ist deine erbarmende Liebe, Erlöser der Welt, als daß Sünder würdig von ihr stammeln könnten! Indeß, da ich weiß, daß du auch an dem Preis, welchen die lallende Kinder bringen, einen gnädigen Gefallen hast, so unterwinde ich mich, im Glauben dich anzubeten, und deine Werke zu besingen.

O, wie gesegnet ist mir dieser Augenblick, da ich an dich, heilvoller Erlöser, gedenken kan! Jede Minute würde mich bey dem Anblick so ungeheurer Bergehungen, deren ich mich schuldig finde, wie eine Hölle martern, wenn ich mit diesen schreckenden Vorstellungen nicht den Gedanken  
verbin-

verbinden könnte, daß du auch für meine Sünden am Creuz  
 geblutet hast, und auf diese Weise mein Erlöser worden  
 bist. Ja, du bist mein Erlöser! O, Gedanke voll Anmuth!  
 Stärkende Betrachtung! Diese soll mir noch die Stunden  
 verfließen, die mich zu der Umarmung des Schlafes bereiten.  
 Stelle dich mir, o Erlöser, in deiner blutenden Gestalt vor  
 Augen. Sie wird fähig seyn, mein Gemüth aufzuheitern,  
 und meiner Seele die Ruhe zu schenken, welche ihr das An-  
 denken so überhäufeter Vergehungen zu rauben scheint.  
 Denn, wie habe ich den Tag zugebracht, der nunmehr als  
 ein Theil meines flüchtigen Lebens verstrichen ist? Ich habe  
 viele Beschäftigungen unternommen. Aber womit war ich  
 beschäftigt? Zielen alle meine Bemühungen dahin, damit  
 das Wachsthum in meinem Christenthum durch deine Gna-  
 de befördert werden möchte? Oder bin ich schläfrig, kaltfin-  
 nig und verdrossen in Ausübung derjenigen Pflichten gewes-  
 sen, die mir die Religion Jesu einschärft? Und meinen  
 Bruder, habe ich ihn durch meinen Wandel erbauet, und  
 seine Glückseligkeit zu befördern gesucht? Ein Erbe des Him-  
 mels zu werden, Antheil durch den Glauben an dir, o Er-  
 löser, zu nehmen, war der Endzweck deiner Versöhnung.  
 Meinen Nächsten zu bessern, und an der Vollkommenheit  
 seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu arbeiten, dazu hat  
 mich dein Byspiel, o Heyland, aufmuntern sollen. Du  
 hast mir selbst Kräfte geschenkt, die meine Schwachheit er-  
 setzen sollten. Allein, habe ich mich derselben so bedienet,  
 wie es deine weise Absicht mit sich brachte? Die Güter dieses  
 Lebens

C

Lebens

Lebens, welche dein Geschenk sind, die Verbindung in welcher ich mit meinen Brüdern stand, hätten mich antreiben sollen, nicht unempfindlich bey der Noth meines Nebenchristen zu seyn, sondern seinem Mangel durch milde Wohlthaten zu Hülfe zu kommen. Allein habe ich diese Absicht erfüllt? Vielleicht hat sich die schreyende Armuth weinendem Anblick entzogen, und meine Unempfindlichkeit ihrem Schöpfer geklaget? Noch mehr. Den Bund, den ich mit dir, o Dreyeiniger, geschlossen, als ich durch das Bad der Wiedergeburt mit dir vereinigt wurde, wie habe ich ihn beobachtet? Habe ich nicht meineidig die Fahne verlassen, zu welcher ich feyerlich geschworen habe? Kan ich, wenn es deinem Rath gefallen sollte, mich in der bevorstehenden Nacht vor deinen Richterstuhl zu führen, wenn mir der Schlaf des Todes die Sonne des künftigen Tages verbergen sollte, kan ich alsdann ruhig meine Seele deinen Händen befehlen? O! mein gütiger, mein versöhnter Vater, mein barmherziger Erlöser, ich zittere, wenn du die Beantwortung dieser Fragen von mir forderst. Gehe nicht ins Gericht mit deinem sündigen Geschöpf. Kein Lebendiger ist vor dir gerecht. Ach! ich schäme mich, es dir zu bekennen, unendliche Vergehungen, deren ich mich den verstorbenen Tag schuldig gemacht, schlagen mich zu Boden; ich liege vor dir mit meinem Gebet, das sich nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf die von dir geleistete Versöhnung gründet. Ach HErr, höre! Ach HErr, sey gnädig! Trostlos würde ich bey der Größe meiner Sünden meine Hütte der Ruhe anvertrauen, der

Ber-

Verzweiflung nahe würde ich mein Lager mit Thränen benetzen, wenn ich nicht dich, o Heyland, zur sichern Zuflucht hätte. Aber nun bey dem seligen Gefühl dieser Wahrheit kan ich zufriedener mein Haupt dem Schläfe anvertrauen. Voll kindlicher Zuversicht, voll Glauben schmiege ich mich an dich, mein Gott, mein in Christo versöhnter Gott. Dürstend nach deiner Gnade, ergreife ich das Verdienst, das ich meinem Erlöser zu danken habe. Vergieb sie mir, meine Ueberrretungen, und lasse sie nicht um Rache zu dir schreyen. Beruhige meinen Geist, den die Last seiner Vergehungen und die Bürde deines Zorns beängstiget. Ich lasse dich nicht, du segnest mich dann.

Welch eine Heiterkeit breitet sich in meinem Gemüthe aus! Ruhe und Freude nehmen wieder Besitz in der Seele, die lange nach ihnen thränzte. O wie mächtig ist das Evangelium von Jesu, die Sünder zu beruhigen! Ihr bedauernswürdige Geschöpfe, die ihr Frechheit genug besizet, die Religion eures Jesu zum Vorwurf eures Spottes zu machen, wohin wollt ihr fliehen, wenn einmal euer Gewissen erwacht, und euch von der Verdammlichkeit eurer Unternehmungen überzeuget? Eure Zuversicht auf die Gnade Gottes, eure Träume von einer Reue, die hinlänglich seyn würde, begangene Uebelthaten zu verbessern, werdet ihr bald vereitelt sehen. Ohne Genugthuung könnt ihr keine Gnade von Gott hoffen; dieses Verhalten erfordert seine Gerechtigkeit, die eben so wesentlich als seine Güte ist. Könnth ihr aber diese

C 2

Genug

Genuehung durch eure Bemühungen leisten? Kömmt ihr durch eure Reue die Folgen verhindern, die eure Sünden nothwendig nach sich ziehen müssen? Erkennet eure Blöße und die Unvernunft, die ihr in der Zuversicht auf eure Kräfte an den Tag legt. O! ich danke dir, mein Heyland, daß du mich vor diesen Irthümern verwahret hast, zu welchen unser angebohrner Stolz der Zunder ist. So lange sich noch meine Lippen bewegen, ja noch mehr, wenn ich den Engeln ähnlich seyn werde, will ich deine Barmherzigkeit erheben, daß du mir eine Offenbarung geschenket, die dich mir als den Mittler, als den Versöhner der Welt, als meinen Mittler, als meinen Erlöser darstellt. Aber die Liebe zu diesen elenden Creaturen, die deine Verächter sind, dringet mich, dich zu bitten: ach verschone ihrer, erbarmender Erlöser! Wenn sie einst mit dem Tode ringen, und die Thorheit ihres Unglaubens einsehen, dann verschone ihrer, damit sie nicht der Tod überleile, und in eine ewige Marter stürze.

Meine matten Glieder sehnen sich nach der Ruhe, ich will sie derselben schenken. Ohne Grauen will ich erwarten, wenn der Schlaf meine Augen zudrückt. Auch schlafend bin ich in deinen Händen mein Erlöser. Und wenn diese Augen auch nicht eher den Tag erblicken sollten, als bis sie dich am Tage des Gerichts sehen würden, so wird mich auch der Tod nicht aus deinen Händen reißen. Und o! zu welchem Anblick werden sich alsdann meine geschlossene Augen eröffnen.



## Viertes Stück.

## Gedanken bey der Mitternacht.

Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken.

**E**iner der angenehmsten Träume hat mich aus dem Schlaf erwecket. Ich will mir die einsame Stille der Mitternacht zu Nuze machen. Die Betrachtungen, unter welchen mir viele Tage unbeweiint verstrichen, werden auch die mitternächtlichen Stunden, an welche wir sonst nicht ohne Grauen gedenken, zu heilvollen Augenblicken machen.

Aber in der That, ein Schauer überfällt mich. Dieser Theil der Nacht scheint seiner Natur nach die unangenehmsten Schröckenbilder zu unterhalten. Ich will diese schröckenden Abndungen aus meiner Brust zu vertreiben suchen. Ich will an die Mitternacht gedenken, welche mir so gesegnet wurde: an die Mitternacht der Leiden meines Erlösers. Aber auch diese hat bey dem ersten Anblick nichts erfreuliches für mich. Sie erinnert mich an die Ursachen, welche dem Lamm Gottes einen Theil der Nacht, der den Sterblichen bey dem Gefühl der Ruhe erquickend ist, so schröcklich bitter machten.

38 Der wahre Christ in der Einsamkeit. VI

Ach! meine Uebertretungen, Erlöser, meine Sünden waren es, die dir eine schlaflose Mitternacht verursachten. — — Dort liegst du, ewiger Sohn Gottes, da die Schatten der Nacht über dem Anlitze der Menschen schwebten, dort liegst du. — Der tödtende Schrecken wirst dich zur Erde. Blut, Blut fließet von deiner blühenden Stirne über den Leib hin. — Die Quaal des Todes, das Gefühl der Rache deines Vaters bebet durch dein Herz. Ich Elender! was für Unglück habe ich über dein Haupt gebracht! Der Todes-schweiß, der in deine Wunden fließet, der kalte Schauer, der durch dein Blut schleicht, und die Macht des Todes, die sich über dir zusammen ziehet, mich klagen sie an; ich, ich habe alle Wetter der Trübsal über deiner Scheitel versammelt. — Du wankst zu deinen Jüngern hin. — Jetzt erscheinen die Schaaren deiner Feinde; sie binden dich, und führen dich ihrer grausamen Rache entgegen. Ich will dir nachfolgen, weinend will ich dir nachfolgen, und dich nicht aus den Augen verlieren, bis diese öde Mitternacht durch die schwachen Blicke der Sonne vertrieben wird. — Wie bebet dein Fuß zu dem Nordhause des Hohenpriesters hin: kaum tragen deine schwachen Knie ihre gewohnte Last. Endlich hast du den Ort erreicht, der ein Zeuge deiner Unschuld und ein Denkmaal deiner Pein werden soll. — Dort sitzt er, der stolze unbarmherzige Priester auf dem erhabenen Thron, und sieht mit höhniſchen Blick auf dich herab, und auchzet mit frecher Mine über die Lügen erkaufte Werkzeuge. Kaum blekt ein Löwe mit so mörderischen Blicken auf das sanfte

sanfte Schaf, das unter seinen tödtenden Klauen ächzet. — Ich will zurück eilen: dieses grausame Schauspiel beraubet mich aller Empfindungen. — Dort steht Petrus. Ach! wie untröstbar weinet sein frommes Auge, welches einen milden Strom von Thränen auf sein fliegendes Gewand ausschüttert. Welche Worte des Jammers fließen von seinen jugendlichen Lippen! Wo bin ich? ruft dieser Jünger: wo, wo bin ich? Meister! ach, warum mußte ich hieher eilen, und dich schänden? Verhafter Ort! Ach ich Elender! Meister, ach ich Elender! Noch blickt er auf mich! Ich muß versinken. O Schröcken, auf mein Haupt stürzest du hin, wie ein Donner. Verhafter Ort! warum mußte ich hieher eilen, und meinen geliebten, meinen leidenden Meister durch meine Handlung verunehren! Aber ach! laßt mich weinen, bis in die Stunde meines Todes laßt mich weinen. Heute, der Tag sey versucht, verbirg mich schwarzes Dunkel, verbirg mich vor den Augen meines Meisters, ich habe meinen Lehrer, meinen besten Vater habe ich verleugnet! Ich will hingehen in die einsamsten Höhlen, wo beständige Mitternacht wohnet, und weinen, und um Vergebung rufen. — Ja, ich will, jetzt da die Mitternacht mich umhüllt, jetzt will ich zu meinem Meister fliegen, ihn meine grosse, meine unendliche Uebertretung bekennen, und ihn zärtlicher lieben, zärtlicher als jemals, und dann mein Bekänniß erneuern: Ich bin dein Jünger: dein gefallener Jünger bin ich. Du bist mein Meister, mein Mittler: der Sohn des lebendigen Gottes bist du. — Mit solchem Jammer sehe ich den Jünger

Jesu ringen. Ach! nun blickt er, der freundliche Erlöser,  
 auf ihn. Und des Jüngers Angesicht wird heiterer. —  
 Aber hilf mir Gott, hilf mir diesen Anblick ertragen! Dort  
 sehe ich freche, grausame Wüthriche; ihre besleckten Hände  
 strecken sie aus, den Unschuldigen zu schlagen. Sein be-  
 thränntes Antlitz, seine bespeyeten Wangen, seine blütigen  
 Locken, wie sind sie verunstaltet, verunstaltet durch die Wuth  
 der Bösewichter! O der entsetzlichen Mitternacht! So schro-  
 ckend war niemals eine erschienen, seit der Allmächtige die  
 Nacht erschaffen! — Aber gelobet seyst du, erbarmender  
 Schöpfer der Menschen, daß du diese Mitternacht nicht nur  
 von Ewigkeit her hastimmest hast, sondern in der Fülle der  
 Zeit auch wirklich erscheinen lassen! Gelobet seyst du, ewiger  
 Sohn Gottes, daß du aus Liebe zu den Sterblichen, die  
 Leiden, die diese Mitternacht über dich verhängte, nicht ge-  
 scheuet, sondern dich zur Versöhnung der Menschen allen  
 Leiden unterworfen hast! So oft eine schlaflose Mitternacht  
 meine Augen eröfnet, will ich sie segnen, und dir danken,  
 daß du so vieles zu meinem Heil gethan, so vieles gelitten.  
 O wie glücklich bin ich, daß ich mich mit diesen heilsamen  
 Betrachtungen unterhalten kan! —

Meine Augen dürsten wieder nach dem Schummer,  
 der ihnen geraubt worden. Wenn ich in deiner Gnade ru-  
 he, o gütiger Erlöser, so kan ich den Rest der Nacht  
 unbesorgt durchschlafen.



Fünftes Stück.

Die wahre Gestalt des Todes.

Sterben ist mein Gewinn.

**W**ir pflegen uns den Tod unter sehr mangelhaften Bildern vorzustellen. Nicht nur der Sünder betrachtet ihn als den König des Schreckens; Nein, auch Kinder Gottes sehen den Augenblick, wo sie ihre Hülle ablegen sollen, nicht mit gleichgültigen Augen an. Die Folgen des Todes machen in die Seele eines Sterbenden einen viel zu tiefen Eindruck, als daß er nicht denen Empfindungen Raum geben müßte, welche sie hervor bringen. Oftmals entreißt der Tod unerzogenen blühenden Kindern ihren Vater; oft einer hüßlosen Witwe ihren Versorger; oft treuen Freunden ihre Zuflucht; oft den Armen ihren Wohthäter; oft den Nothleidenden ihre Stütze. Dieser traurige Wechsel muß uns nothwendig den Tod von einer schrecklichen Seite vorstellen. Die Furcht vor dem Tode, der Abscheu vor der Trennung unserer Seele ist natürlich. Wäre dieses nicht, warum würde David zu Gott sehen,

daß er ihn zu der Betrachtung des Todes geschickt machen möchte? Dieser Schwachheit der menschlichen Natur sucht Jesus auf verschiedene Weise zu Hilfe zu kommen. Seine Jünger folgen ihm hierinn. Sie bilden uns den Tod bald unter einem Schlaf, bald unter einer Auflösung, bald unter einer Entkleidung, bald unter einer Erlösung, mit einem Wort, unter der annehmlichsten Gestalt ab. Diese Bilder sind nicht in dem Gehirn der menschlichen Vernunft entstanden: sie stellen uns die ächte Beschaffenheit des Todes vor. Sie suchen uns wider die Schrecken zu waffnen, die der Anblick des Todes über uns ausschütten könnte.

Aber, was hindert mich, daß diese Vorstellungen nicht den Eindruck in meiner Seele machen, zu welchem sie fähig sind? Der Grund muß nothwendig in den Tagen liegen, auf welche ich in den letzten Augenblicken des Lebens meine Augen richtete. Mein vergangener, mein zukünftiger Zustand muß mir den Tod verabscheuungswürdig machen. Diese Anmerkung hat sich bey mir bestätigt, als mich eine Krankheit die nahe Gegenwart meines Todes vermuthen ließ. O Gott! welche traurige Begriffe bildete sich meine Seele! Nichts marterte mich mehr, als das Andenken derjenigen Tage, die nunmehr auf ewig verstrichen waren. Die ganze schreckliche Reihe der Sünden, die ich jemals begangen, stellte sich mir lebhaft vor Augen. Ich bebte, wenn ich gedachte, daß ich mich des Bundes, welchen ich mit Gott in der Taufe aufgerichtet, durch muthwillige Sünden unwürdig gemacht hatte.

Ich

V. Stück. Die wahre Gestalt des Todes. 43

Ich hörte die Stimme des erlärten Richters, der über mein Verhalten ein gerechtes Urtheil aussprach. Ich war der Verzweiflung nahe, als ich erwog, daß ich alle Wollüste, alle Güter, alle Freuden, dieses Lebens verlassen mußte, und keine Hoffnung hatte; reinere Vergnügen, vortreflichere Schätze zu erlangen. Mein Leib, mein abgezehret Leib, welchen ich als ein Werkzeug meines lasterhaften Lebens betrachtete, vermehrte meine Quaal. Und ach! wie schreckend war mir der Gedanke, daß meine Seele unsterblich sey! Wie wünschte ich, daß sie eben die Verwesung, die dem Leibe drohet, zernichten möchte! Mit diesen Bildern des Schreckens beschäftigte sich mein Verstand, und voll trauriger Erwartung der Dinge, die über mich kommen sollten, suchte ich in Thränen meine Beruhigung, die ich dem Angedenken meiner verstrichenen Tage weinte. Umsonst hatte mein Auge gethränet. Sie foh mich die Ruhe, und gehäuften Schmerzen näherten sich mir. Endlich, o anbetungswürdiger Erlöser, endlich fand ich in deinen Wunden die so oft ersuchte, so lang erweinte Beruhigung. O Dank sey dir, daß du mir am Rande des Grabes diese Freystatt nicht verschlossen hast! Nunmehr erkannte ich den Tod unter demjenigen Bilde, das seiner würdig ist. Das Leben, welches ich ehemals so hoch schätzte, welches ich unter das größte Glück eines vernünftigen Geschöpfes rechnete, betrachtete ich von einer ganz verschiedenen Seite. In ihm sah ich den Innbegriff aller Uebel. Im Tode fand ich die Erlösung von denselben.

Ietzt, da ich vermögend bin, mich mit ernstlichen Betrachtungen zu beschäftigen, ickzt will ich den Wahrheiten nachdenken, die sich mir ehemals einprägten. Ich will in das Leben zurück sehen, das uns so viele Anmuth prophezehet: ich will mit ihm den Tod in Vergleichung stellen, der diesem Leben ein Ziel setzet. Des erstern Beschaffenheit wird mir des letztern Gestalt entdecken. Ich will bey dieser Betrachtung meiner Einbildung nicht schmeicheln, sondern in der Schilderung sowol die Erfahrung, als die heilige Schrift zu meinem Original annehmen. Ihr Kinder dieser Welt, erwartet nicht von mir eine Vorstellung, die euren viehischen Trieben gemäß ist. Erwartet nicht, daß ich euch paradiesische Schönheiten, die ihr euch nach der Ausschweifung eures Verstandes bildet, von diesem Leben entwerfe. Es ist ein Jammerhal, ein Inbegrif aller Leiden. Dis ist der Grundriß meines Gemählsdes.

Krankheit, Schmerzen, Verstümmelung, Beschädigung sind die beständigen Gefährten meiner Wallfahrt, und zugleich so viele Beweise von meinem Verderben, und der flüchtigen Unbeständigkeit meiner Jahre. Der Körper, der mich umhüllet, ist eine zerbrechliche Hütte die den äussern Anfällen kaum wenige Jahre widerstehen kan. Meine Glieder sind schwache Werkzeuge die durch einen geringen Zufall aus ihrer Ordnung und übereinstimmenden Schönheit gebracht werden können. Die Erfahrung ist für Sterbliche eine traurige Lehrerin, daß der Leib, mit welchem wir unvernünftig oft dem Himmel Troß bieten wollen, der Leib, mit dessen Ausschmückung so viele köstliche Minuten verschwenden

det

## V. Stück. Die wahre Gestalt des Todes. 45

der werden, überünchten Gräbern ähnlich seye, deren Schmuß und Bewunderung oft mit der aufgehenden Sonne verstreuet. Heute blüht er jugendlich schön, gleich einer prangenden Rose: seine Schönheit locket Zuschauer und Bewunderer an sich: und unruhig über den Mangel solcher Vollkommenheiten beneiden ihn die Augen der Menschen. Und der morgende Tag hat kaum die Erde gegrüßet, so liegt diese glänzende Hülle, dieser ausgeschmückte Kerker, umgestaltet auf einem Lager, zu welchem sich Freunde nahen, welchen diese unerwartete Veränderung Thränen aus den Augen locket. O wie schön erlöset mich der Tod von dieser traurigen Abwechslung! Das Auge, das bey dem Anblick eigener und fremder Vollkommenheiten, bey dem Gefühl so gehäuften Elendes bittere, gerechte Thränen weinte, wird durch den Tod aufgekläret. Es erblicket Gefilde des Segens, Ausichten, die ihm ununterbrochene Freuden prophezeyhen. Es schließt sich zu, um bey der süßen Empfindung eines stärkenden Schlafes durch keine äussere betrübte Vorstellungen gerühret zu werden. Der Mund, der so oft seine Klagen vor Gott ausschüttete, der nicht vermögend war, seinen Erlöser würdig zu besingen, wird nunmehr in Lieder ausbrechen, welche das selige Geschäfte verklärter Geister sind. Und meine Hand die so oft gen Himmel erhoben war, die mitleidig bey dem Elend ihrer Brüder Wohlthaten austreute, einen armen unbekleideten Bruder bedeckte, einem dürstenden Jünger Jesu eine Erquickung reichte, und seinen Nächsten, dessen Unschuld Fesseln belohnten, von den harten Banden befreiete,

freyete, ja diese Hand, die in den letzten Augenblicken eines jämmerlichen Lebens zu dem ausgestreckt war, dessen heilige Hände zum Heil der Sünder tödtend ausgedehnt waren, wird, mit Palmen gezieret, denjenigen umfassen, welchen Simeon in seinen schwachen sinkenden Armen hielt. Und der so lange durchs Thränenthal wandelte, mein strauchlender Fuß, der durch so viele Dornen verletzt wurde, wird ewig vor dem Thron des erwürgten Lammes stehen, und seine Knie beugen. Und zu diesen Vorzügen verhilft mir der Tod. Ich verliere Schwachheiten, ich gewinne Vollkommenheiten. Ich verliere eine Welt, und gewinne einen Himmel voll Herrlichkeit. Vortreflicher Gewinn! Entzückende Erlösung! Erwünschter Tod!

Ich will weiter gehen in meiner Betrachtung. Je mehr sich mein Geist mit diesen Vorstellungen unterhält, desto geschickter werde ich, die wahre Gestalt des Todes einzusehen. Die gütige Vorsehung des Schöpfers hat uns mit Kindern gesegnet, deren Genuß wir mit keinen Gütern dieser Welt vertauschen würden. Wir sehen sie in der anmuthreichsten Blüthe heranwachsen; sie sind zu einem Alter gekommen, welches unserm Leben die größte Glückseligkeit, und den heranahenden grauen Jahren eine sichere Stütze prophezeyhet. Sie sind so liebenswürdig als der Morgen, und so schön, als die Rose in ihrer Blüthe. Und schon segnen wir die Zukunft, die uns solche Seligkeiten aufbehalten zu haben scheint. Allein eine Nacht, ein unglücklicher Augenblick versetzt sie in die traurigen Umstände, wo wir kaum noch von ihnen erkannt werden

den

## V. Stück. Die wahre Gestalt des Todes. 47

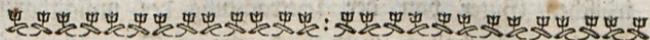
den können. Sie sterben in unsern Armen, und mit ihnen ist unser Augentrost dahin. Gleichem Wechsel sind auch unsere Güter, alle unsere Freuden, alle unsere Hoffnungen unterworfen. Sollten wir uns daher nicht nach einer Zeit sehen, wo die traurige Veränderung nicht mehr statt findet? Sollten wir nicht die Stunde segnen, die uns zu einem beständigen Genuß bleibender Güter verhilft? So lange wir noch die Hütte des Leibes an uns tragen, erwarten wir in Ansehung dieser Dinge vergeblich einen veränderten Zustand. Mit dem Tode endiget sich diese Abwechslung. Er führt uns zu Gütern, die ewig daurend sind. Alsdann, wenn mein Fuß das Thal des Todes zurück gelegt, und die glänzende Stadt Gottes erreicht hat, alsdann werde ich der Besitzer solcher Vollkommenheiten, die den Verlust in reichem Maasse ersetzen, den ich als Pilgrim in dieser Welt erlitten. Ich werde sie umarmen, ewig umarmen jene theuren Pfänder der Liebe, und sie dem Erlöser zuführen, der für sie geblutet hat. Hier sind sie, werde ich rufen, Lamm Gottes, die mir deine Liebe geschenkt, deine Erlösten, meine geliebtesten Kinder. Vor deinem Throne werden sie dich preisen, daß du sie in ihrem blühenden Alter dem Getümmel der Welt und den Lockungen ihrer Feinde entrissen hast. — Und werde ich alsdann wohl an die flüchtigen Güter zurück denken, die ich verlassen mußte, da ich aus der Welt gieng? In deiner Gemeinschaft, o mein Heyland, bey dem Genuß aller Seligkeit, werde ich jauchzen, und die Stunde segnen, die mich durch den Tod dir zugeführt hat.

Noch

Noch mehr. Hier trage ich, so lange ich athme, einen Leib der Sünde an mir. Der glückliche Augenblick, da ich von den Anfällen der Sünde frey seyn soll, erscheint nicht eher, als mit der Ankunft des Todes. O wie erwünscht, wie selig muß mir der Anblick dieses Freundes seyn, der mich in denjenigen Zustand setzet, wo ich mit vollkommener Heiligkeit, ohne mit Furcht und Zittern meine Seligkeit zu schaffen, Gott und meinem Erlöser dienen kan. — Tausendmal willkommen sehest du mir daher, o du Werkzeug meines Glückes, angenehmer entzückender Tod! Froh will ich mich einst in deine Arme legen, die mich einem Glück aufbehalten, dessen ich bisher nicht fähig war. Erscheinst du einmal, so soll mein Angesicht heiter seyn, heiter, wie das Antlitz einer geschmückten Braut, die voll süßer Entzückung ihrem Geliebten entgegen eilet. Denn was habe ich von dir zu befürchten? Die Schaak geht nur zu Grunde, wenn du dich mir näherst; der edlere Theil, meine Seele bleibt unverfehret. Ich kan den Himmel nicht auf einmal erreichen; ich muß zuvor durch das Thal des Todes gehen: der Tag meiner Entkleidung ist der Tag einer neuen Geburt. Aber vielleicht wird mich das Grab schröcken, wenn ich am Rande desselben stehe? Nein, auch dieses Behältniß enthält nichts schröckliches für mich: so wenig einer Braut dasjenige Zimmer fürchterlich seyn kan, wo sie von ihrem gewohnten Putz entkleidet, die Kleider erwartet, die des Hochzeitesfestes würdig sind. Sollte mir daher die Gestalt des Todes verabscheuungswürdig seyn?

Nein, er ist mir ein König der Freude.





## Sechstes Stück.

## Das Abendmahl Jesu.

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.

**M**it gerührtem Herzen, o mein liebenswürdiger Er-  
löser, erkenne ich die weisen und seligen Absich-  
ten, die du an den Tag legtest, da deine Liebe  
uns einen Tisch bereitete, an welchem wir mit deinem Leibe  
gespeiset, und mit deinem Blute geträncket werden. Alle deine  
Bege sind Beweise deiner unendlichen Weisheit, deiner  
schränkenlose Liebe. Diese sind das Regelmaaß, nach wel-  
chem alle deine Verordnungen, alle deine Gesetze beurtheilet  
werden müssen. Diese Vollkommenheiten zeigen sich auch  
in der Verordnung, die du in den letzten Tagen deines Le-  
bens hinterlassen hast. Du hast ein Gedächtniß gestiftet deis-  
ner Wunder, du gnädiger, du barmherziger, du weiser  
Heyland. Wie eifrig bist du meinem Elend, wie kräftig  
meinen Unvollkommenheiten zu Hülfe gekommen. Du sa-  
hest mein Unvermögen mit mitleidigen Augen an. Dir war  
es bekannt, wie leicht ich durch den blendenden Schein der  
irdischen

D

irdischen Güter von der Betrachtung der unsichtbaren Schätze abgehalten werden könnte. Du erkanntest den tiefen Abgrund meines Verderbens, und die kurze Dauer der Gedanken, die dir, dem Verreckigten, die meinem Tode und der Ewigkeit gewidmet seyn sollen. Meine Schwachheit, in Ansehung des Glaubens an dich, meine Trägheit in Ausübung der Gottseligkeit, war dir unverborgen. Du sahst, daß ich einer höhern Gnade, eines mächtigen Beystandes vornehm hätte, wenn der Unart meines Herzens abgeholfen werden sollte. Was unternahm daher deine brennende Liebe? Die letzten Augenblicke, die dich noch der Umarmung deiner Jünger schenkten, wandtest du dazu an, durch Stiftung jenes Mahls der Liebe unserm Verderben zu Hülfe zu eilen, unsere Augen auf dich zu lenken, und uns die Kraft mitzuthellen, über alle Hindernisse siegen zu können. — Auch an dich, o Kind des Verderbens, auch an dich dachte mein Heyland, als er sein Mahl einsetzte. Der Genuß seines Mahls sollte dir die Kraft schenken, auf den Weg der Gerechtigkeit zurück zu kehren. Seine heilige Absicht war, daß es dir zur Versicherung dienen sollte, daß sich dein Heyland über dich erbarmen, dich suchen, und von dem Unglück erretten werde. — O Sünder, sey nicht grausam, nicht unempfindlich bey der Liebe deines Wirtlers. Aber vielleicht bist du auch unter denenjenigen welche die Eherheit besitzen, eine der herrlichsten und seligsten Anstalten im Reiche Jesu zu tadeln? Allein, gebrauche einmal deinen Verstand, den du so sehr erhebest, auf eine Art, die vernünftigen Geschöpfen

pfen

pfen gemäß ist. Was findet dein tadelsüchtiges Auge unrein-  
reines bey dem Abendmahl Jesu? Kanst du ein tauglicheres  
Mittel erdenken, die Glückseligkeit der Menschen in Zeit  
und Ewigkeit zu befördern. Zur Glückseligkeit in diesem Leben  
wird erfordert, daß der Mensch wegen der Uebertretung des  
Gesetzes Gottes keine Unruhe in seinem Herzen empfinde,  
daß seine Seele nicht von den Gewissensbissen gemartert wer-  
de. Wie selig befördert aber das Abendmahl Jesu unsere  
Ruhel! Führet es uns nicht zu dem Friedesfürsten, der durch  
sein Verdienst den Frieden zwischen Gott und Menschen her-  
stellte? So lange du, Verächter der Religion Jesu, nicht  
zeigest, daß das heilige Abendmahl dieser herrlichen Frucht  
beraubet sey, so lange wird die Wahrheit bestätigt seyn,  
daß du aus eigennütigen Absichten eine Wahrheit läugnest,  
deren Ungrund du nicht zu beweisen vermögend bist.

Doch ich will mich nicht länger mit den Feinden der  
Religion Jesu beschäftigen. Meine Betrachtungen sollen  
mich selbst zum Gegenstand haben. Ich will die seligen Spu-  
ren des Segens entdecken, welche das Abendmahl Jesu auf  
mich ausschüttet. Durch diese heilsame Verordnung mei-  
nes Heylandes werde ich in dem Bunde befestiget, welchen  
ich durch die Taufe mit Gott ausgerichtet. Wenige sind  
unter tausend Sterblichen zu finden, welche sich den Ruhm  
zueignen könnten, daß sie die in der Taufe erhaltene Gnade  
unverrückt erhalten hätten. Wir werden gemeiniglich durch  
die Lüfte der Jugend, wie durch einen Strom dahin gerissen.

Dieser unselige Zustand macht uns des Bundes verlustig, in welchen wir mit Gott gestanden haben. Unsere erste Bemühung muß daher diese seyn, daß wir mit der größten Sorgfalt dahin trachten, daß wir wieder mit Gott und unserm Erlöser vereinigt werden: ohne welches uns weder in diesem noch in jenem Leben eine Glückseligkeit zu Theil werden kan. Wie mächtig unterstützest du mich in dieser Beschäftigung, theurer Erlöser, durch das Liebesmahl, welches du eingesetzet hast. Dein Leib, dein Blut, das ich in demselben genieße, ist das Siegel des Bundes, den ich mit dir geschlossen. Dein Vater erneuret die Zusage, er wolle mir die segigen Früchte seiner Vereinigung genießen, und um deiner Genugthuung willen meine Sünden gleich einem Nebel verschwinden lassen. Unausprechliche Regungen bemächtigen sich meiner Seele! Hier finde ich Beweise von der Wahrheit, daß dein Herz, o Erlöser, dein menschenfreundliches Herz walle, uns unglückliche Geschöpfe, die durch ihre Verschuldung den Pfad des Unglücks betreten, zu ihrer verlohnen Seligkeit zurück zu führen. Deine ganze Haushaltung bestärket den Ausspruch, daß du nicht den Tod des Sünders, sondern sein Leben verlangest. Aber deine Gnade unterstütze mich nur, damit ich deine heilsame Absicht nicht zernichte, und gleich den Rasenden dem Leben den Tod vorziehe. So oft ich mich zu dem Tische nahen werde, welchen du mir in diesem Sakrament bereitet hast, so oft müssen deine Würfungen zu meiner Seligkeit ein gehorsames, ein williges Herz finden.

Ich

Ich lebe hier noch in einer Welt, wo das Grundgesetz des Reiches Jesu an mir erfüllt werden muß. Durch viele Trübsal muß ich in das Reich Gottes eingehen. Allein Dank sey dir, o Heyland, daß du deinen leidenden Nachfolgern ein Mittel in deinem Abendmahl gegeben hast, durch welches sie sich unter dem Gefühl der Schmerzen beruhigen können. Deine Leiden, deren Gedächtniß bey dem Genuß deines Leibes und Blutes erneuret wird, zeigen uns durch dein Beyspiel, daß der Schluß unserer Anfechtungen herrlich seyn werde. Erscheine also nur, du schwarze, fürchterliche Stunde der Trübsal; der Trost, der sich durch Jesu Beystand in meinem Herzen ausgebreitet, überwieget das Schreckliche, das sich bey dir findet. Laß es seyn, daß ich Mangel an dem Unterhalte dieses Lebens empfinde. Das Abendmahl Jesu soll mir Beruhigung schenken. Hier gedenke ich an die Armuth, die meinen Erlöser drückte. Er scheute sich nicht, diesen Theil des Ungemachs zu ertragen, damit ich durch seine Armuth reich werden möchte. Meine Dürstigkeit, die ich dem Leibe nach fühle, soll den Reichthum meines Geistes befördern. Im Himmel will ich mir Schätze sammeln, Schätze, die von keinen Motten verzehret, von keinen Räubern entrisen werden können. Habe ich nur Jesum, so mögen alle irdische Güter mich verlassen. Laß es seyn, daß ich an meinem Körper das Elend empfinde, welches eine Folge der Sünde, und ein überzeugender Beweis meiner Sterblichkeit ist. Die Wunden meines Mittlers, aus welchem im Abendmahl Jesu das größte

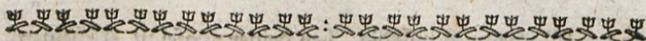
Labfal auf mich fließet, sollen meine Arzneyen seyn. Warum sollte ich mich vor den Gebrechen meines Leibes entsetzen, da mein Erlöser so viele Krankheiten, so viele Schmerzen an seinem Fleische ertragen? Laß es seyn, daß mir das theuerste Gut meines Lebens, die Ehre, durch die Lästerungen meiner Feinde geraubet wird. Das Abendmahl Jesu kan mich erinnern, daß die höchste Unschuld von den Verläumdungen nicht frey seyn konte. Warum soll ich vor Dingen erschrecken, die kein Wesen haben? Erzittert ein Vernünftiger vor einem Schatten? Laß es seyn daß die Stunde der Versuchung auch unser Gemüth beunruhiget. Ist meine Seele nach Troste bange: fehlt mir die Freudigkeit zu Gott hinzutreten, wie Kinder zu ihrem Vater: im Abendmahl will ich auf Jesum blicken. Die Angst seiner Seele, die ihn am Delsberge beklemmte, die Traurigkeit, die am Creutz seinen Geist erfüllte, giebt mir Kraft, über alle Unruhe, über alle Zweifel zu siegen.

Nunmehr will ich mich in Gedanken in die Stunde versetzen, wo die Hülle meines Leibes der Vermoderung Preis gegeben werden soll. In welcher angenehmen Gestalt zeigt sich mir der Tod! Er verliert das Schreckliche, welches ihm sonst eigen zu seyn pfeget. Im Abendmahl meines Jesu erlange ich die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch sein Blut. O theurer Heyland, voller Demuth bewundere ich deine Weisheit, deine Liebe in dieser heiligen Verordnung

VI. Stück. Das Abendmahl Jesu. 55

nung. Mache mich würdig, bey deiner Tafel zu erscheinen  
Stille das Verlangen meiner Seele. Nur nach dir dürstet  
sie. Alles was ich habe, soll dein Eigenthum seyn. Doch  
was kan ich dir geben, das du Unendlicher nicht vorher be-  
sitzest? Nur dasjenige will ich dir verschreiben, was du in  
deiner ganzen Unendlichkeit nicht besitzest,  
**meine Sünden.**





## Siebendes Stück.

## Der Weg zum Himmel.

---

 Iesus alleine.
 

---

**G**esegnet sey die göttliche Hand, die mein Herz in diesen einsamen Stunden, unter diesem niedrigen Dache zur Ruhe brachte! Die Welt ist ein ungestümmes fürchterliches Meer, das viele sorglose Liebhaber verschlinget, und in den Abgrund des Todes hinab stürzt. Hier stehe ich noch am Ufer, und betrachte das wilde Geräusch, das auf der offenen See herrschet. Nie, ach, nie will ich den Nest meiner flüchtigen Jahre der Wuth dieser tobenden Wellen aussetzen. In Häusern des Friedens will ich ruhen, so unvollkommen auch diese Ruhe seyn möchte. Ihr schönere, ruhigere Hütten eines ewigen Friedens, dort im Himmel, dort beyhm Throne Jesu erwartet euren Bewohner, der nur in eurem Schoosse glücklich seyn kan! — Aber wer führt mich zu euch? Wer leitet meine strauchelnden, meine bebenenden Füße? — Jener schmale, dornigte Weg, vor welchem meine Natur bebet; o wie rauh, wie unfruchtbar, wie freuden-

freudenlos, wie thränenvoll ist er! O ihr Wanderer, wie blaß, wie ermattet, wie leblos waltet ihr auf den Dornen einher! Keine Erquickung, kein stärkendes Labfal nähert sich euch. Wohin führt euch dieser dornenreiche Pfad, dieses finstere, fürchterliche Thal? Zum Tode? Und ihr wandelt so unerschrocken seinen grausamen Händen entgegen? Zum Leben? — O so nehmt mich in eure Gesellschaft! — Bereite dich, bebender Fuß, bereite dich eine Bahn zu betreten, die dir ungewohnt, aber dennoch heilsam ist. Der Weg, den du wandelst ist der Weg zum Himmel. Dieser Gedanke müsse die Beschwerlichkeit deiner Reise besiegen.

Ah! wie thränenvoll ist dieser Weg, den ich angetreten, wie berrübt sind die Ausichten! Hohe, unersteigliche Gebürge reichen mit ihrem stolzen Haupt an den Himmel, und scheinen mir den Zugang zu verschliessen. Und dennoch soll ich diese schreckende Höhen ersteigen. Dis ist der Wille meines Wegweisers. Wohlan! meine schwachen Schritte gehen weiter. — Wie kurz ist der Weg, den ich zurück gelegt habe, wie lang die Bahn, die mir zu betreten übrig ist. Ich fühle die Schwachheit in meinen Gliedern. Ohnmächtig scheinen sie hinzusinken. Wer wird mich stärken? Wer meine sinkende Knie aufrichten? Wie hart ist meine Pilgrimschaft! — Aber dort, herrliche Scene! dort ist der Fels. Ich will hin zu ihm eilen. Bluzend hängt er daselbst mein Mittel. — Nimm mich in deine ausgedehnten, durchbohrten Hände. Sie sollen mich durch die Thä-

58 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

ler des Todes zu den Bergen des Friedens leiten, o mein heilvoller, mein einziger Erlöser! — Hier stehe ich unter seinem Creuze! Welche Erquickung breitet sich durch meinen schwachtenden Körper aus! Hier ist fester Fels! O Heiland! Mein Führer! Meine Welt! Mein Licht im Dunkeln! Mein Gott! Mein Opfer! Meine Stärke auf der Pilgrimschaft! Mein Himmel auf der Erde! Mein Leben im Tode! O du, mein Alles! Wie soll ich dich nennen? Komm deinem lallenden Erlösten zu Hülfe. Er stammlet. Doch auch dein Lob zu stammeln, ist ein unaussprechliches Labfal.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre die Rede meines Erlösers, süß für die Seele, erquickend für mich in dieser melancholischen Einsamkeit. — Sey mir willkommen, auf deiner Wallfahrt, o Pilgrim. Mir sey willkommen, und meinem Vater und Myriaden Engeln und Millionen Geistern, deinen Brüdern, ehemals Fremdlingen, nun Bürgern. Das finstere rauhe Thal, das du beschreitest, jene hohe Gebürge, auf welchen die Wolken ruhen, seyen dir nicht Bilder des Schreckens. O siehe, diese durchbohrte blutenden Füße haben sie durchwandelt, dir zum Egen durchwandelt. Oft sah mich die braune schreckende Nacht, oft der kühle Morgen, oft der heiße Mittag den Weg bahnen, auf welchem dein Fuß fortbebet. Endlich stöß Blut, Gottes Blut auf den Weg hin, und zeichnere ihn für künftige Wander

Wanderer. Auch für dich habe ich ihn gezeichnet. Nun hat er nicht mehr das mühsame, das schreckliche, das ihn sonst zubegleiten pflegte. Auch unter den Dornen kannst du ruhen. Auch auf rauhen unwegsamen Hügeln kan dein Auge sich schließen. Und wann du dann ermattet von der Hitze des Tages, ermüdet von der Reise dahin sinkst, und durch den Schlaf neue Kräfte sammlest: so will ich dir in meiner blutenden Gestalt erscheinen, und dich stärken, und deine Thränen abtrocknen, und dich segnen. O alsdann, welches Entzücken wird durch deine Seele wallen! Wie frohlockend wird dir die Schaar deiner Brüder entgegen eilen, dich umarmen, und dich meinem Throne zuführen! Alsdann — Doch noch bist du unfähig, dieses Labsal einzusehen, es bleibe dir auf die Tage aufbehalten, wo du mit seraphischer Klarheit mich anbetest. Dieser Veränderung eilest du zu, und wenige Augenblicke müssen noch verschleichen, ehe dein thränen- des Auge mich sehen kan. — Höre daher glücklicher Wanderer, höre mich aufmerksam. Auf der Reise, deren Ende du zueilest, sind meine Erinnerungen unentbehrlich. — Dort zur Linken meines Creuzes, sind blumichte Thäler, voller Reitz für niedrige Seelen. Ihre Bewohner sind Bürger der Erde, verkauft den Sinnlichkeiten. Ihre Zeit fließt unbemerkt dahin. Sie fühlen kaum die Plage des Lebens, so müssen viehische Wollüste die Sieger über die Trübsal seyn. Sie versinken in Schätzen, und schweben in der Höhe des Ruhms. — Was urtheilest du von dieser Lebens-  
art.

art? — Ach die unglückliche Thoren! Sie fliehen mein Kreuz, und suchen Wege zur Glückseligkeit, Wege des Todes suchen sie. Für sie bezahlte ich das Lösegeld, als ich unter dem Himmel, den ich geschaffen, angeheftet Balsam für sie blutete. Die Sonne sah es. — Nein, sie verhüllte ihr Antlitz. Der Himmel ließ mitleidig eine Thräne fallen, er weinte, damit der Mensch lachen möchte; Er blutete, damit er leben möchte. Aber verkündige es Mitternacht den kommenden Morgen! Sie fliehen mein Kreuz, die unglücklichen Bürger der Welt, umsonst sind meine zerfleischten Hände nach ihnen ausgestreckt, umsonst blicken meine thränende Augen nach ihnen, umsonst fließet Balsam auf sie aus meiner offenen Seite. Ach die Unglücklichen! Dürstend nach Glück erhascht sie das Unheil. O kämen sie doch, kämen sie doch zu mir! Umarmen würden sie meine Hände, und dem Glück entgegen führen, das ich ihnen erworben. Aber verlasset den Pfad des Todes, auf welchem das Leben zu blühen scheint! Auffer mir findet ihr nicht den Weg zum Himmel. Denn wäre dieses möglich gewesen, so hätte mich nicht die Krippe als ein unmündiges Kind, und das Kreuz in der Blüthe meiner Jahre getragen. In mir sehet ihr den Pfad, in meinem Tode den hohen Werth, in meiner Aufahrt den höchsten Beweis der Seligkeit. Eilet zu mir! — Doch ach! die getauften Ungläubigen fliehen mich, und ich weine über sie Thränen, bittere Thränen, die sie einst hin zu meinem Thron und zu dem schweiflichen Abgrund verfolgen.

Über

Aber dir, frommer Pilgrim, mein Erlöster, mein Bruder, dessen Namen ich mit jenem tief in Blut getauchten Speer, der meine Seite durchstach, im Himmel angeschrieben, stießt die Thräne der Freude, die dich hin vor meinen Thron zu der Schaar der Vollendeten begleitet. Dir hat mein blutendes Creuz alles verheissen. Hier kanst du sicher fussen: alles andere sinkt unter uns, bestürmt und verscharrt uns endlich. An diesen Fels halte dich, wenn jene unglückliche Schaar durch Darbietung der Wollüste, dich zu sich locken will. Dis sey dein Panier, wenn du durch das finstere Thal wandelst. Dort glänzt ein ewiger Tag, den ich dir durch die schreckliche Nacht des Todes, die über meinem Haupte hieng, erweinet habe. —

Hier stehe ich still, und denke nach. Ja ich will, so beschwerlich der Weg seyn mag, der zum Himmel führet, ich will ihn wandeln, und allein durch Jesum meiner Glückseligkeit zuweilen. Ohne ihn zu seyn, ist so viel, als ewig von dem Genuß des wahren Heils ausgeschlossen zu bleiben. Ohne ihn versinke ich in den fürchterlichen Abgrund des Todes, aus welchem keine Errettung zu hoffen ist. Ohne ihn ist mir das Leben ein Grab, der Tod ein Tyrann, das Grab ein Gefängniß, die Auferstehung die Schöpferin meines Unglücks. Mit ihm wird das Leben zu meinem Trost, der Tod zu meinem Befreyer, das Grab zu meiner Ruhkammer, und die Auferstehung zum Werkzeug meines Glückes. Al-

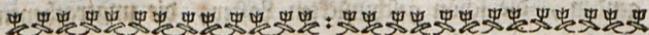
les

les Verderben, das mich, so lang ich hier ein Fremdling bin, umgiebt will ich zu der Krippe desjenigen hinlegen, der also hat geböhren werden können, daß er nicht die Wiedergeburt vonnöthigen hatte. Mit dem Purpur des Blutes meines Mittlers gefärbet zu werden ist mein Wunsch: und nichts zu wissen, als Jesum den Gekreuzigten, ist meine Weisheit: und in den blassen Armen meines sterbenden Heylandes meinen Abschied zu erwarten, ist mein Verlangen: und denjenigen, der sich für mich ans Creutz heften ließ, tief meinem Herzen einzuprägen, ist meine Bemühung: und der Name meines Immanuel ist der Anker meines Heils, mein sicheres Schloß, meine stärkende Salbe, meine immer fortdaurende Lust, und mein letztes Wort. — Mit diesem Entschluß will ich die Reise fortsetzen, die ich vor mir habe. — O du Dreyeiniger, Vater der Geister, oder soll ich dich zärtlicher nennen? Mein versöhnter, mein ewiger Vater; Sohn des Allmächtigen, mein Mittler; Geist Gottes, vollkommenster Tröster; siehe herab auf dein Kind, auf deinen Erlösten. Er thränet vor dir auf seiner Pilgrimschaft, Thränen des Dankes, Thränen der Freude. Siehe herab auf den Bürger deiner Stadt, und entreiße seinen Fuß den nachstellenden Nehen seiner Feinde. Siehe herab auf mich, wenn Dornen meine wandernden Füße ritzen, und laß mich bey meinen Wunden aus dem Blute des Lammes Heilmittel nehmen. Siehe herab, wenn mein bebender Fuß strauchelt. Vergib mir meine Sünden. Vergib mir auch meine Tugenden

VII. Stück. Der Weg zum Himmel. 63

genden, die schön geschmückten Laster, die ungerathenen  
Töchter meines Stolzes. Siehe herab, wenn diese Augen  
die letzte Sonne in dieser Welt erblicken, und laß mich sie  
nicht von dir ungesegnet schliessen. Siehe herab, wenn ich  
in dem Bette der kühlen Erde schlummere, und laß mich in  
dir ruhen, hier in völliger Hoffnung: dort in  
vollkommener Freude.





## Achstes Stück.

## Die einsamen Stunden Jesu.

---

Jesus stieg auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst.

---

**D**ie Nacht, du hast mir zwar schon vieles gezeigt; viel herrliches, viel entzückendes; aber dieses Schauspiel übertrifft alle Schönheiten der Schöpfung so weit, als der Himmel einen Erdball, der Erdball einen untheilbaren Staub übertrifft. O welcher Anblick! Engel Gottes jauchzen daher, diese Begebenheit zu betrachten. Und sie staunen, und eilen mit frohem Gefieder zurück, und verkündigen es den Himmeln, und ihren geistigen Bewohnern, und den kommenden Tagen. Die Hände, welche den Himmel ausbreiteten, und der Schöpfung herben winkten, sind gefaltet: und jene Füße, unter welchen alle Schicksale der Welt fortwallen, sind gebeugte, und berühren die Erde. Und der den Ewigkeiten rief, und den ersten der Menschen mit Namen nannte, seufzet zu Gott. Ja, der Herr des Himmels, mein Herr des Himmels, mein Herr: der Vater

VIII. St. Die einsamen Stunden Jesu. 65

Vater der Ewigkeiten, mein Vater der Sterblichkeit: der Herzog der Seraphim, mein König: der Vater der Engel, der Vertraute der Menschen; mit welchem Namen soll ich ihn weiter nennen? Der Erlöser der Welt, mein Erlöser ruft einer Welt aus ihrem nichts? Oder er befiehlt vielleicht den Schatten der Nacht, zu entfliehen? oder er läßt den jungen Tag herauf steigen? Nein! der Anbetungswürdige betet! Jesus betet. — O ihr Berge, auf deren Scheitel euer Schöpfer gewandelt, da ihr wurdet, höret es, ihr traget den betenden Schöpfer! Und du, ganze Natur, bringe diesen feyerlichen Augenblick zu dem Throne des Unendlichen, dein Urheber beugte die Knie! Und du, schwarze schattichte Nacht, jauchze mein Lied dem jungen Morgen zu, in deinem Schoß ruhet der Herr der Lichter und betet! Und du grosse nächtliche Landschaft schweige, und in ewige Stille begraben, höre das Gebet des größten, vollkommensten, gütigsten Mittlers. — Hier will ich schweigen, und mich in die mitternächtlichen Schatten verhüllen, und ganz Gefühl, ganz Aufmerksamkeit seyn. Denn er betet, der König der Welten. — —

Du, zu dem in der Stille der Nacht so viele Geschöpfe rufen, den der glänzende Seraph am ewigen Tage mit gebücktem Anlitze Weihrauch streuet, dem in den schattigten Gebüschschauen schauervoller Hayne die vernunftlosen Creaturen durch lange Nächte jauchzen, allmächtiger Vater, höre das Gebet deines Sohnes, der das rege Getümmel der Welt geflohen

E

flohen

flohen, und diese einsame Stunden erwählst, um mit dir zu sprechen! Höre mich! Bey der Krippe, die ehemals meinen zarten Leib verbarg; bey dem Blute, das der achte Tag meines Lebens mir raubte, und der Welt gab; bey der Flucht, der meine wankenden Füße sich nicht entzogen; bey der Herrlichkeit, in welcher du deinen Sohn durch so viele Wunder verklärst; bey jenen auf mich wartenden Martern, und bey dem mir drohenden Tode, der die Welt versöhnen soll; bey der Majestät, in welcher mich die Ewigkeiten strahlen sahen, bitte ich: Höre das Gebet des Gottmenschen, deines Sohnes.

Abermal ist ein Tag von der Wallfahrt verschwunden, welche ich zum Heil der Welt noch einige Zeit lang fortsetzen werde. Aber wie kein Tag für mich ohne Leiden war, seitdem ich den Schoß meines Vaters verlassen: also hat auch dieser Tag Trübsal auf mich ausgeschüttet. Wie jammernd war mein Herz, als ich aus dem Munde meiner Jünger den Tod meines Vorläufers, meines Geliebten vernahm. Ich wandte mein Antlitz von ihnen, und weinte der Asche meines getreuen Boten eine stille göttliche Thräne. — O der Eheure! — Aber er ist auf der Dornenbahn voran gegangen; in kurzem, denn es ist dein Wille, mein Vater, will ich auch mein Haupt neigen, zur Schlachtbank gehen, und als ein Lamm sterben, worauf er ehemals wies, als ich ihm entgegen eilte, und er ausrief: Siehe, das ist Gottes Lamm. — Aber dich, du Feind meines Reiches, du Verfolger meiner Schafe, dich ver-

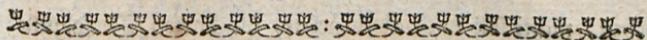
verfolge der Anblick meines enthaupteten Jüngers, wenn du der unzüchtigen Liebe genießest, welcher du meinen Gesandten aufopferst. Und einst, wenn du nicht umkehrst, müßest dich dein nagendes Gewissen in den Abgrund verdammen, wo du deine Nachfolger erwartest. — Gesegnet sey deine Asche, o Geliebtester! Gesegnet das Grab, das deinen verstümmelten Körper verhüllet! Wie schön wird deine Asche empor blühen, wenn der Tag meines Gerichtes erscheint! Wie entzückend wird die Krone, die du aus meinen Händen empfängst, deine Scheitel schmücken! — — Ruhe wohl! — Nur deine Hülle ruhet. — Dein kerkerloser Geist jauchzet. — Doch er war nicht leer dieser Theil meines Lebens an Empfindungen der Freude. Eine Menge von Menschen, welche sich zu mir wandten, empfingen aus meinen Händen die reichlichste Nahrung. Sie erkannten mich für den wahren Gesalbten Gottes. Dieser Gedanke locket Freudenthränen aus meinen Augen.

Und o! daß doch viele, die noch meine Gemeinschaft fliehen, sich zu mir versammeln, und durch mich den Weg zum Himmel finden möchten! Aber ach, die Kinder des Verderbens! Wie beklemmen sie mein Herz! Sie entziehen sich meinen liebevollen Blicken. Diese Unglücklichen, ach! mein Vater, laß sie nicht deiner Strafe Vorwurf seyn. Ich will noch an ihnen arbeiten, sie unter meiner Flügel Schatten locken, und ihnen nachhelfen; ja ich will für sie bluten. Vielleicht sind meine Thränen, die ich ihnen weine, vielleicht

meine Lehren die ich ihnen ertheile, vielleicht mein Blut, das ich ihnen vergieße, nicht vergebens. Darum vertilge sie nicht in deinem Zorn, o Vater. Vielleicht ist diese Stunde, da ich' für sie bete, der glückliche Augenblick, der sie dem Schoß der Sünden entreißet. — — O ihr verlohrene, verirrete Schafe, o möchtet ihr dieses Herz sehen, wie es für euch waltet! Leget euch nur an meine Brust, an welcher so viele Ruhe gefunden: auch euch soll mein Friede laben. — Vergib, ewiger Vater, meinen Feinden, die heute mich verfolgen, ach, vergib ihnen ihre Thorheit. Sie fliehen mich die unglücklichen Weisen der Erde. O wüßten sie, doch sie haben es von mir gehöret, daß in mir alle Fülle der Weisheit verborgen liege. O möchten sie aus dieser Fülle, die für sie fließet, Gnade um Gnade nehmen. —

Das kleine verachtete Häuflein, das du mir gegeben hast, barmherziger Vater, laß es nicht meinen Händen entrissen werden. Tausend Feinde lauren auf ihr Verderben, laß es ihrer List niemals gelingen. Ihr Glaube an dich und an deinen Sohn sey der Sieg, der die Welt überwindet. — Und euch, meine Geliebten, die ich in meinem Herzen trage, ihr treuen Gefährten meines Lebens, ihr frommen Nachfolger meiner Lehre, ihr unerschrockene Boten meiner Geheimnisse, für die ich so viele Nächte im Gebet durchwacht habe, euch ersehe ich den Segen meines Vaters. Ja ihr seyd seine Gesegneten und mein Segen wird euch begleiten.





## Neuntes Stück.

Die einsamen Stunden Jesu  
am Delberge.

**W**ach nun schwebt sie über meinem sinkenden Haupte,  
meines blühenden Lebens schrecklichste Nacht; un-  
barmherzig gießt sie alle Schrecknisse auf die Un-  
schuld aus. — Ihr grünenden Bäume, in deren hohlen  
Schos eine schüchterne Lerche ihre Freystatt findet, und du  
Bach, an dessen Ufer oft meine einsamen Stunden unbeweint  
dahin schlichen, und ihr hohen schön bekleideten Berge neh-  
met jetzt euren Schöpfer auf, der die letzte Nacht durchwei-  
net. Ihr werdet nicht länger Zeugen meiner Thränen, Zeu-  
gen der Seufzer seyn, die zum Heil der Welt oft aus mei-  
nem wallenden Herzen empor stiegen. Eine blutdürstige  
Schaar wird mich mit bewafnetem Arm eurem Schoße ent-  
reißen. Schon verdoppelt die Nacht ihre Schatten um die  
traurigste Scene der Welt zu verbergen. Sie treibt das  
Heer der Sterne unaufhaltsam zurück, indem sie mir die  
Verzögerung meines entfliehenden Lebens zu mißgönnen schei-  
net. Doch alle Geschöpfe mögen an meinem Untergang ar-  
beiten,

beiten, nichts soll mich abschrecken, die harten Verfolgungen meiner Widersacher geduldig zu ertragen. Zu jenen traurigen Schicksalen des Lebens, die von dem ersten Augenblick meiner Tage meine Gefährten waren, zu den Thränen, welche bey dem Anblick meiner Verfolger so oft von den Augen rollten, mag sich noch eine grössere und schrecklichere Menge der Leiden versammeln, ich will ihnen meine Stirne darbieten. Er mag sich mir nähern, der Lohn meiner Unschuld, der Tod mag mit allen seinen schreckenden Schaaren auf mich anrücken: ich will ihm entgegen eilen, und ihn meinen Freund, meinem angenehmsten Freund nennen: und dann mein mattes behräntes Antlitz auf diese Brust neigen, und mit meinem reinen versöhnenden Blut die undankbare Erde beströmen. — Schwarze fürchterliche Nacht verbirg mir nicht die thränenvollen Ausstritte, die meiner warten! Durch deine gehäuftten Schatten dringt mein unbeschränktes Auge. Ich sehe den Verräther sich mir nähern; seine tödtenden Umarmungen, die Werkzeuge meiner Bande entdecken sich mir. So traurig, so freudenleer ist seit der Jugend der Welt kein Morgen heraufgestiegen, als derjenige seyn wird, der nach einigen Stunden diese Schatten vertreiben wird. Ach! ich sehe sie jene Dornen, die mein blutendes Haupt umkränzen werden. Auch dich sehe ich blutiges Creutz, und mein Geist empfindet schon das Gewicht der Schmerzen, welche dem Körper drohen. Unererschrocken will ich allen mich erwartenden Schicksalen die Spitze bieten. Mit meinem Untergang will ich den Untergang der Welt verhüten. —

## IX. St. Die einsam. Stund. Jesu am Oelb. 71

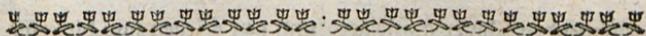
Wo fliehet sie hin, die stille zufriedene Ruhe, die bisher in diesen einsamen Stunden meine fromme Gefährtin war? Wo ist sie, jene Kraft, die mich bey dem Anblick meines Schicksals stärkte? Jene Freudigkeit, die mein blaßes thranendes Antlitz aufheiterte? Ach sie ist aus meinem Herzen verschwunden! Und des Schmerzens ganzes Gewicht hat die leere Stelle eingenommen. — Vater, ewiger, gerechter, gütiger Vater rufe sie wieder zurück in meine schmachtende Seele, jene sanfte Empfindung der Ruhe. Du, der du nichts meinen Thränen versagtest, siehe nicht unempfindlich diese letzte Thräne fließen, in welcher ich meine Erleichterung suche. Hier sinkt dein einziger, dein geliebter Sohn auf die bethrante Erde hin. Schweiß, Todesschweiß tröpfelt von dem blaßen Antlitz auf den peinlich langsam sterbenden Leib hinab. Blut dringt aus den wallenden Adern, und fließt stromweis auf den blühenden Boden. Ach, Vater, dein Zorn verzehrt meine kraftlosen Eingeweide; gleich einem tödtenden Feuer dringt sein Blitz durch die eröffneten Adern zum Herzen. Ach dieses zitternde Herz wie schlägt es seinem Tode entgegen! Meine Knie tragen nicht länger ihre gewohnte Last. Ohnmächtig vom Gefühl fremder Sünden sinke ich hin, und erwarte die Schläge, die deine erzürnte Hand, o Vater, über mich verhänget. Födelich betrübt ist meine Seele! Und mein arbeitendes Herz fliehet aus seinem öden Behältniß. — Vater, siehe deinen Sohn, der tiefgebückt im Staube dem Tod entgegen ringt und mit sehnenden Augen nach dir gen Himmel blickt; ach! siehe auf ihn, nach Hülfe blickt er zu

dir. Laß sie vorüber gehen, diese Stunde des Todes, die so schwer über meinem Haupte hängt. Nimm ihn weg, den bitteren Kelch, den du mir gereicher. Ach stärke ihn, Vater, deinen schwachen, deinen bebenden Sohn! — Doch sie flieht mich nicht diese schwarze Stunde? du nimmst nicht diesen Kelch von mir? — dein Wille geschehe! — So donnre denn mit deinem Zorn auf mich loß! Ich will unerschrocken den Kelch ausleeren, den du mir bestimmt hast. Ich will mit aufgehobenem Fuß das schleichende Gift des Drachen zertreten. Hier zu meinen Füßen soll er liegen und schnauben, und meinen siegenden Arm empfinden. —

O jene Tröstungen deines Gesandten, wie haben sie mich gestärket! Dank sey dir für dieses Labfal, gütiger Vater, das du auf deinen Sohn ausgegossen! Nun gehe ich bekräftiget meinem Schicksal entgegen. Horet es ihr Himmel, und du verfluchter Erdkreis sey aufmerksam!

Ich eile zu meinem Tode!





Zehendes Stück.

Empfindungen  
beym Donnerwetter.

---

Der Gott der Ehren donnert.

---

**W**armt von den jungen Zweigen meiner einsamen Laube, die eine stille Zeugin meiner Lieder ist, wenn ich mich den beruhigenden Freuden der Schöpfung überlasse, will ich dich denken erhabener Schöpfer, und würdig dem Geist, der durch deine Güte in mir wirket, deine Majestät mit geschäftiger Demuth betrachten. — O ihr Bewohner jener glänzenden Welten, glückselige Geschöpfe, reine jauchzende Geister, segnet mich, wenn ihr von euren friedlichen Wohnungen herab schauet, und mit gefälliger Anmuth den Menschen der Sterblichkeit mit seinem unsterblichen Schöpfer beschäftigt sehet. — Doch, segne du mich vielmehr, grosser, majestätischer Erlöser, wenn dein unbefränktes Auge mitleidig auf deine Anbeter herabblicket: segne mich, wenn mein Lob der Gottheit, von dir entzündet, gleich einem

versöhnenden ! Opfer aufsteiget, und den Segen von dir erseh-  
 her. — Nun will ich singen. Höret es ihr flammenden  
 Himmel, und du stiller Regente der Nacht, auch du höre es  
 ich will Ihn singen, meinen anbetungswürdigen, versöhn-  
 ten Schöpfer! —

Aber wo ist sie hin jene entzückende Klarheit, wo ist es,  
 jenes gestirnte Kleid, das den heitern Himmel umgab? Wo  
 sind sie, jene strahlende Welten, die getreuen Gefährten des  
 wandelbaren Mondes? Und du, der du dein glänzendes  
 Antlitz siegreich über die nächtliche Schatten hervorstreckst,  
 was hindert dich, unsre Welt, welche den schwarzen Scep-  
 ter der braunen Nacht fühlet, durch deine Gegenwart zu be-  
 glücken? — In untrennbaren Heeren, beziehen graue  
 unmdß'ige Scharen den verlassenen Thron des Fürsten der  
 Nacht. Unbemerkt flieht er; kaum daß noch sein blaßes  
 Antlitz mit schwachen trauenden Blicken die wartende Erde  
 segnet. — Nun blickt er auf uns herab. — Und nun  
 ist er nicht mehr, dieser Freund der Nacht, begierigen Augen  
 sichtbar. — Aber dort, wo der rauhe Nord wache Ge-  
 schöpfe begrüßet, welche fürchterliche Scene breitet sich aus!  
 Dichte, mitternächtliche Heere ziehen in schwarzen Kleidern  
 daher, und verhüllen die Schöpfung. Und die trauende  
 Natur umgibt eine mächtige fürchterliche Stille. Wie freu-  
 denleer ist meine Laube! Wie schrecklich die Einsamkeit! Ich  
 will mich nicht ihren Schrecken, die sie in meine Seele aus-  
 gießet,

X. St. Empfindungen beyhm Donnerwetter. 75

giesset, entziehen. Nein ihr sicherer, ihr gewisser Gefährte  
ist die Freude. —

Doch wie unwürksam sind meine Entschlüsse! Wie  
bebt mein Herz, dieses stolze, dieses trotziges Herz seinem Schick-  
sal entgegen! Der Himmel auf mir, der sein Feuer auf die  
Welt sendet und die Erde mit seinem Donner schrecket! Die-  
se Werkzeuge der Allmacht, wie toben sie durch meine Brust!  
Wohin, wohin fliehen meine bebenden Füße? — Doch  
ich will wieder zurück eilen. O wie beruhigend ist der Gedan-  
ke, daß du im Donner mein Beschützer, bey den Blitzen in  
Christo mein Vater bist. —

Die Blitze häufen ihr Feuer, die Donner verdoppeln  
ihre Wuth. — O wie groß, wie unermesslich ist der Monarch,  
dessen Wink diese Werkzeuge seiner Rache beschleuniget hat.  
Laßt mich ihn anbeten. Er allein ist anbetungswürdig. Und  
göttliche Majestät umstrahlt allein meinen Schöpfer. —  
Durch seine Stärke stehen die Berge: auf seinen Befehl wird  
die See ruhig: auf seinen Wink hört das Ungewitter auf zu  
brüllen. — Nahet euch mir, unglückliche Thoren, die  
ihr Frechheit genug besizet, diesen Herrn der Welten zu ver-  
kleinern. Sehet, ich knie vor dem, der mit allmächtigen Hän-  
den den Himmel bereitet und mit seinem unendlichen Arm den  
Donner geschaffen hat. Jenes Feuer, das über meinem  
Haupt dahin fährt, jener Donner, der vor meinen Ohren  
vorbey rollt, sind die Wache, die seinen geheiligten Thron  
umgeben,

umgeben, und auf seinen Befehl widerspenstige Creaturen vernichten. — Wie unglücklich ist eure Kunst, wie unanständig eure Bemühung, eine Furcht aus dem Herzen zu verbannen, die den Geschöpfen bey dem Anblicke ihres Schöpfers nothwendig ist. Wir können uns nie die Majestät Gottes, nie seine Heiligkeit, nie unsere Abscheulichkeit gedenken, ohne zu zittern. Auch das geliebte Kind des himmlischen Vaters behält menschliche Empfindungen. Auch dieses muß beben, wenn es erwäget: Gott ist heilig! Ich bin ein Sünder! Und welches sind dann die Vorstellungen, welche bey dem Anblicke der Rache Gottes das Gemüth der Sterblichen einschläfern, und die Seele des Menschen betäuben sollen? Ihr sprecht: Es ist unvernünftig, bey dem Toben der Ungewitter zu zittern. Ein blosser Zufall belebet diese Dinge, und die Natur würket sie. O wie sehr, wie schrecklich verrathen diese Thoren ihre Blöße! In einer Welt, die von einem weisen Wesen regieret wird, ist ein Zufall ein Un Ding. Nach der Ordnung der Dinge, welche die ewige Hand des Schöpfers veranstaltet hat, kan kein blinder Zufall, kein ohngefährs Schicksal statt finden. Entweder müssen wir annehmen, daß Gott nicht in derjenigen Verbindung mit der Welt stehe, wie sich ein Schöpfer gegen sein Geschöpf verhält: oder, wenn dieses nicht behauptet werden soll, alle ohngefähre Zufälle aus der Welt verbannen. Doch vielleicht hat euch eure Raserey verleitet, zu der Parthey dererjenigen zu treten, welche uns bereden wollen, daß diese Begebenheiten bloß von den Wirkungen der Natur, und nicht

nicht von der Einrichtung des höchsten Wesens abhängen. Allein wie könnt ihr eine Wirkung von einer Ursache trennen? Die Ungerwitter werden von den Dünsten erzeugt, welche sich in der Luft gesammelt haben. Allein, wer hat die Erde so zugerichtet, daß sie einer Ausdünstung fähig ist? Das elastische Feuer rühret von den schweflichten Theilen her, die sich in den Wolken entzündet haben. Allein wer hat dieses Feuer zubereitet? Wer hat diese feurige Pfeile geschmiedet? Wer richtet ihre Bewegungen? Ich will die Beantwortung dieser Fragen nicht von euch erwarten. Es ist ein Gott, der in den Wolken donnert. Es ist ein Gott, der die Blitze herabstürzt. — Aber wie unbegränzt muß die Macht eines Wesens seyn, von welchem solche Wirkungen herrühren! Ich muß verstummen! Unendlicher Schöpfer, deine Macht ist unendlich, und endlichen Geschöpfen unaussprechlich. Jene graue unbekleidete Felsen, die siegprangend in den Wolken ruhen, und den zerschmetternden Arm der Allmacht fühlen; Jene Zeichen des Alterthums, die der Ewigkeit entgegen sehen, jene Thürme, welche gleich grundlosen Hütten zur Erde stürzen; Jene Palläste, die die Hoheit ihres Bewohners unterstützen und in einem Augenblick ein Raub der gefräßigen Flammen werden; Jene Eichen, die vom Feuer der Blitze gerühret, ihr grünes Haupt auf die Erde neigen, und ihr Eingeweide eröffnen; Jene Höhlen, durch welche der Donner brüllet, welche der Blitz erleuchtet, diese sind die schrecklichen Beweise deiner allmächtigen Rache, die erhabene Zeugen deiner fürchterlichen Majestät. —

Aber

Aber sey mir gesegnet, o Nacht, in welcher der Allmächtige von seinem Thron redet. Jenes Feuer, welches mit einer unnachahmlichen Geschwindigkeit unsere Sphäre erleuchtet, ist mein Lehrer. Und jene Donner, die mit mächtiger Stärke den Erdball erschüttern, sind meine lauten Prediger. Vielleicht würde ich in dieser Nacht gefühllos und unempfindlich mein Leben verträumen, wenn du nicht, erbarrender Vater, mein schlafendes Gewissen erweckt hättest. Dank sey dir für deinen Donner! Dank für deine Blitze! O wie aufgedeckt ist mir nunmehr mein Verderben! Ich sehe alle meine Sünden vor meinem Antlitz. Diese sind es, welche mir deine Majestät so fürchterlich vorstellen. Dein Verdienst, o liebenswürdiger Erlöser, das ich nicht mit wahrem Glauben mir zugeeignet, erregt in mir Kummer. Und das Angedenken so vieler Vergehungen wird mir schrecklich. Ich sehe die Witwen vor mir, die ich hilflos in ihrem Elend gelassen. Ich sehe die Waisen, welchen ich die väterliche Liebe, die sie von mir heischten, entzogen. Und diese Laube, welche so oft mein Gewissen einschläferte, erinnert mich durch ihr Krausehen an die einsame Stunden, welche ich nicht meinem Erlöser aufgeopfert habe. — O wie kränkend sind diese Gedanken für mich! — Ach daß sie schon verstrichen wäre, diese freudenleere, erschreckliche Stunde. Ach, wenn dein Blitz, o Vater, auf mich herabstürzte, und diese Laube zum finstern Behältniß meines Corpers machte, wie schrecklich würde dieser Augenblick für mich seyn! — Und doch hast du vielleicht in dem Rath der Wächter bestimmt, daß diese Nacht die letzte seyn soll

X. St. Empfindungen bey dem Donnerwetter. 79

soll? vielleicht wird in dieser Minute der Blitz meine Scheitel zerschmettern? — O so höre noch das Leben deines Geschöpfes, welches im Namen seines Mittlers zu dir hinauf seufzet. Du, der du in den Wolken donnertest, gerechter majestätischer Vater, sey mir nicht schrecklich, sondern eine Zuflucht meinem geängstigten Herzen! Denn wo soll ich hinsiehen, wenn du mich in deinen Schoos aufzunehmen weigerst? Wo wird mir eine Freystatt eröffnet seyn, wenn ich sie nicht in der durchbohrten Seite meines Mittlers finde? Auch in unterirdische Höhlen, die nie der Fuß eines Wanderers betreten, dringt das tödtende Feuer der Blitze; und in ihren innersten Kammern tönet die mächtige Stimme deines Donners. Ueberall verfolgen sie meine flüchtigen Schritte und mein bebendes Herz. Wohin soll ich also flüchten? wohin, o allgegenwärtiger, gerechter Schöpfer? — Auch die Armen meiner Freunde, in deren Schoos viele unbeweinte Stunden verschlichen, versprechen mir wenig Zufriedenheit. Sie selbst zittern, und verlangen von meiner Umarmung den Frieden, welchen ich an ihrem Busen zu finden hoffe. O daß doch deine Hände, mein gütiger, mein versöhnlicher Vater, dein verschuchtes weinendes Kind aufnehmen möchten! — Voll süßer Zuversicht will ich ihnen zufliehen: mich an dich hinstürzen: vor dir knien und anbeten, und deine Hülfe erwarten.

O du der Natur Werkmeister, des Staubes Vater,  
und des Sünders Erlöser, höre dein Kind am Rande des  
Verder-

Verderbens zu dir stöhnen. O wie bebt mein besetzter Fuß zu deinem Thron hin! Wie donnert dein Fluch in meinem Herzen! Wie schrecklich erleuchtet dein himmlisches Feuer, die geheimen Behältnisse meiner Seele! Ich bin es, dein Abtrünniger, den dein Donner verfolgen, dein Blut zerschmettern muß. Ich bin das Kind des Todes, welchem eine ewige Nacht drohet. — Aber um jener Nacht willen, die über dem Haupt meines gereuigten Mittlers mit fürchterlichem Grauen schwebte, um des Donners willen, der die heilige Scheitel deines geliebtesten Sohnes schlug, um jener Blitze willen, die ihn trafen, als er die bebende Erde mit Blut färbte, siehe herab, mitleidiger Vater, auf das geringste deiner denkenden Geschöpfe, welches sich vor dir im Staube krümmt, und den Streich erwartend, der sein Daseyn vernichten soll, die letzte Thräne weinet. — Vielleicht hindern dich meine Uebertretungen, daß du mir nicht dein Antlitz zuwenden kannst? Aber kan dir wohl meine Buße misfällig seyn, die sich auf nichts geringeres, als auf das Verdienst deines Sohnes gründet? Ich entdecke zwar an ihr unendliche Mängel: allein sie können durch die vollkommene Genugthuung des Göttemenschen ersetzt werden. In seinen Wunden ist mir die Freystatt offen, wo ich den Untergang der Welt und die Schröcken der Natur mit aufgeheitertem Antlitz betrachten kan. — Aber welche schwarze fürchterliche Ahndung bekämpft mein wallendes Herz! — Wie? — Nähern sich mir die Pforten deiner Rache? — Doch was rede ich? Nähert sich nur der Gesandte Gottes, der mich durch

X. St. Empfindungen beyhm Donnerwetter. 81

durch das Thal des Todes in die Wohnungen des Lebens begleiten soll? Hast du Allmächtiger dem Donner befohlen, daß er mich entkleiden soll? Angenehmer, himmlischer Augenblick! Er tödte dieses Haupt, das in den Staub hinsinket, um zur Ewigkeit aufzublühen. Er verzehre diese Hülse, damit ich einer herrlichern Hülle fähig seyn möge. Nur nahe dich zu mir alsdann, o ewiger Erlöser, wenn sich diese Veränderung mir nähert, und sprich zufriedene Stille in mein Herz. Alsdann mögen die Donner toben. Ich bin ruhig. Die Blitze mögen wüthen. Ich bin selig. — O Religion meines Jesu, wie reich bist du an Tröstungen für deine Liebhaber! Auch alle Schröcken der Natur sind einem Christen ein Vorwurf der Freude.

Aber wer ist der, der dort furchtsam hincilet, sein Leben verfluchet, dem Schöpfer drohet, mit der Verzweiflung ringt, und ohnmächtig hinsinkt? Wer ist der, dessen Fuß durch die Schatten fürchterlicher Wälder bebet? Ist es nicht der Feind meines Erlösers, der Spötter der geoffenbarten Religion? Wie unmenschlich hat die Verzweiflung sein menschliches Antlitz verunstaltet! Ist es nicht derjenige, der, ehe noch die Wolken die nahe Gegenwart eines rächenden Schöpfers verkündigten, stolz einhergieng, dem Himmel trotzte und stark in der unerkannten Schwachheit, einer verspotterten Ewigkeit mit frechen Schritten entgegen eilte? — Ja er ist es. Dort sah ich ihn sein schamloses Antlitz empor heben, dort sah ich ihn mit seinen schuldigen Händen dem Himmel drohen,

drohen, und seine fluchenden Lippen zur Schmach des Erlösers eröffnet. — Aber nun, wo ist sie hin die Stärke, die er sein Eigenthum nannte? Wo ist die Buth, die aus seinen rachgierigen Augen blickte? Wo ist die drohende Asche, die ihre Gedanken zum Haupt stolzer Berge erhob? — Dort liegt er der Verzweiflung, dem Tode nahe. Und des Schröckens ganzes Gewicht, das niemals ihn drückte, liegt ihm unleidlich schwer auf dem seufzenden Herzen. Ich will hin zu ihm eilen. Vielleicht wird noch die Religion ihren Feind von dem Rande eines gränzenlosen Verderbens zurück reißen. — Ach welch eine Scene des Schröckens! Trostlos wälzt sich der Staub auf dem Staube hin. Die Gewalt des Richters hat seine mächtige Ohnmacht gedemüthiget. — Er spricht! „Nehmet ihn auf in euren furchtbaren Schos, dem kein Winkel der Erde Ruhe verschafft, dessen Anblick fürchterlicher, als die Schatten der Nacht, dessen Herz schwärzer als die Dunkelheit ist! Nehmet ihn auf! Verberget ihn, ihr mitternächtlichen Finsternisse, ihr schröckenden Vorboten einer noch schröcklicheren Dunkelheit, die ewig mein Haupt umziehen soll, verberget ihn vor dem Feuer des ihn verfolgenden Hächers! — Dort eilen sie her, auf meine verfluchte Scheitel, die strafenden Werkzeuge eines verläugneten Weens. — Beherrscher der Welt, wenn noch Hoffnung, wenn noch Gnade übrig ist. — Doch nein. Die Furcht deiner Geschöpfe vor dem tödtenden Blitz, mit welchem du bewafnest bist, würde ungegründet seyn, wenn du mit erbarmenden Augen auf mich blicken wolltest. Befiehl dem Feuer,  
das

## X. St. Empfindungen beym Donnerwetter. 83

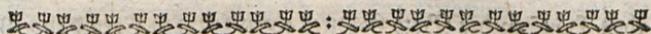
Das deinen Thron umstrahlet, daß es Schwefelstammen auf mich herabgiesse! Befiehl der Erde, daß sie ihren grundlosert Schoß öfne, und mich in ihren Abgrund aufnehme! — Fürchterliche Schaar verworfener Geister, wie? umringt ihr mich schon? Ist mein Plas in euren unterirdischen Behältnissen schon bestimmt? Ja, ich will, ich will ihn einnehmen. Du Vater der Menschen! mein — welchen Namen darf dir ein Abtrünniger beylegen? mein Richter, höre noch die hoffnungslosen Seufzer, die durch meine Brust brechen! Nicht um Gnade sehe ich zu dir. Verweise an mir, daß du derjenige sehest, welchen ich zu fürchten Ursache hatte. Vertilge, vernichte dein Geschöpf! Doch was sehe ich? Auch dieses wäre Gnade. Soll also der Tag einmal anbrechen, dem mein Gewissen entgegen bebet; so stelle ihn, deinen Widersacher, unter die Menge jener unglücklichen Weisen, die mit dem Namen der Thoren aus der Welt gegangen sind. — Allein, wie lange säumet dein Donner? — Doch er kommt. — Seht, wie der ewige Ocean vor mir her rollt! Ein erschrecklicher, unbekannter und unbetretener Schlund! Und dahin eilet meine Seele. — Hier diese Brust zerschmetterte, rächendes Werkzeug des Ewigen! zerschmetterte sie! Mein Leben war verabscheuungswürdig! Mein Tod soll verflucht seyn! —

O mitleidige Natur, verbirg mir die grausamste unter allen Scenen. Ich will hin zu meiner Laube eilen. — Doch das Schreckensbild dieses Unglücklichen verfolgt meine

84 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

Schritte. — Ach könnten diese Thränen, die still aus meinen Augen auf das Antlitz fallen, ach könnten sie dir Ruhe für dein Gewissen erweinen! Und dieses menschenfreundliche Herz, das für dich blutet, o könnte es dir den Segen erseufzen, der dein Leben fliehet! O du Erlöser verdammungswürdiger Sünder, sieh auf ihn in seinem Blute, mit jenen holden mitleidigen Augen, die in die Seele eines mit dir gecreuzigten Missethätters Friede strahlten. Noch seufzt er disseits des Grabes, gib, daß er nicht jenseits der Gruft vergeblich seufzen möge.





Elftes Stück.

Empfindungen  
bey den Gräbern.

---

Ich werde nicht sterben: sondern leben.

---

**S** ihr melancholische Todtengesilde, öde einsame  
Wohnungen entkörperter Geister, in euren stil-  
len, friedsamten Gegenden schleicht der Wana-  
dler dahin, der sich dem lauten Getöse einer jauchzenden Welt  
entreißet, und sich der sanften Umarmung kühler Gräber  
überläßt. — Auch der stolze Wurm, eingekleidet in seine  
morsche Hülle, wandert durch euer Reich, und erwählet un-  
terirdische Behältnisse, die der fressenden Wuth der Vermo-  
derung Trost bieten, und seine wurmfichige Hülse langsa-  
mer zerstäuben sollen. O der Thörichte! Je näher ich dem  
Staube komme, desto mehr nähere ich mich der englischen  
Klarheit, die aus dem Staube hervorstrahlen soll. — —  
Auch der reiche Bettler schwingt sich aus seinem wollüstigen  
Kerker in die freyen Auen des Todes, wenn in nachbarli-  
chen

chen Häusern der Bote Gottes einen Kranken Fremd'ing in seine Heimath abholt, und sendet feurige Wünsche gen Himmel, und strecket seine bebende Hand der Armuth entgegen, um sich ein entfernteres Ziel zu erkaufen. — Auch der Spötter grüßt die schwarzen schattichten Wälder des Todes, wenn sein entfernter Bruder der friedlichen Ruhe der Gruft vertrauet wird, und zittert der Minute entgegen, wo sein Staub mit dem Staube seines Bruders vermengt wird. — Aber ich trete mit heiterm, unbewölktem Angesicht auf dem Staube meiner Brüder einher, und beneide ihr Glück, und beweine mein Ungemach, welches sich noch nicht in ein vollkommenes Gefühl der Ruhe aufgelöst hat. O gesegnet, seyd ihr mir in eurer Asche ihr erlösten schlafenden Brüder! Wann wird sie schlagen meines Lebens feyerlichste Stunde, und mich aus dem Kerker führen, der meinen seufzenden Geist mit Fesseln beschweret? Wann wird dieses sehnende Auge die letzte glückliche Thräne weinen, und mein freudenleerer Geist die entzückende Wonne sammeln, die erst an der Schwelle des Grabes aufblühet? — Doch vielleicht soll mein Haupt unter den Dornen grau werden. Ist dieses dein Wille, o Schöpfer? O so sey mir auch dieses Schicksal willkommen! Ich will hinwandeln durch das Thal des Elendes. Du, o gesegneter Herzog meines Lebens, du wirst deinen wallenden Pilgrim mit deinen blutenden Händen leiten, und wenn mein Auge satt gethränet hat, mich und meine Thränen sammeln, und die süßen, stärkenden Hoffnungen eines Christen in meine Seele ausgießen. —  
Schauernd

Schauernd wandle ich vor den Gebeinen vorbei, die in unschädlicher Zerstreung vor meinen Füßen liegen. Du schwacher Ueberrest der Sterblichkeit, sey hier in der Stille des Todes mein Lehrer. Lehre mich auf diese Grabmaale, als auf so viele Siegeszeichen unsterblicher Seelen hinschauen. Lehre mich an den festlichen Tag gedenken, wo diese Gebeine, die sich von mir zerstreuen, mein neues herrlicheres Eigenthum werden sollen. O welch ein Gedanke! — Aus dieser Asche blühet ein Engel Gottes hervor. Diese Gebeine werden die freye glänzende Wohnung eines seraphischen Geistes umgeben. Dann, wenn dieser glückliche Wechsel bewerkstelligter wird, dann werde ich nicht mehr der Mensch des Todes, nicht mehr ein Slave der Sünde seyn. — Ein Spiegel der Gottheit, ein Kind der Unschuld, ein Sohn der Ewigkeit, werde ich in dem Munde meiner geselligen Brüder heißen. O welch ein Gedanke! Selige namenlose Empfindung!

Aber saget eurem künftigen Mitbewohner des Grabes, saget ihm, o erlöste ruhende Geister, wird diese Hütte, deren Zerstörung ich entgegen sehe, wieder aufgerichtet werden? Wird dieser Leib, der zerstäuben soll, wieder auflieben und in die Gestalt eines Seraphs eingekleidet werden? Wird meine Seele, wenn ihre Hülle vermodert, vielleicht in ewig dunkle Nächte begraben seyn? Oder wird sie mit geschäftiger Freude an die Zukunft gedenken? — Redet, ihr weisen Lehrer des Todes, redet zu eurem Bruder! Ich will ganz

Gefühl seyn, und mit lehrbegierigem Herzen eure Unterweisung erwarten. — Welche sanfte Stimme eines Engels redet zu mir aus der Gruft! — Vielleicht ist es die Stimme meines vollendeten Vaters, dessen Schale hier verwahrt ist? — Ja sie ist es, noch immer die holde väterliche Stimme, die so süsse Hoffnungen eines Christen meiner jugendlichen Brust einslöste: die, ach! kaum kan ich es ohne Thränen gedenken, die noch im Tode mit schwacher, bebender Bewegung den Erlöser nannte — und mich segnete. — O du, wie soll dich dein thränender Sohn nennen, dem noch die Empfindung des Glücks fehlet? o du seligster unter irdischen Vätern, auch noch im Grabe zärtlicher bester Vater, hier auf deiner blühenden Asche ruher dein Sohn, um in stiller Erwartung die Gewisheit seines ihn krönenden Glückes von dir zu erlangen. Wenn entferkerte Geister noch an diejenigen gedenken, mit welchem sie ehemals unter gleichen Banden der Sterblichkeit geseufzet, o so gedenke an mich, verklärter Vater! Rede zu mir, wenn anders der Mensch des Todes die Sprache entkörperter Geister zu fassen fähig ist! — Wie rauschen die Lilien unter meinem Fuß, mit welchen die emsige Sorgfalt meiner Mutter das Bette ihres Gemahls, bey seiner feyerlichen Reise ausgeschmückt! — Vielleicht ist diese Bewegung den Dertern eigen, wo Geister zu Menschen reden? — Wie zärtlich wallt seine Stimme! — Schweiget stille ihr Gebüsch, und ihr Linden breitet eur<sup>e</sup> ruhige Schatten über mich! — Mein Vater rede! —

„ Sey

## XI. St. Empfindungen bey den Gräbern. 89

„ Sey mir gesegnet, der du über diese Gegend des Todes daher wandelst, und bey meinem Behältnisse stehst, o du ehemals liebste Sorge meines Lebens, sey mir gesegnet! Aber warum thränet dein jugendliches Antlitz? — Denkst du vielleicht an die Stunde, die dich genauer mit meiner Asche und mit meinen zerstreuten Gebeinen vereinigen wird? — Und dieses kan aus deinen Augen Thränen locken? Ist auch ein Staub deiner Thränen würdig? — O siehe hinüber über das Grab, das meine Asche verwahret! Dort, in den Händen des Mittlers ruhet meine Seele, und empfindet den Borschmack der Seligkeiten, die sie laben sollen, wenn sie wieder in die verlassene herrliche Wohnung des Leibes zurück geht. Denn nicht ewig, mein Sohn, wird der Schlaf meine Augen schliessen. Nein, ich werde wieder erwachen, aus dem Kerker des Grabes herfür eilen, und dich mit englischer Empfindung umarmen. Diese gesegnete Hoffnung, helfe dir über die rauhe dornichte Strasse des Lebens hinüber kommen; ihr Ende setz dein Auge in Aussicht, die dir das Thal des Todes helle machen. Wenn du das Ziel deiner Pilgrimschaft erreicht hast, wenn deine Asche meinen Staub berühret, und deine Gebeine an meiner Seite schlafen, wenn der Tod dich aus einem Sterblichen zum Engel gemacht hat, dann wird die Empfindung der Ewigkeit, die auf dich wartet, göttliches, nie empfundenes Labfal in deine Seele gießen. — Bis dahin lebe wohl, o mein Geliebter. — Besuche oft die melancholische Stille dieser Gefilde, sie werden deine getreuesten und seligsten Lehrer des

Todes und der Unsterblichkeit seyn. Ueberdenke oft auf eine feyerliche Art, den Tod und die wichtigen Folgen desselben, wenn du einem Freund zu Grabe folgest, oder die Annäherung desselben in den zitternden Gliedern und verzogenen Mienen deiner Bekannten entdeckst; oder wenn du gewahr wirst, daß in dem Behältnisse der Todten ein neues Grab seinen Mund öfnet! Entziehe dich oft dem geschäftigen Schauplatz des Lebens, und bemühe dich den Vorhang aufzuziehen, und in den Abgrund hinab zu schauen. Alsdann, wenn einst die Thränen deiner Freunde, der arbeitende Puls, und die zweydeutigen Mienen der Aerzte, dir die nahe Gegenwart des Schnitters deiner Zerstörung kund thun, so wird die Seele sich nicht erschüttern und ins Leben zurück schauen. — Lebe wohl mein Sohn. Die fleischgewordene Liebe ergreife dich, und erhalte dich in allmächtigen Armen. „

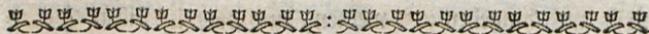
Und nun, welche mitternächliche Stille breitet sich um mich aus! — O höre ich nicht mehr die Stimme meines Vaters, der, so lange er noch dem Grabe zueilte, mein einziger bester Ruhm, mein ganzer Stolz war? — O wie entzückend war es, ihn zu hören! Es war Freude, es war Harmonie für mein Ohr. Meine Sorgen wurden eingeschläfert, und mein Herz ein Sitz der Liebe und des stillen Entzückens, wenn ich aufmerksam an seinen Lippen hieng. Noch höre ich die rührenden Töne seiner geliebten Stimme, und empfinde die angenehmste, zärtlichste Bezauberung. — Aber ach! er schweigt stille: ewig schweigt er stille. —

Laßt

XI. St. Empfindungen beyden Gräbern. 91

Last mich hingehen und weinen, und dort in stillen Schat-  
ten meine Betrübniß ernähren! — Sieh, mein Vater,  
diese letzte, kindliche Zähre weine ich dir und den Liliën, die  
um dein Grab blühen. — Ruhe wohl bester Vater!  
Wenn sich diese Augen, die dir entgegen thränen, schließen  
werden, dann will ich dich sehen, und dem mit offenen  
Armen zueilen, den meine Seele liebet.





Zwölftes Stück.  
Empfindungen  
beym Creuze Jesu.

---

Der am Creuz ist meine Liebe.

---

**I**ch habe ihn erstiegen, diesen grauen fürchterlichen Hügel des Todes. — Welches schreckbare Gesicht um mich her! — Hier offene Höhlen, die den Pfahl befestigen sollen, an welchem mein Mittler bluten soll! — Hier unmenschliche Werkzeuge der Marter, die Schande ihrer menschlichen Erfinder! — Dort jene Stadt der Bosheit, die Mutter der Bösewichte, die Säugamme der Laster! — Aber jene schwarze Schaaren der Menschen, wie eilen sie so blutdürstig diesen Hügel hinan! Die Unmenschlichkeit gibt ihnen Flügel. — Und wer ist der, welcher mit bebenden Schritten die Erde betritt? — Todesblässe umziehet sein jugendliches Haupt, und Blut rollet vom zerfleischten Antlitz auf das fliegende Gewand. — Nun fällt er auf die zitternde Knie! — Man eilt herben,  
ihn

## XII. St. Empfindungen beyhm Creuze Jesu. 93

ihn aufzurichten. — Jetzt hebt er, von barbarischen Händen geleitet, auf dem Pfad des Todes fort. — Mein Anlitz schieht diese Scene!

Ach, der Sohn des Allmächtigen war es, dessen Anblick meine Natur entgegen schauerte. — Hier steht er an dem Fuß des verfluchten Pfehls. Mitleid und stiller Kummer blickt aus seinem Anlitz. Und Blut hängt an seinen zerfallenen Schläfen. — So stand ehemals der geheiligte Widder an der Stufe des Brandaltars. Seine gebogenen Hörner waren roth vom Blut, mit welchem sie die Hand des Priesters besprenget hatte. — Ach die Unmenschen! Sie entblößen seinen Leib. — Noch blickt er sehndend gen Himmel — und nun auf seine Mörder. Er besteigt die Stufen, die ihn dem Mordaltar nähern: so ruhig besteigt er sie, als er ehemals den schattigten Delberg betrat, wenn er ein stiller Zeuge seiner heiligen Seufzer werden sollte. — Aber nun, — wie erschrocklich ist meinem Geist dieser Gedanke! — nun werden seine Adern zerschlägt. — Ach die hülfreichen, gesegneten Hände, die mitleidig Wohlthaten unter die Sterblichen ausspendeten, die einer trostlosen Witwe ihren lebenden Sohn, und mit ihm ihren Trost zuführten, werden durchbohret. Und die Füße, die oft durch heilbringende Reisen ermattet, sich zur Ruhe ausstreckten, die mancher Elende zu seiner Genesung umfaßte, — werden an das Holz geheftet. — Und der, welcher die Lilien kleidet, von dem der König seinen Purpur borget und die ganze

ganze Erde ihr Feuerkleid empfängt, — wird entblößet. Noch schweigt sein blasser Mund: aber sein Herz spricht und erseufzet den Segen für die abtrünnigen Geschöpfe. Sein mütterlich jammerndes Herz blickt aus seinen Augen hervor, die gen Himmel starren. — Nun öfnet er seine blutenden holden Lippen. — Vielleicht befiehlt er dem Himmel, daß er Feuer, Feuer des Verderbens auf seine Mörder herab gieße? Oder vielleicht ruft er der Erde, daß sie ihre Würmer verschlinge? — — Doch was höre ich? Er betet. Für seine Mörder fleht er. „Vater vergib ihnen ihre Schulden. Sie sündigen unwissend.“ — O du gezeichnete Liebe, ich fühle die Grösse deiner Sanftmuth: sie ergreift, sie durchglüheth mein rachgieriges Herz. — Nähere dich mir, du, den ich ehemals meinen Feind nannte, menschenfreundlich will ich dich umarmen. —

Aber wer ist jene gebeugte Matrone, aus welcher der Schmerz redet, der ihre Thränen zurück hält? Wie untröstbar blickt sie auf die Höhe des Creuzes! — Sie ist es, das Muster heiliger Sitten, die Mutter des göttlichen Erlösers. Sie will sich dem Creuze nähern. Ihre Hände sind ausgestreckt, die kalten blutrünstigen Füße ihres Geliebten zu umfassen. Aber sie sinkt ohnmächtig zurück! Vergebens sucht ihre Stimme einen Ausgang. Sie stöhnet. Nun fröstet sie gebrochne Worte von ihrer beklemmten Brust aus. „Ach diese Glieder, die in meinem Leibe gebildet wurden, wie zerfleischt sind sie! Dieses holde menschenfreundliche Antlitz —  
 könnte

XII. St. Empfindungen bey'm Creuze Jesu. 95

Könnte ich es umarmen! — Aber ach, wie schrecklich herrscht der Tod auf demselben. — Erde, tyrannische Mutter, bald wirst du mich in deinen finstern Schoß aufnehmen: doch nimm vorher meine Thränen und vermenge sie mit dem Blut meines Sohnes, mit meinem Blut vermenge sie. — Aber blicke mich noch gefällig an, o mein — mein theuerster Sohn! Aus diesen Brüsten, auf welche mein bebendes Haupt sinkt, flossen für deine unmündigen Jahre die Nahrungsfäfte. An diesem Herzen, das für dich pocht, ruhest du. — An diesem bethrängten Hals hiengst du, als mein flüchtiger Fuß mit dir in das Pelusische Reich eilte. Dieser Mund, der ietzt zu dir seufzet, küßte deine blühenden Wangen. Aus meinen Augen, die ietzt in Thränen zerfließen, lachte die Freude, wenn du in deiner dürftigen Krippe auf mich blicktest. — Ach **mein** bist du, o du Frost des Herzens. — Diese ausgedehnten Arme, diese blutenden Füße, dieses bebende Herz, und dieses jugendliche Blut. — Alles ist **mein**. — Auf diese Brust, die dich getragen, die dich ernähret hat, fälle das ganze Gewicht der Schmerzen. — Blicke also mit deinen halbgebrochenen Augen auf mich herab. — O wie ruhig ist nun mein Herz! — Wie? — — Noch sorgst du für deine beängstigte Mutter? — — Ich soll einen zweyten Sohn finden? Allein, wie bitter ist es, daß du Johann mich deine Mutter, und ich dich meinen Sohn nenen muß. — Nun suche ich die Einsamkeit. Diese Augen werden ihn nicht mehr sehen,

sehen, Ihn wird dieser Mund nicht mehr küssen, meinen geliebten Freund — meinen leidenden Sohn. — Aber, wenn du in Begleitung der Gerechten in deinen Himmel eingehen wirst, wenn die erlöste Schaar der Väter, dir für die erworbene Seligkeit danket, wenn du den Tod mit ewigen Fesseln gebunden, und die Gruft durchbrochen hast, dann will ich mich dir wieder nähern, vor dir knien, und dich als meinen Erlöser, als den Urheber meines Heils verherrlichen. „ —

Sie eilt fort, und um sich satt zu weinen, besucht sie einsame dunkle Gegenden. Ich will hier unter seinem Creuze stehen, und meine leidende Liebe betrachten. Sichtbar kommt er dem Tode näher. — Schönster unter den Menschen, ach, wie traurig entstellst dich der blutige Tod! Todesblässe bedeckt deine gesunkene Wangen. Ach bald, bald weinst du die letzte Thräne! bald stöhnst du den letzten Seufzer, bald sinkt dir dein blutendes Haupt zum letztenmal. — Ach laßt mich in Traurigkeit unter sinken! Meine Füße, meine Hände sollten von eisernen Bunden bluten. Ich sollte ein Raub des Todes, und eine ewige Beute des Verführers der Menschen seyn. Auf meine Scheitel sollte das Schwert des Allmächtigen sinken. Mich sollte es verwunden. Aber o Wunder nie erwarteter Liebe! Die Unschuld will für schuldige Seelen bluten. Der Unsterbliche will für verdammte Sünder die Schrecknisse des Todes fühlen. Wird den sichern Weg zum Himmel zu bahnen, will er den Pfad  
mit

## XII. St. Empfindungen bey'm Creuze Jesu. 97

mit Blut, mit Gottes Blut zeichnen. Mir den Frieden der Seele zu erkaufen, will er der Zufriedenheit missen. — O welche tiefe, welche trostvolle Gedanken! Sie will ich denken, wenn ich nahe dem Gefühl meiner Unsterblichkeit meinen Kerker verlasse. Ja denken will ich sie, wenn ich die Wohnungen grüsse, die dein Geschenk, und die edle Frucht deiner blutenden Liebe sind. Dann soll meine Seele in göttliche Entzückung zerschmelzen und bey der Empfindung ihres Glückes, dir, Gott Erlöser, Hallelujah jauchzen. —

Gott! welche Stille umgiebt den Todeshügel! — Welche Nacht, ach, die Nacht des Todes rauscht um dein Haupt, ewiger Erlöser! Der frohe Fürst des Tages flieht, flieht von dem Lande des Verderbens. — Die fürchterlichste der Nächte sinkt herab und verhüllt das Antlitz ihres leidenden Schöpfers. — Näher ist sein beströmtes Antlitz auf die pochende Brust gesunken. Und seinem müden Auge, das zu brechen beginnt, ensinken verlöschende, matte Blicke. — — Er schlummert: einen stärkenden Todeschlummer schlummert sein Leib. — Er eröffnet seine strahlenden Augen und blickt mit stiller Sehnsucht zum Vater hinauf — und nun mit menschenliebenden Blicken auf die Erde. — Er seufzt: ach, vielleicht durchbricht der letzte Seufzer seine bebende Brust; — Vater, mein Vater, — ach, du verläßt mich, — warum im Tode? — Und er schweigt: und die ganze Natur, in dunkles Gewand verhüllt, schweigt und trauert um den verlassene

lassenen Schöpfer. — Ach nun ist er nicht mehr! — doch noch einmal hebt er sein Haupt empor und stöhnet die letzten Worte: Ich hab's vollbracht — Vater — diese Seele — sie scheidet sich. — Ich befehle sie deinen Händen. — Wie ist mir? die Schatten verdoppeln ihr fürchterliches Regiment. Und Er — mein Jesus — ist verschieden, und die kalte Brust von dem gesunkenen Antlitz bedeckt. — So neigt die Fürstin der Glur, die purpurne Rose, ihr junges blühendes Haupt, welches die Wuth der Ungewitter unbarmherzig niederdrückte. Und sie erblasset und ihr Schmück färbt die schwarze Erde. — O Judas, unglücklicher Verräther deines besten Meisters, warum hat dein Betrug den Unschuldigen betroffen? Mich, mich hättest du verrathen, mich dem Tode überliefern sollen. Mir war es zgedacht, dieses Creuz, diese Nägel, diese Dornen, und dieser Tod, und alle seine Gräuelt sollten mein Eigenthum werden. Diese Wangen voll Tod, diese nach dem Grab dürstenden Blicke, und diese strömende Wunden, und dieses hingefunkene Leben, und jene Höllenangst, die auf ihm lag, waren mein Theil, ganz waren sie mein Theil. — Die ihr um mich her blühet, finstere Gebüsche des Todenhügels, durch euch rauscht der Mörder der Unschuld, und die Wunden, die euren Schoos mit Blut färben, habe ich ihm geschlagen, und das Creuz, das in eurem Eingeweide empor ragt, habe ich ihm aufgerichtet. — Ach ich sinke, ich sinke auf mein beslecktes Antlitz und zerschmelze in Kummer. — Aber Preis sey dir, du GeCreuzigter,

## XII. St. Empfindungen beym Creuze Jesu. 99

higter, daß du dich nicht diesen Martern entzogest, sondern mich von dem mich erwartenden Tode erlöset hast. Erlaube mir das letzte traurige Vergnügen, mit meinen Thränen deine kalten besprühten Füße zu benetzen und dich meinen Mittler, meinen Blutbürgen und den Wiederbringer meiner verlohrenen Unschuld zu nennen. Wenn ich in jenen Himmel, den du mir erworben hast, eingehen werde, wie will ich dich da preisen, und die Gefellen meiner Freude zum lauten Jubel auffordern: Dann werden sie mit offnen Armen entgegen eilen, und sich in meine frohlockende Lieder mischen. — Ich eile von dieser Stätte des Todes meiner Einsamkeit zu. Aber höre noch das Lied, das ich dir stammle:

Er ist nicht mehr! — Höret es ihr Himmel! und du Erde vernimm mein Trauerlied: — Er ist nicht mehr, der Schöpfer! der Menschenfreund! der Mittler! Ihr, welchen sein heilender Arm neue Lebenskräfte in die erstorbenen Glieder gegossen, ihr, von welchen er den Nebel vertrieb, der eure Augen verhüllte, und auch ihr, welche seine Allmacht aus der Gruft in das Leben zurück rief, höret es: Er ist nicht mehr, euer wohlthätiger Jesus. Ihr rauschenden Bewohner des Selbergs höret es: Er ist nicht mehr, der seufzende Hohepriester, der in euren Schatten die Nacht durchflehete. — Doch noch bist du: der Tod wird dich nicht fesseln. Bald wird er gebunden deinem Triumphswagen folgen und die Hölle nach sich schleppen. Dann wird

G 2 der

der Himmel sich öffnen, und deinen Erlösten aufnehmen. — O wie jauchet meine beruhigte Seele diesem Glück entgegen. — Erwürdigtes Lamm! Dank sey deinem Tode, dem Werkzeug meines Lebens. — Gläubig umfasse ich deine kalten gefühllosen Knie, und dein auch nicht im Tode entstelltes Wonnelächelndes Antlitz. Dich umarme ich, göttlicher Mittler, und mit dir den Himmel.



## Dreyzehendes Stück.

Empfindungen  
beyrn Grabe Jesu.

Was ist das für ein Grabmaal, das ich sehe? Es ist das Grab des Mannes Gottes.

**N**och einmal mein Geist, schwinde dich zu den schwarzen Wohnungen der Todten. — Aber warum staunest du? Warum bebest du vor den Bildern, die dir ähnlich sind? — Steige hinab in die Gräfte, welche die sterblichen Hülsen eines unsterblichen Geistes verwahren. Vielleicht ist dir der Name fürchterlich, welchen diese Behältnisse führen? Wohl an, gedenke an eine Kammer, wo die frohe Braut ihre gewohnten Kleider mit einem Schmuck verwechselt, der des festlichen Tages würdig ist, dem sie zueilet. Ehe wir zu der Hochzeit des Lammes gehen können, so muß diese hinfallige Hülle abgelegt, und uns ein anständigeres Kleid geschenkt werden. Wie? verfolgt der Schmerz noch weiter seinen Sieg über dich? —

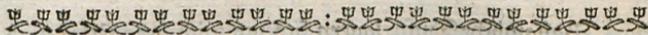
Nun verlaß auf einige Augenblicke die stille Hütten deiner entkleideten Brüder und komm zum Grabe deines Erlösers, den von den Quaaalen des Todes ermüdet, die Erde in ihren kühlen Schoß aufnahm. Hier wo seine gebrochene Augen den Frieden eines dreitägigen Schlummers fühlten, hier zu schlafen ist Bonne. Und wo die dritte Morgenröthe den Glanz der göttlichen Herrlichkeit, ihren Schöpfer, siegprangend herauf führte, hier zu athmen, ist Seligkeit. O du herrlichste Wohnung, reizender als die schöpferischen Gefilde der verjüngten Natur, o sey mir und allen Brüdern der Sterblichkeit gesegnet! — Hier ist die Stätte, wo die fromme Liebe der treuesten Mutter ihren blassen Sohn in ihre ausgebreiteten Hände nahm, wo sie weinte, und die schwarzen Blutstropfen, die das holdseligste Antlitz verunstalteten mit ihrem sanften Thränenguß wegschwemmte, wo sie mit banger Sorgfalt die starrenden gebrochenen Augen, an welchen die letzte Thräne hing, die er den Menschen geweinet, zudrückte. Ja, hier sank sein mit Dornen gekröntes Haupt auf den Sand hin, gleich einer zarten Biöle, welche die rauhe Hand des Gärtners abpflückte und der Erde, ihrer ernährenden Mutter, entriß. Wahrlich, hier ist nichts anders, denn Gottes Haus. Hier ist die Stätte des Himmels. Hier ist der Stein, auf welchen mein sinkendes Haupt schlummern kan, wenn die graue Nacht der Trübsalen über meiner Scheitel schwebt. Hier sey mein Lager, wenn alles Dunkelheit, und der Himmel selbst meinen Augen Finsternis seyn wird. —

Welche

Welche Thränen der Entzückung stürzen von meinem Auge! Lüfte des Himmels versammeln sich um mich, o heilvoller Mittler, in deinem Grabe, und die herrlichen Hoffnungen eines Christen blühen mir entgegen. Du hast deinen Leib der kühlenden Gruft vertrauet, um mir einen unlängbaren Beweis zu geben, daß du wirklich am Creuze erblasset, und alles vollendet habest, was zur Ausföhnung der Menschen mit deinem Vater nothwendig war. Jauchzet ihr Verlohrnen, der im Staube liegt, hat alles vollbracht, alles verfühnet. Hier, zu den Füßen meines vollkommenen Mittlers, liegt der Fluch des Gesetzes gebunden: hier seufzet unter ihren Fesseln die Hölle. Und niemals sollen sie ihr räschendes Haupt in die Höhe heben. Ich kan nun alles in Demuth erwarten, was mein Immanuel erworben hat: alles womit die Verheissungen erfüllet sind: alle Früchte der erlösenden Gnade. Und auch ihr jauchzet, ihr Menschen des Staubes, Bewohner des finstern Grabes. Daß euch das Grab nicht schröcken sollte, wurde der Sohn des unsterblichen Gottes in die Erde gesenket. Nunmehr führet es nicht den Namen eines Kerkers, sondern es ist eine Schlafkammer, in welcher der abgemattete Leib ausruhet, bis ihr die Stimme des Richters hervor ruft. O Gedanke voll Anmuth! Komm nur bleicher Tod, du süßer Trost leidender Christen: drücke dieses thränende Auge zu. Es hat ausgeweinert. Es lächelt seinem Schlummer entgegen. Mich dürstet, o Gruft, nach deiner Umarmung. Nimm sie hin, diese welken, halbvermoderten Glieder. Eine kurze Zeit sollen sie

dein Eigenthum seyn. Aus meiner Nische wird ein Mensch der Unsterblichkeit aufblühen. Ja, ich werde leben. Denn du lebest, mein Herr, und mein Gott. Dank sey dir für dein Grab, ewiger, barmherziger Erlöser, in welchem so herrliche Beuten für mich verwahrt liegen! Einst, wenn mein Staub in dem Schoße seiner irdischen Mutter ruhet, soll mein Geist dir, dem Heiligsten meines Grabes, seraphische Hymnen stameln.





Bierzehendes Stück.

Empfindungen  
an einem Frühlingsmorgen.

---

Herr, du krönest das Jahr mit deinem Gut.

---

**L**obe ihn, frohlockende Seele, dem die zarte Brust der geflügelten Sängler ihr Lied stammlet, den die aufblühende Rose in ihrem purpurnen Schmuck verherrlichtet! Ja lobe ihn, der die süsdustende Natur durch seinen allmächtigen Anhauch belebet; deinen majestätischen Schöpfer. Ihn, Ihn lobe meine Seele!

Schon begrüßt die geschäftige Lerche das verjüngte Antlitz der Sonne Kleiner, liebreizender Sängler, sey du mein Lehrmeister. So begeistert, so unschuldsvoll dem Schöpfer zu singen, ist edlern Geschöpfen eine Entzückung.

Aurorens Gold durchstreift die begierigen Thäler. Du hebringender Ausgang aus der Höhe, bestrahle meine Brust, die noch in graue Nebel verhüllet, nach dir dürstet.

Balsamische Düfte lagern sich um mich her. Laß mich dir ein guter Geruch seyn, barmherziger Schöpfer, um desjenigen willen, der ein Abscheu der Menschen, und ein Verlassener von dir war.

In sanftes Rosenroth gekleidet, pranget die Fürstin der Flur, und schauet mit verächtlichen Blicken auf die niedrigen Gewächse, die um sie her kriechen. In deinen purpurnen, blutigen Schaukel eingehüllet, o mein Erlöser, soll mein Auge verächtlich auf die schuldvollen Werke blicken, die von mir den Namen der Gerechtigkeit erpressen wollen.

Blumen, deren Menge junge Seraphim mit jedem Kommenden Tage durchzählen, keimen aus ihrer unbegrenzten wohlthätigen Mutter hervor. Nie müsse mein Erdreich von Tugenden entblößet seyn, die ihre süsse Früchte durch die ganze Gegend der Menschen verbreiten.

Dort eilt mit wallenden Flügeln ein Bewohner der Luft hin: Und sein offener Mund trägt biegsame Halmen auf die jungen Zweige schattiger Linden, die seinen flüchtigen Körper beherbergen sollen. Ihm gleich, müsse mein Fuß der Stadt Gottes zuellen, wo ich die Früchte finde, die ich hier abgepflücket und mit sorgfältiger Mühe eingesamlet habe.

Hier beugt sich eine junge Pflanze zur Erde, welche die stärkenden Strahlen der gütigen Sonne erwartet. Wenn sich einst mein blaßes Antlitz auf die sehrende Brust neiget,

o so

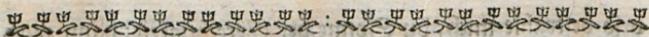
XIV. St. Empfind an einem Frühlingsm. 107

o so bestrahle mich, du Sonne der Gerechtigkeit; dann wird mein nach der Erlösung blickendes Auge heiter empor schauen.

Siegeprangend strahlt die Sonne durch flüchtige Nebel, und wischt von den nassen Bergen der Wolken Thränen. O wie entzückend werden meine Zähren, die ich hier den Trübsalen opfere, von meinem Antlitze abgetrocknet werden, wenn mir die Sonne zum letztenmal entgegen lachen wird.

Die ganze Natur jauchzet und lächelt mit anmuthiger Freude ihrer Seele entgegen. O dreimal grosser Gott, ich will dich anbeten. Kaum können die Himmel den Anfang deiner Wunder erzählen. O wie sollte ein Wurm dir würdig lobsingeln können? Der Seraph schweigt, wenn er dich danket. Wie sollte ein Mensch dich verherrlichen können? Ich will vor dir knien, und aufmerksam deine Wunder erwegen und verstummen. Herr, deine Wunder sind unermesslich. Keine Harfe kan sie würdig feyern, und kein höheres Herz, als das meinige, sie verstehen. Ewigkeiten sind zu kurz, sie gehörig zu preisen.





## Fünfzehndes Stück.

## Die Auferstehung.

---

Ich werde satt werden, wenn ich erwache nach Gottes Bilde.

---

**H**öre auf zu thränen, mitleidiges Auge! Schläge nicht länger so ängstlich, o mein Herz. Schüttele den Schröcken ab; und stärke dich gegen alles Zittern. Der schönste Morgen, der seit der Schöpfung die Thäler des Todes besuchte, lächelt um dich her. Schau nicht länger mit starren Blicken in das Grab, welches die Gebeine des Gottmenschen verwahrt. Er ist nicht mehr ein Bewohner der unterirdischen Kammern. Triumphirend schwingt er seine siegprangende Fahne über die Fesseln des Todes. Er steht auf dem Staube und der niederträchtige Feind wälzet sich unter seinem mächtigen Fuß. Ja, er lebet, mein Erlöser! Bernimm es du fromme Schaar der Todten Gottes, der Erstling unter denen, welche schlafen, ist erwachet. Und bald wird die Erndte folgen, in welcher eure Leiber aufblühen werden. Bald werdet ihr dem Kerker entfliehen, der euren Leib fesselt. — O wie viel lebendige Quellen von Freu-

de

de frömt dieser Gedanke auf mich! — Sey mir gegrüßt, die du einst meine Hülfe verschlossen, die du mich einst zu den schlafenden Christen versammeln wirst, mütterliche Erde! Kommt, meine Freude, umpflanzt mein Grab mit ewigen Lorbern und mit siegenden Palmen. Den Stein, den ihr mit hanger Sorgfalt für meine Wohnung wälzet, wird die allmächtige Stimme meines lebendigen Gottes bewegen. Dann werde ich nach himmlischer Bildung erwacht, aus den stillen Haynen des Todes hervor eilen, mich in überirdische Räume schwingen, und zu den Füßen meines ewigen Mittlers ausrufen: Heil Ihm, der da lebet, unsern Tod zu besiegen! Heil dem Erlöser der Menschen!

Hier sitzt nun meine frohe Seele in entzückender Erwartung und blickt durch die Trümmer ihres irdischen Kerkers. Der Glaube verwandelt sich bey nahe in ein würckliches Gesicht, wenn er in der Ferne sein schönes Erbtheil ausspüret. Ich denke sonst an nichts, als an den Morgen, an welchem meine Gebeine, gleich dem purpurnen Rinde des Frühlings, hervorblühen sollen. Ich sehe mein Heil, meine ewige Hoffnung mitten unter den Trümmern der Welten und der sterbenden Natur aufkeimen. — Jesus, mein Gott! Ich weiß seinen Namen: auf sein Verdienst geht alle mein Vertrauen: er läßt meine Seele nicht zu Schanden werden, noch meine Hoffnung verlohren seyn. Ich werde leben. Denn der lebet, dessen Glied, dessen Rebe ich bin. Der Bürge ist aus dem Kerker herausgeführt, so kan ich nicht länger

## 110 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

länger unter den Fesseln seuffzen. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er ist der letzte, der über dem Staube fest steht. Meine Haut mag durchlöchert seyn. Ich werde in meinem Fleische Gott sehen. Diese Augen werden ihn schauen. Ich selbst, und nicht ein Fremder, werde ihn erblicken. —

O der süßen Empfindungen! Heilige Entzückung glüht durch meine Seele, und Freude zittert durch meine Gebeine. Du kannst mich beleben, grosser Schöpfer. Denn du bist die Allmacht. Du willst meine Asche sammeln. Denn Gerechtigkeit und Liebe sind die Grundsäulen deines Thrones. Jene Macht, welche mich gerufen, da ich nichts war, kan mich alsdenn auch wieder herstellen, wenn ich zernichtet worden bin. Mein Glaube soll hier nicht vergebens gehoffet, mein Auge nicht umsonst gethränet haben. Was ich gesäet habe, werde ich erndten. Ich würde niemals beruhiget seyn, wenn ich in dieser Welt meine Früchte einsammeln sollte. O wie hinfällig, wie wandelbar würden sie seyn! In einer vollkommeneren Welt wird die Erndtzeit seyn. Dort werde ich die Früchte meiner Werke genießen. Ich werde satt werden, wenn ich erwache nach Gottes Bilde.

O ihr ungläubigen Elenden, die ihr bey blühenden Rosenkränzen, und bey vollen Bechern die Unsterblichkeit länget, möchtet ihr das Labfal, welches aus dem Gefühl der zukünftigen Auferstehung entspringet, in eurer betäubten Seele empfinden! Mit welchem Zorn des Herzens würdet ihr

ihr alle eitle Ergößungen dieses Lebens für Narrheit erklären. — „Hörlicher Mensch! wie taub bist du bey dem Unterrichte der göttlichen Offenbarung! Unglückliches Geschöpf, welches die Wirklichkeit einer Sache nicht glauben will, bis sie wirklich ist! Gewis, es ist das fürchterlichste Beyspiel des Elendes, da eine beständige Erfüllung der Begierden des Fleisches, die Rechnung schwerer machen, da es niemals Sorge getragen, sich zu einer solchen Begebenheit vorzubereiten. Wie froh würde es seyn, wenn es sich alsdann in unzugänglichen Höhlen bedecken, oder unter der Last der schwersten Felsen begraben werden könnte, wenn ein Ort könnte gefunden werden, wo es der allmächtige Arm nicht ergreifen könnte! Aber ach! die ganze Schöpfung wird blos und entdeckt vor den Augen des Richters seyn. „

Pearsfall.

Du sprichst: Wer erkennet den Geist des Menschen, daß er aufwärts fahre, und den Odem des Viehes, daß er unterwärts fahre? Sollen wir nach dem Maas unserer Erkänntnis urtheilen, so geht es dem Menschen nicht besser, als den unvernünftigen Thieren. Allein ich werde dich nicht auf tiefsinnige Beweise führen, um dich von der Gewisheit der Auferstehung zu überzeugen. Nein, folge nur auf einige Zeit dem Urtheil deiner Sinnen. Gehe in Gedanken auf die Felder des Todes, wo die sterblichen Körper ihre Erndte erwarten. Besuche die Gegenden, wo die aufgerichteten Trophäen die Wohnungen der Märtyrer verkündigen. Sie sol-

len

sollen dir die Lehrer der Unsterblichkeit seyn. Hier sind die nichtigen Ueberbleibsel der Helden, die für das Evangelium Jesu ihr Blut verprützet. Würden sie wohl so heiter die Zubereitungen zum Tode, so unerschrocken die Märtern selbst betrachtet haben, wenn sie nicht durch die Hoffnung gestärkt worden wären, daß ein besseres Leben ihrer warte? — Mich dünkt, ich sehe jene Märtyrer der Wahrheit auf dem Schauplatz des Todes. Himmlisches Lächeln breitet sich auf ihrem Anlitze aus, und seraphische Heiterkeit blickt aus ihren Augen. Sie sehen die sapphirnen Thore des neuen Jerusalems zu ihrem Einzug eröffnet. Sie laden die Engel zu ihrer Begleitung ein. Und sie erscheinen.

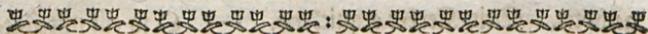
„ Kommet, ihr Bürger der bessern Welt, kommet in unsere Umarmung. Diese Werkzeuge der Bosheit, vor welchen die Natur bebet, jene Nägel, jene Schwerdter, jenes Feuer, das eure Hülse verzehret, sind Werkzeuge des Glückes, gesegnete Mittel des Lebens. Um des Erlösers willen zu leiden, ist Ehre. Und in seiner Gemeinschaft zu erblassen, ist Seligkeit. Erzittert nicht, wenn ihr den Schnitter sehet, der sich euch als ein Diener des Richters nähert. Staunet nicht über das Gefolge, welches ihn begleitet, über das wartende Grab, und das ewige Gericht. Nennet ihn nicht ein Ungeheuer, der als ein Engel des Friedens einhertritt, und das Kind Gottes in den Schoß seines Jesu zur Ruhe leget. Seine grimmige Mine lächelt für euch. Sein Spieß ist stumpf. Sein Stachel unschädlich. Sein Gift

getödt:

getödtet. Sein Kerker erquickend. — O so eilt mit göttlicher Freude diesem holden Diener des Höchsten zu. Besorget nichts. Sein Gefängniß kan euch nicht ewig beherbergen. Wenn euer Mittler, der die Schlüssel des Grabes führet, herabsteiget: dann werdet ihr, gleich dem Frühling, am Morgen des Jahres, mit verjüngter Gestalt hervorgehen, und die neue Erde besitzen.

O wie lieblich säufelt diese Stimme um mein Ohr! Möchte sie doch einst himmlische Zufriedenheit in meine Seele sprechen, wenn mich die Stunde des Todes von der Schwelle des Lebens ins Grab hinunter schleudert? — Wo bin ich? — In euren Gegenden befindet sich mein Geist, entschlafene Brüder. Schon denkt er die fernen Stunden, die mich euch schenken sollen. Mit welcher Zärtlichkeit werde ich an euren glänzenden Busen rennen! Mit welcher Entzückung werde ich meine Arme ausstrecken, um euch in dieselben zu schliessen! Mit welchem frommen Lächeln werdet ihr auf euren Gefellen blicken! Ich fühle das geheiligte Feuer, und umarme euch ietzt schon zum voraus.





Sechzehendes Stück.  
Betrachtungen  
in einer einsamen Laube.

---

Groß sind die Werke des Herrn.

---

**E**rmuntre dich meine Seele, den zu verherrlichen, der in dich die Fähigkeit geleyet hat, die Schönheiten der Schöpfung empfinden zu können. Jener reiche Bettler, der sich in sein glänzendes Elend verscharrret, mag die selige Empfindungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit bey dem Anblick der Werke der Natur in seinem Herzen unterdrücken. Mein Geist müsse jetzt aufzuleben anfangen, da die verjüngten Felder, die geschmückten Fluren und diese schattichte Laube mich in ihren verjüngten Schoß einladen. Jene übertrünchten Gräber, die beunruhigenden Schätze, die oft zur Schande der Menschheit den thierischen Besizer zieren, mögen die übelgewählten Gegenstände der Bewunderung und der Anbetung eines reichen Thoren seyn. Ich will den Gefilden des Segens zuweilen und voll der zärtlichsten

sten Regungen, denen sich meine Brust überläßt, die Hände des Allmächtigen küssen, der durch einen belebenden Wink die Natur zubereitet und die Schöpfung verjünget hat. —  
 Bereite dich meine Seele, deinen Schöpfer zu denken, der auch diese Laube erfüllt, welchen jeder biegsame Zweig, jedes Blatt, und jedes unspürbare Insect mit lauter Stimme verkündiget. —

Zwar die Schönheiten, mit welchen das Reich der Natur pranget, sind so spürbar, daß sie ein jeder Sterblicher erkennen, und wenn er menschlich genug ist, sich an ihnen ergötzen kan. Allein diese Empfindungen sind von denenjenigen unterschieden welche sich in der Seele eines wahren Christen äußern. Bey allem Gefühl der natürlichen Schönheiten kan ein Mensch dennoch gefühllos seyn. Dieser widersprechende Satz ist dennoch unläugbar. Alle Menschen haben die Fähigkeit zu empfinden. Allein diese unterscheidet sie noch nicht von denenjenigen Geschöpfen, deren Seele mit dunklen und verwirrten Begriffen umnebelt ist. Noch werden sie in der Gesellschaft der unvernünftigen Thiere bleiben. Eine wahre Empfindung der Schöpfung setzet eine wahre Verehrung Gottes und des Erlösers voraus. Und der Christ der mit diesen Vorzügen pranget, ist der Besitzer dieser Empfindungen. Was thut er alsdann wenn sich ihm die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Werke Gottes darstellt? Auf der Leiter der Geschöpfe steigt er zum Schöpfer. In jeder aufkeimenden Blume entdeckt er den Ewigen. In

jeder prangenden Lillie findet er Spuren seiner Allmacht. In jedem Zweig bewundert er die segnenden Hände des Vaters der Menschen. In jeder schwangern Knospe sucht er das Bild des Wohlthäters der Sterblichen. Jede Pflanze ist ihm eine Lehrmeisterin der Gottheit. Jedes Saamkörnchen eine Materie seines Preißes. Ueberall entdeckt er die Güte seines Schöpfers, und die Freundlichkeit seines Mittlers. Auf unbekleideten Hügeln, in dürren Wüsten findet er die Fußstapfen des göttlichen Segens. Dann ergreift er die Harfe eines unsterblichen Hervens, und mischet sich mit andächtiger Entzückung in die Hymnen der Engel: und mit stiller Freude nähern sich ihm diese Geister, und frohlocken, daß sie einen Sterblichen gefunden haben, der seinem Adel gemäß lebet.

Selbst der Sklave der Laster redet von der Freude, welche die Schönheit der Natur in seine Seele ausgießet. Mein seine Wonne müsse niemals mit dem Vergnügen eines Christen gepaart werden. Dieser stolze Wurm mag immer in Hütten wohnen, die von der Umarmung der Neben beschattet werden und dem forschenden Auge den Reichthum des Besitzers zeigen sollen. Mein Bohnsitz, sollte er auch nur eine Rasenbank seyn, troset seiner blühenden Palläste. Da jener sich in seinem übertünchten Grabe mit der Unterdrückung der Wittwen, mit der Beraubung der Waisen beschäftigt, und die Stunde verfluchet, wo die lechzende Armuth seine Knie umfaßt; so gedenket ein Christ an die Noth seiner Nebengeschöpfe, und  
freuet

freuet sich zum voraus, daß er Menschen gefunden hat, denen er seine Wohlthaten zuwerfen kan. Ein Christ, wenn ihn die Natur zur Betrachtung ihrer Wunder einladet, wird von Liebe entzündet und nähret sein Herz mit den süßen Lehren der Religion: Aber jener Knecht der Sünde sättiget sich mit dem Genuß der Wohlkäfte. In seinem Herzen wüthet die Feindschaft: in seinen Adern kocht die Rache: und überdüssig der einsamen Stunden, die ihn von dem tobenden Geräusche der Welt abhalten, nähert er sich der Versammlung der Thoren. — Sey mir gesegnet, fromme Einsamkeit, wenn eine beschattete Laube mich in ihre Umarmung locket. Hier den Schöpfer zu denken, ist Vergnügen. Hier seine Güte zu betrachten, ist die edelste Beschäftigung. Und hier dem majestätischen Erlöser ein Loblied zu bringen, ist ein Vorschmack des Himmels.

Allein welches sind die Beschäftigungen, die Entschlüsse, die in der Seele eines Christen bey dem Anblick der Werke Gottes im Naturreiche entstehen? Er sieht die Flüchtigkeit der Bewohner der Luft, ihre edle Geschäftigkeit, und ihre Begeisterung, dem zu singen, der sie hervorgebracht und die Nester zubereitet hat, die ihre Körperchen tragen. Welche himmlische Gedanken erwachen alsdann in seiner Seele! Ihr kleinen Sänger lehret mich den verherrlichen, der den Bau der Welt veranstaltet hat. Eure Unschuld, euer Eifer, eure Beständigkeit in Verherrlichung des Schöpfers sey das Regemaß meiner Loblieder. Er entdeckt unzählbare Gattun-

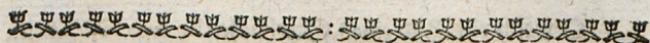
gen der Blüthen, die ihren ambrosischen Duft durch ganze Gegenden verbreiten. Dann ist sein Wunsch. Der Glanz meiner Handlungen, der Ruhm meines Glaubens müsse auch diejenigen reizen, die kein Gefühl der Gottseligkeit haben, und diejenigen ermuntern, die auf dem Wege des Himmels einher gehen. Er blickt gen Himmel. Er fühlt das erwärmende Feuer des Fürsten der Tage. Dann ist sein Verlangen, die leidende Armuth durch Wohlthaten zu erquickern, und sich in brennender Liebe an das fromme Herz seiner Brüder zu schmiegen. — Nunmehr blickt er wieder auf die Erde. Er siehet die Harmonie, die schnelle Veränderung der Gewächse. Die Reben, die sich freundschaftlich um einander schlingen, lehren ihn an den unverwelklichen Weinstock gedenken, an welchem die Christen als fruchtbare Früchte hängen. Die erstorbene Rose, welche der Morgen anlachte, und der Abend entlaubte, ist ihm eine Abbildung des Wechsels seiner Jahre, und der kurzen Dauer seines Lebens. Denn auch mitten unter den Schönheiten der Natur, gedenkt er an die feyerlichste Stunde seiner Wallfahrt, da die gewissen Pfeile des Knechtes Gottes sein Herz durchbohren sollen. Und selbst durch diese Betrachtung wird seine Freude gewürzt. \*)

O welch

\*) Ich muß hier abbrechen. Ich fühle die engen Schranken meines Gefüßes. Nur ein Hervoey, in dessen Brust der Himmel wohnet, und in dessen Büchern die Weisheit redet, kan würdig von diesen Gegenständen singen. Sein Geist schwingt sich über die Natur zum Thron des Erbsers. Meine Augen sind auf ihn geheftet. Und mein Wunsch ist, ihm nahezeiten zu können.

O Welch ein Bild eines Sterblichen! — doch nein. Dies ist das Bild eines Engels, der hier auch unter den Fesseln des Körpers ihnen ähnlich zu werden suchet. Dieser Vorzug giebt unaussprechliche Freuden in mein Herz. So oft ich die einsame Laube und die stille Hütten des Friedens besuche, preiße ich mein Glück, daß ich durch das unschätzbare Verdienst meines Erlösers, näher dem Bilde Gottes, näher dem Bilde der unsterblichen Geister kommen kan. — — O möchte sich doch meine Seele so oft sie die Herrlichkeit Gottes auf den Feldern, und die Schönheit seiner Werke in den Gärten empfindet, dahin schwingen, wo der ewige Frühling auf purpurnen Schwingen herab steigt; wo sterbende Blumen mich nicht mehr an meine Hinsälligkeit erinnern können: wo ich den Purpur an mir selbst erblicke, wenn unverwelkliche Kränze meine verklärte Scheitel zieren werden. — O dieser Gedanke, welches Labfal strömt er in meine Seele! Diese Schöpfung, die die Allmacht des Ewigen empfindet, diese Natur, die die Vollkommenheit ihres Meisters abbildet, und diese Felder, auf welchen der Allergütigste seinen Segen auspendet, alles wird sich in eine neue Schöpfung verjüngen. Freue dich, o meine Seele auf diesen Zeitpunkt! Wenn der Himmel dich in seinen gränzenlosen Schoß aufnehmen wird. — Doch diese Schönheiten kan keine Zunge der Verwiesung aussprechen. Dieser Gegenstand, der himmlische Empfindung erfordert, legt meiner Menschlichkeit das Gesetz auf, zu verstummen.





## Siebzehendes Stück.

Die

## Schönheit der Sittenlehre

J E S U.

---

Lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

---

**D**ie Urtheile der Welt von den Tugenden und Lastern sind so verschieden, als ihre Denkungsart verschieden ist. Aber darinn ist der meiste Theil übereinstimmend, daß sie ihre Begriffe von der Tugend nach ihren schwachen Einsichten, oder nach dem Verderben ihrer Natur, nicht aber nach der Heiligkeit Gottes und seinen Vorschriften in der Offenbarung abzumessen pflegen. Sie betrachten den Menschen nur von einer Seite. Den schönsten Zug, der dem Portrait eines Christen eigen ist, vergessen sie. Wir sind Christen, Jünger Jesu, die in der Schule dieses großen göttlichen Lehrers die Sittenlehre lernen müssen. Er ruft selbst seinen Erlösten zu: **Lernet von mir.** Nach dieses Meisters himmlischen Vorschriften, die  
von

von unendlicher Schönheit und Vollkommenheit sind, müssen alle Tugenden beurtheilt werden. Den Christen von dem Menschen zu trennen, heißt, ihm seinen Adel, seine wahre Schönheit entziehen.

Aber wie urtheilt der gemeine Haufe? „Derjenige ist tugendhaft, der das Gesetz der Natur in Verehrung Gottes, in Liebe seiner Nebengeschöpfe, und in Beförderung seiner eigenen Wohlfahrt auf die möglichste Weise zu befördern bemühet ist. Was ist nun die Tugend? „Sie ist eine getreue und beständige Beflissenheit, diejenigen Pflichten auszuüben, welche uns die Vernunft und Weisheit, mit welcher der Schöpfer unsere Seele begabet hat, vorschreibet.

Diese Beschreibung der Tugend ist sehr schimmernd. Nur dieses ist zu bedauern, daß sie in unsern Umständen, in welchen wir nach dem Fall stehen, unzulänglich, ja ich darf wohl sagen, unmöglich ist. Die Vernunft, diese blinde Führerin, diese stolze Beherrscherin, die durch ihre Gründe die Besserung der Seele erreichen will, soll die Richtschnur unserer Handlungen seyn? Wer lacht nicht über denjenigen, der zu unsern erleuchteten Zeiten Hans Sachsens Gedichte sich zur Nachahmung fürstellt? Was denken wir von demjenigen Mahler, welcher einen menschlichen Körper nach der Gestalt eines Krüppels beurtheilen wolte? Die Vernunft, welche aus den Händen des Schöpfers bewundernswürdig kam, hat ihre Schönheit durch die Befleckung der Seele verlohren.

Sie allein kan nicht unsere Lehrmeisterin seyn. Ihre Lehren sind mit Irrthümern verunstaltet. Ihre Beweisstümer können niemals die Besserung unseres Zustandes befördern. Ihre Mittel reichen nicht hin, den Endzweck zu erlangen.

Ich trete daher denenjenigen nicht bey, welche den Augustin deswegen zu mishandeln pflegen, weil er die Tugenden der Heiden, folglich die natürlichen Tugenden glänzende Sünden (*splendida peccata*) zu nennen pflegte. Die Frömmigkeit der Natur ist einem Grab ähnlich, dessen äußerer Anblick schön und bewundernswürdig ist: dessen innere Gestalt aber den Zuschauern Eckel und Abscheu verursacht. Die Tugend eines Socrates hat viel Reitz, starke Anmuth, wenn unsere Augen nur bey den äußerlichen Handlungen stille stehen. Aber wenn der innre Zustand der Seele, wenn die Bewegungsgründe, die Dauer, der Grad dieser Tugend betrachtet werden, so verlieren dergleichen Handlungen vieles von ihrem Werth, alles aber von ihrer Schönheit in den Augen Gottes. Demohngeachtet ist es besser, ein Socrates, als ein Nero zu seyn. Aber bey aller Ermüdung in Ausübung dieser Tugend werden wir nie einen geltenden Anspruch an die wahre Ruhe der Seele, oder an die gegründete Wohlfahrt der Christen machen können.

Ich wünschte, daß meine Leser diese Sätze richtig verstehen möchten. Ich bin nicht willens, den Grundsatz anzunehmen, daß die geistliche Sittenlehre der Sittenlehre der  
Verz

Bernunft widerspreche. Noch weniger behaupte ich, daß die vernünftige Jugendlehre nichts gründliches, nichts nützlich-ches in sich enthalte. Die Rechte die der gereinigten Vernunft zu kommen, können ihr nicht streitig gemacht werden. Sie bietet uns bey Erklärung der heiligen Schrift freundschaftlich die Hand. Sie giebt uns genaue Begriffe von der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters. Sie ist vermögend, die Weisheit und Gerechtigkeit der Gesetze Gottes einzusehen. Sie entdeckt ohne Schminke die Schwachheiten des Verstandes, und die Hüllen, unter welchen das Laster verborgen zu seyn wünschet. Diese Vortheile sind groß genug, uns nach der Klugheit der Christen dem Scepter der angeklärten Vernunft zu unterwerfen.

Ich würde den Zorn der Klugen verdienen, und der Ahndung der h. Schrift ausgesetzt seyn, wenn ich der Vernunft ihr Vorrecht in Ansehung der Sittenlehre absprechen wollte. Sie wird, sie kan es behalten, wenn sie nicht die Gränzen ihres Reichs durch Unrecht zu erweitern sucht. Sie wird von uns Gehorsam fordern können, wenn sie nicht den Willen des Allmächtigen nach ihrem selbst gemachten Entwurf erkläret oder beurtheilet, oder die natürlichen Tugenden mit den Tugenden des göttlichen Gesetzes vermenget. So bald sie aber die heilige Offenbarung vor ihren Richterstuhl fordert und von uns verlangt blindlings ihre Vorschriften für wahr zu halten: so bald will ich ihr Joch von meinem Hals werfen, und ihr ein Stillschweigen gebieten.

Als:

Alsdann will ich mich dem vollkommensten Lehrer der Tugend, dem Schöpfer der Vernunft nähern und seinem Regiment den Eid der Treue schwören. Ich werde als ein Sünder zu ihm eilen, und dann mit Erstaunen gewahr werden, wie schwach die Vernunft sey, einen Sohn der Sünde tugendhaft zu machen. Ich will auf die unendlichen Tugenden meines Mittlers einen Blick werfen, und die Vollkommenheiten seiner Nachfolger aufmerksam betrachten. Wie stark wird der Glanz der christlichen Tugenden in meine Augen fallen! Wie aufgedeckt wird der geborgte unächte Schimmer der Vernunft meinen Augen seyn! Dort sehe ich in meinem Erlöser das erhabenste Muster der Tugend. In seinem Leiden finde ich den stärksten Antrieb und die herrlichsten Mittel zur Ausübung der Gottseligkeit. Seine Tugendlehren erhöhen die Vollkommenheit unserer Natur: durch sie wird die Wurzel der Laster ausgerottet. Nach diesen Vorschriften sein Herz bilden zu lassen, ist für einen Menschen des Staubs der erhabenste Vorzug, das erwünschteste Glück.

Was ist aber die Sittenlehre Jesu? Sie ist eine Anweisung, wie der Mensch von seinem Verderben befreyet werden, und durch die Mitwirkung Gottes Werke der Gottseligkeit ausüben kann. Nach diesen Begriffen kan nur der Christ tugendhaft seyn. Der Christ, sage ich, melcher den Mangel seiner natürlichen Kräfte erkennet und von der Kraft seines Mittlers die Fertigkeit erwartet, die Tugend auszuüben.

Man

Man wird mich, wie ich vorher schlüssen kan, fragen, nach welchen Gesetzen die Tugend eines Christen eingerichtet ist? Meine Leser werden die Antwort vermuthen können. Da ich das unschätzbare Glück genieße, ein Christ, das heißt, ein Nachfolger Jesu zu seyn, so nehme ich mit Grund die heilige Schrift, in welcher die Lehre Jesu enthalten ist, für die Quelle dieser ganzen Wissenschaft an. So wie sie einen Tugendhaften characterisiret, so wünsche ich es zu seyn. Wie schön mahlt dieses göttliche Buch das Bild eines Tugendhaften! Wandle vor mir, spricht Gott zum Abraham, und sey fromm. \*) Welch ein unnachahmliches Portrait der Tugend gibt mir das Leben Jesu? \*\*) Niemand konnte ihn mit Grund einer unrechtmäßigen Handlung beschuldigen. Er war der allerheiligste. Denn er war der Sohn Gottes. Nach diesem Muster müssen unsere Tugenden beurtheilt werden. Je ähnlicher wir unserm Erlöser werden, desto heiliger sind wir.

Es ist ein allgemeiner Mangel, und ein Beweis von den engen Schranken unseres Verstandes, daß bey den wichtigsten Wissenschaften oftmals die Mittel fehlen, welche die Schwierigkeiten erleichtern, und uns ohne Umschweife zu unserm Endzweck führen. Die besten Mittel verrathen in der Anwendung ihre Unzulänglichkeit. Es ist daher ein allgemeiner Vorzug der Sittenlehre Jesu, daß sie uns die tauglich

\*) 1 Buch Moses 17, 1. \*\*) Johannis 8, 46.

lichsten Mittel in die Hände giebt, die uns eine Sache erleichtern, die nach der Beschaffenheit unseres gegenwärtigen Zustandes in der Ausübung unerträglich schwer seyn würde. Wir sind gebohrne Sünder. Dieses ist der ganze, beynah der einzige Ruhm, der dem Menschen mit Recht bengelegt werden kan. Und dennoch sollen wir heilig seyn, heilig wie Gott, unser Schöpfer. Diese Forderung macht unser Urheber an uns. Wie, wie würden wir sie wohl erfüllen können, wenn uns nicht die Mittel geschenkt wären, die Unart unserer Natur zu besiegen; wenn nicht eine göttliche Kraft in unserer Ohnmacht wirkte? Es ist schwer, ein Christ zu seyn. Aber das Schwere fühlt nur derjenige, der entweder die Mittel nicht weiß, oder nicht anwendet, die uns geschickt machen, ohne große Mühe den Forderungen Gottes eine Genüge zu thun. Dahin ziele die Lehre Jesu. Mein Joch, spricht der göttliche Prophet, ist sanft und meine Last ist leicht. Hier ist kein Joch der Last, das uns zu Boden drückt: keine Ruthe, die unsere Schultern verwundet: kein Strecken des Treibers. Der hat ihn zerbrochen, der gekommen ist, ein Erlöser seiner Nachfolger, ein Labfal seiner Kinder, und ein Stab der Schwachen zu seyn.

Diese Betrachtung überzeuget mich auf das neue von der Vortreflichkeit der Sittenlehre Jesu. Die Hülfsmittel, die sie uns zur Tugend anpreißet, sind auserlesen. Ihr Gebrauch trüget nicht. Ihre innere Beschaffenheit stimmt vollkommen

\*) Matthäi 11, 30.

Kommen mit unserm gegenwärtigen Zustand überein. Ist es nicht die weiseste Regel, die Jesus vorschreibt? **Ihr müßet von neuem geböhren werden.** \*) Sind wir nicht nach dem Ausspruch des göttlichen Buches, nach einer unpartheyischen Prüfung unserer selbst, so unthätig, so unwirksam zur Ausübung des Guten, als ein Todter zur Verrichtung gewisser Handlungen seyn kan? Ich würde diesen Satz beweisen, wenn nicht das Leben eines sich selbst überlassenen Menschen der bündigste Beweis wäre. Diese Unwirksamkeit in Ansehung des Guten muß sich in uns verlieren, wenn wir nach christlichem Verstand tugendhaft werden wollen. Die ganze Haushaltung Gottes zielt auf diesen Endzweck ab. Der Tod Jesu reiniget uns von den todten Werken und schenkt uns die Fertigkeit im Dienste Gottes. Unser Verstand, der Wohnplatz der Ehorheit, sieht durch die Gnade Gottes ein Licht in sich entstehen, welches ihm die Tugend und das Laster in ihrer wahren Gestalt darsteller. Der Glaube an Jesum, diese milde Quelle aller Tugenden, wird uns geschenkt. Da ruft denn der Christ, der vorher seine Schwachheit fühlte: **Ich bin stark durch den, der mich mächtig machet.**

Wo bleiben also die ungestüme Klagen von der Unmöglichkeit, dem Gesetze Gottes ein Genüge thun zu können? Alle Hindernisse, bey der Ausübung der Gottseligkeit, werden

\*) Johannis 3, 7.

den noch kräftiger bereitet werden können, wenn wir in unserm Wandel nie das Gesetz Gottes aus den Augen verlieren und die heiligen Vorschriften der göttlichen Offenbarung durch den Finger Gottes unserer Seele einverleiben lassen. Hier müsse der Name des Allgegenwärtigen eingegraben seyn: **Du Gott siehest mich.** Diese Betrachtung müsse der Probierstein unserer Handlungen und der kräftigste Reiz zur Tugend seyn. Keine Einsamkeit soll in uns den Gedanken unterdrücken, daß wir nie einsam, sondern in der Gegenwart des Allmächtigen wandeln. Keine Wüste, keine Einsöde sey so dunkel, die nicht den Vater der Lichter in uns verkläre.

Es wäre unverantwortlich, den aus den Augen zu verlieren, der das erhabenste Muster der Tugend und der Gegenstand unserer Gottseligkeit seyn muß. Jesus, und sein ganzes Verdienst, seine Unschuld muß uns als das beste Original vor Augen gemahlt seyn. Nach ihm müssen die unmerklichsten Züge der Tugend abgemessen und beurtheilt werden. Und wie lebenswürdig wird alsdann das Gemälde der Tugend seyn! Ihr werdet das Laster herbeylocken. Es wird stille stehen: eure Schönheit betrachten, und dem frommen Gefühl Raum geben. Wie schön ist es ein Christ zu seyn! Wahrlich, der Gedanke, ein Erretter seines verirrten Bruders zu werden, ist mir so reizend, daß ich ihn nicht mit Königreichen vertauschen wollte. Der fromme Dank der Tugend hat mehr Reiz für mich, als das Gold der Laster.

Ich

Ich würde stolz auf mein Glück und in meinen Augen ein König seyn, wenn diese Betrachtungen die Tugend der Christen allgemeiner machen könnten. Aber ich befürchte mit Grund, sie möchten wenig Gewalt über das Herz haben, das durch Vorurtheile und Thorheiten der Weisheit den Zugang zu verriegeln pflegt. Die christliche Tugend findet selbst in ihrem Königreiche, unter ihren Erweitern, die zu ihrer Fahne geschworen, Hindernisse, die ihr den Zutritt schwer, und beynahe unmöglich machen. Soll ich sie nennen? — — Die Blätter, die dieser Schrift gewidmet sind, würden sie nicht fassen können. Ihrer ist eine unnenbare Anzahl. Wer die verderbte Neigungen der Menschen, ihre Eitelkeiten, ihre Thorheiten, ihre Vorurtheile, ihre Laster durch Zahlen bestimmen kan, der wird nur vermögend seyn, die Hindernisse der Tugend zu zählen. Ich will gerne mein Unvermögen in dieser Sache bekennen. Die Stärke in Bestimmung der menschlichen Thorheiten wünsche ich mir nicht. Aber meinen Mitbrüdern den Weg der Tugend leichter und angenehmer zu machen, und sie vor den Vergehungen zu warnen, will ich die vornehmsten Hindernisse der Tugend, der Tugend, die den Christen gezielter, bekanns machen.

Hütet euch, meine Brüder. Wenn ihr ein Frauenzimmer erblicket, das mit frechem Antlitz, mit blinkenden Augen, mit verrätherischen Blicken, mit fliegendem Gewand einher tritt: wenn dieses Geschöpf euch schmeichelt, euch die Welt als einen Rosengarten mahlet, dem höchsten Wesen

3

feine

seine strafende Gerechtigkeit abspricht, oder ihn gleichgültig bey den Handlungen der Menschen vorstellet: wenn es eure schöne Tugenden erhebet, und euch durch Erwartung der Belohnung stolz zu machen sucht: Wenn es die Menge ihrer Anhänger herausstreicht, und euch zu den Thronen der Grossen weist: glaubet diesem tugendhaften Wilde nicht. Sie ist nicht die Tugend, sie ist eine Verführerin, die im Verborgenen frohlocket, wenn sie euch zum Raub ihrer Schmeicheley erhalten hat. Laßt es euch aber nicht wundern, wenn ihr tausende von dieser Göttin geführet sehet. Sie wandlen in blumichten Thälern: sie sind Diener der Weichlichkeit. Ihr Herz erschrickt, wenn sie den Namen der Tugend hören; sie glauben, daß die Gegenwart dieses göttlichen Kindes die Welt verunstalte, zum wenigsten sie zum Jammerthal mache. Mit der Tugend gedenken sie was mühsames, eine Sache, die der Fröhlichkeit Gränzen setzt, und die eine Feindin der Munterkeit ist. Aber, glaubet mir, doch glaubet vielmehr dem Worte des Ewigen. Die Ruhe des Gewissens ist das schätzbarste Gut. Das Bewußtseyn von der Rechtmässigkeit unserer Handlungen ist ein Zucker des Lebens, ein Gegengift gegen die Schmerzen, ein Ruheplatz der Sicherheit. In der Tugend, in der Tugend der Christen ist Wohlhust: in dem Laster liegt die Quelle ewiger Schmerzen.

Die unrichtigen Begriffe von der christlichen Tugend sind ein neues Hinderniß ihres Wachstums. Die Sittenlehre Jesu befiehlt uns nicht, die Welt zu fliehen, und uns  
in

in Einöden zu vergraben. Sie verlange keine Absonderung von denjenigen Freunden des Lebens, die der Schöpfer der Welt selbst zur Verfüßung dieses Jammerthals geschaffen hat. Aber dieses befiehlt sie, die Güter, die Wonne der Welt nach dem Beispiel Jesu und seiner Nachfolger zu gebrauchen, und ihnen keine Herrschaft über die himmlischen Güter zu verstatten. Der Christ, der Jugendhafte allein besitzt die Kunst, durch wahre Ergößlichkeiten sich die Zeit angenehm zu machen. In den Armen der Jugend ist er vergnügter, als der reiche Bettler in dem Schoß eitler Wohlüste. Das ganze Christenthum enthält die reinsten Vergnügen. Sollte seine Sittenlehre von schlummerer Beschaffenheit seyn?

Zu diesen irrigen Urtheilen liegt der Grund in der Unwissenheit unseres Herzens. Wenn wir einmal unser Verderben und den Mangel unserer Kräfte erkannt, wenn wir einen kurzen Blick auf die Schönheit der ganzen Religion Jesu gerichtet und den seligen Endzweck derselben einsehen gelernt haben: wie verehrungswürdig wird uns alsdann auch derjenige Theil der Religion seyn, der die Sittenlehre der Christen vorträgt! Wir werden erkennen, daß der ganze Inbegrif unserer heiligen Religion auf die Besserung unseres Herzens, folglich auf unser wahres Wohl abzielet. Ein heiliger Eifer, und eine fromme Geschäftigkeit wird uns alsdann befehlen, den Geboten des Allmächtigen den pünctlichsten Gehorsam zu leisten. — Sey mir willkommen, Buch,

von Gott geschrieben und mit dem Blute des Göttemenschen  
 versiegelt, du seyest durch die Wüste der Welt mein Licht,  
 mein Augenmerk. Deine Gesetze will ich, gleich dem Ho-  
 nig, in der Zelle meines Herzens bewahren, und den süßen  
 Trost der evangelischen Tugenden einsammeln. Das Creutz  
 Jesu bezeichne meine Stirn und meine Hände. Sein Bild,  
 das allein lebenswürdig ist, will ich an mir tragen, und  
 darin meine wahre, meine einzige Ehre setzen, ein Schüler  
 des gödften Sittenlehrers, ein Jünger des götlichen Meisters  
 zu seyn.

Genug für mich, es ist noch nicht erschienen,

Was ferner aus mir werden soll!

Einst werd ich ihm in bessern Kleidern dienen,  
 Von seinem Freudengeist und Hoheit voll.

Erstieb mir erst, o Leib der Sünden!

Am Eingang in die neue Stadt,

Da werd ich die Verklärung finden,

Die mir gefehlet hat.



## Achtzehendes Stück.

## Stille Freude eines Christen.

Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist frohlich in meinem  
Gott.

**G**roß ist meine Freude, grösser als die Welt sie fassen kan. Wohin ich blicke, finde ich Gegenstände der Freude. Blicke ich gen Himmel, so sehe ich mein Erbe; blicke ich auf die Erde, so lächelt mir meine Erlösung entgegen; blicke ich in das Grab, so finde ich statt des Todes das Leben. Ueberall tröstet mich die Erbarmung meines Schöpfers. Ueberall entdecken sich mir die Früchte der Erlösung Jesu. — O Religion, göttliche Religion, mit dem Blut des Göttemenschen versiegelt, du bist mein ganzer Trost. Wenn ich dich weiß, so ist es ein Stück alles Irdische vergessen zu können. — Ich will, ich will es vergessen, daß ich ein Pilgrim bin, daß der Weg zum Himmel schmal und dornigt ist. Aber dich, süßester unter allen Gedanken, will ich oft, will ich ewig wiederholen, daß es schön

schön ist, ein Pilgrim zu heißen, und am herrlichsten, als ein Pilgrim zu sterben.

Unausprechliche Regungen bemächtigen sich meiner Seele. Herr, wer bin ich, daß du mich so sehr liebest? Ich lege mich vor dir in Staub, wenn ich meine Armuth, und deinen Reichthum betrachte. Alles ist mein. Alle Güter der Gnade sind durch Jesum mein Theil. Kan ich sie nennen, ohne zu erstaunen? Kan ich sie annehmen, ohne die segnenden Hände meines Wohlthäters zu küssen? Kan ich sie verschmähen, ohne vom Donner des Rächers zerschmettert zu werden. Nein, Gedanke der Menschlichkeit unwürdig, fleuch aus meiner Seele! So stöhnet kein Kranfer nach Arzney, kein Sterbender nach seiner Auflösung, kein Armer nach Barmherzigkeit, als ich nach deinen Gütern dürste. Ich sehe nun nichts weiter als mein Erbe, meine Krone, mein Vaterland. Für die Welt, für ihre Wohlust ist mein Auge geschlossen. Möchte es ewig verschlossen seyn!

Ich überdenke jetzt in meiner Einsamkeit das ganze unermessliche Glück meiner Religion. Und ich erstaune, wenn ich den ersten Gedanken wage. Die ganze Lehre Jesu sagt mir, daß ich göttlich bin, daß meine Herkunft, mein Adel von Gott ist. Ich bin ein Bürger des himmlischen Vaterlandes, ein Kind der Unsterblichkeit. Der Welt Schöpfer, des Seraphs Gott, der Himmel König, der Erde Vater,  
ist

Ist mein Schöpfer, mein Gott, mein König, mein Vater.  
 Die Einwohner der himmlischen Palläste sind meine Brüder,  
 künftig meine Gesellschafter, und jetzt meine Schutzgeister.  
 Das ganze Weltgebäude in seiner Pracht, der Himmel in  
 seiner unbeschreiblichen Herrde, die Glückseligkeit jener Welt  
 ist mein Eigenthum. Ja — wie hoch, wie unbegreiflich  
 ist der Gedanke für den Staub! — Gott selbst ist mein  
 Eigenthum.

Ich bin bereit, alle Zufälle dieses Lebens zu ertragen,  
 und labe mich unter dem Gefühl der Leiden mit dem Anblick  
 eines bessern Lebens. Ein jeder Spott, eine jede Pein setzt  
 ein Kleinod in meine Krone. Ein jeder Kampf ist eine Beu-  
 te, eine Vergrößerung meines Triumphs. Viele Jahre,  
 im Leiden durchlebt, sind nur ein Tag, eine Minute gegen  
 die Ewigkeit des Himmels. Alle Freuden, die ich hier in der  
 Gemeinschaft Jesu einernde, sind nur ein Tropfen gegen  
 den unermesslichen Ocean von unbegrenzter Freude, gegen  
 das Meer von Licht, in welchem ich leben soll. Jede Ver-  
 änderung der Welt, sie mag mir so traurig, so wunderbar  
 scheinen, als es möglich ist, ist ein Mittel meiner Glückse-  
 ligkeit.

Meine Gedanken steigen immer weiter zum Himmel.  
 Und jeder Schritt zeigt Fußstapfen der Güte meines Mit-  
 ters. Da ich unter Dornen wandle, vergesse ich die Dor-  
 nen. Ich besitze Jesum. Dieser Besitz ist alles, ist das

Ganze meiner Glückseligkeit — auch im Tode. Ja, Tod, laß mich dich an meinen Busen drücken, du bestes Geschenk des Himmels, du edelster Freund der Christen. Hinter der Wolke erscheint eine Sonne, deren Strahl Labfal in meine Seele sendet. Die Dunkelheit mag noch so groß seyn, meine Aussicht wird doch unbewölkt bleiben. — Herr deine Worte sind Wahrheit. Sanft ist dein Joch, und leicht ist deine Last. Deine Wege, die mich zur Glückseligkeit führen, sind Frieden, und deine Fußsteige Vergnügen. Glückseligkeit ist der Inbegriff der Religion. Vortreflich ihr gegenwärtiger Trost und ihre Erquickungen! Ihre künftige Hoffnung ist nicht auszudrückendes Entzücken, und herrlich ist ihre Belohnung.

Herr, lehre mich das Glück meines Glaubens fühlen. Du hast mich durch die Erlösung Jesu glücklich gemacht, nun müsse meine größte Glückseligkeit die Gnade meines Erlösers, und sein mir erworbnen Himmel die Freude meiner Seele seyn.



## Neunzehendes Stück.

## Die Vorsehung.

In Gott leben, weben und sind wir.

**I**ch bin ein Mensch, ein Wesen, das einen erhabenen Ursprung hat, und nach dem Bilde des Ewigen geschaffen worden ist. Ich bin durch die Kraft des Allmächtigen, der den unbelebten Staub lebendig machen, Nerven zusammen flechten, Adern aushöhlen, und sie über ein festes Gebäude starker Knochen ausbreiten kan. Wie wunderbar bin ich mir selbst! Ich sehe mich an, und erstaune. Indem ich die Augen aufschlage, und sehe, und unterscheide, so bewundere ich die weise Hand, die die Häutgen des Auges so ordentlich zusammen gelegt hat, daß sich die Dinge, die ich vor mir habe, so richtig abbilden können. Wie zart ist dis feine Gewebe! Wie bald fühle ich ein Staubchen, das sich meinem Augapfel nähert! Und wie geschwinde suche ich mein Auge zu verwahren, wenn eine nahe Gefahr drohet, es zu verletzen! O wie beklage ich jenen Blinden, der nicht im Stande ist, die Annehmlichkeit der Lichtstrahlen

zu empfinden! Wie gerne würde er seine Reichthümer missen, wenn sich ein Auge mit Gold erkaufen liesse! Aber dis ist dein Vorzug, o Schöpfer. Du rührst den Sehnerven und das Auge empfindet, du rührst ihn von neuem, und ein Vorhang der Dunkelheit macht es finster. Aber ich kan meinem Auge befehlen. Ich kan deine ganze Schöpfung betrachten.

Bist du, sehendes Auge, bist du erkenntlich genug gewesen gegen den Urheber deiner Bewegungen? Hast du auch mit sehnsuchtsvoller Begierde gen Himmel gesehen, und die Erstlinge deiner Belustigung bey jedem Aufgang der Sonne dem Vater der Lichter geopfert? Bist du geöfnet gewesen, die Wunder der Allmacht zu sehen und Bilder der Hochachtung in dir zeugen zu lassen? Sind nicht einige glänzende Güter gar zu bezaubernd für dich gewesen, deine ganze Aufmerksamkeit zu reizen, und dir vortheilhaftere Anblicke zu entziehen? Hast du den Elenden, der in seiner Noth vor dir jammerte angesehen? Hast du ihn mitleidig angesehen? Bist du in wehmüthigen Thränen vor deinem Schöpfer zerfloffen, der diese Thränen zählt, und sie auf den Tag der ewigen Belohnung zu sammeln pflegt? Ja, weine, aber erheitre dich auch zum Lobe des Schöpfers, und laß den Glanz seines Namens aus deinen Augen herfür strahlen.

Ich schmecke die Süßigkeiten der Natur und bedaure die leckern Zungen, denen nichts gefällt, was nicht angenehm ist: die durch Speisen Gift in ihren Körper sammeln. Herr, du gast uns die Güter der Erde geschenkt: aber sie sollen nicht  
den

den Geist der Verschwendung nähren und Wüster der Menschen werden. —

Welche Hand hat den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet? Wer ruft die Morgenröthe, den Tag und die Mitternacht? Wer zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen? Wer erwärmt den schlafenden Boden, der von den Erkältungen des Winters erstarrt ist? Wer lockt das Gras, die Blume und den zarten Halm aus der Erde, und kleidet ihn mit allen Annehmlichkeiten der Schöpfung? Wer schmückt den vertrockneten Baum mit Blättern, und befiehlt ihm Früchte zu tragen? Wer läßt aus schwarzen Gewittern Hagelsteine regnen und zerschlägt die Blüthe der Aehren? Du, Herr, unermesslich großer Monarch der Welt du bist es.

Ueberlaß dich ihm, meine Seele. Seine Regierung ist ohne Tadel, seine Wege sind unsträflich. Ich gehe durch eine Welt, wo ich leicht unglücklich seyn kan, wenn mich seine väterliche Hand nicht leitet, durch eine Welt, wo es unbesonnen seyn würde, sich selbst zu führen. Ich verehere die Hand, die nach mir ausgestreckt ist, ich küsse sie demüthig, und fasse sie an, denn sie ist meine Stärke. Mein Glaube kan sich nicht betrügen, der im stillen Gehorsam die Befehle des Allerheiligsten als Wahrheit erkennt. Herr, meines Lebens, Gott, mein Auge sieht unverrückt auf dich, und ich weiß, ich werde deine Herrlichkeit sehen. Ich harre auf deinen heiligen Namen und jaruche, denn du bist meine Zuversicht.



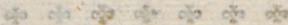


## Zwanzigstes Stück.

## Hervey im Tode.

Gedenket der Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher  
 Ende schauet an, und folget ihrem Wandel nach.

**D**as Sterbebette ist eine Schule der Weisheit. Hier  
 erst lernen wir Wahrheiten, die wir in der  
 Schule der Weisheit vergebens suchten. Jedes  
 Nöckeln unseres sterbenden Mitbruders, jede Mine des Tod-  
 des, die ihn verunstaltet, jede Thräne, die aus seinen halb-  
 gebrochenen Augen fließt, jeder Seufzer, den er aus seiner  
 pochenden Brust herauf stammelt, erhält im Tode das größ-  
 te Gewicht, und führt uns ungemein lebhaft auf den Gedan-  
 ken unserer Sterblichkeit. Ich lasse mir daher den Tod aller  
 meiner Mitbrüder einen Lehrer der Weisheit seyn. Mein  
 Lieblingsgedanke ist die Tugend und die Urne. Unter allen  
 Nachrichten meiner sterbenden Mitpilgrimme war mir der  
 Tod des unsterblichen Hervey besonders merkwürdig. Er  
 bewies



bewies mit seinem Exempel den Satz: daß nur ein Christ mit Heldenmuth dem Tod entgegen gehen könne.

Am dritten October 1758 erschien bey diesem frommen Knecht Gottes der Vorbote des Todes. Er wurde von einer Schwäche befallen, die ihn ausser Stand setzte, aus dem Bette zu bleiben. Die wiederholten Anfälle vom Kraampf und ein heftiger Husten verursachten ihm überaus viele schlaflose Nächte. Am funfzehenden Tage ermeldeten Monats vermehrten noch die Seitenschmerzen seine Krankheit. Der Arzt gab durch Mienen und Worte die Unheilbarkeit derselben zu verstehen. Herr Hervey war bey diesem Geständniß nicht unzufrieden, sondern sagte zu seinen Freunden: „Glauben Sie nicht, daß ich mich fürchte zu sterben. Ich versichere Sie, ich fürchte mich nicht. Ich weiß, was mein Heiland für mich gethan hat, und habe Lust abzuscheyden. Aber ich verwundere mich, und beklage es, wenn ich an die Liebe Christi denke, da er so viel für mich gethan hat, wie wenig ich für ihn gethan habe.“ Einen Tag vor seinem Tode ging Herr Hervey einige Schritte in seinem Zimmer. Aber da ihn seine Kräfte verliessen, so sank er zur Erde. Er fiel in Ohnmacht, und schien des Lebens gänzlich beraubt zu seyn. Als er sich wieder erholet hatte und sein Bruder zu ihm sagte: Wir besorgten, daß sie dahin wären; antwortete er: Ich wünschte, daß es geschehen wäre. Durch die Krankheit, welche schon beynähe drey Monate gedauert hatte, war sein Körper gänzlich erschöpft und abgemergelt worden.

Allein

Allein bey dem Gefühl dieses Elendes pries er Gott beständig für seine Gnade, und für die Gedult, welche er ihm verliehen.

Am ersten Weihnachtstage, als an dem Tage seines Todes beklagte er sich über einen innerlichen Kampf. Dennoch waren seine Augen gen Himmel gerichtet und seine Hände gefaltet, und sagte zu verschiedenenmalen: Wenn dieser Kampf überstanden ist, denn — — mehreres redete er nicht, ob man gleich seine Meinung vollkommen einsehen konnte. Drey Stunden vor seiner Auflösung ermahnte er seinen Arzt, mit Ernst vor das Heil seiner Seele zu sorgen, und nie das Einige, das Nothwendigste zu vergessen; wobey er sich der Zeilen des Pope, die seine Lieblingsworte waren, bediente:

Wenn dis gethan, hat selbst der Aermste keinen Mangel,  
Und wenn es unterbleibt sind auch die Reichsten arm.

Als sein Arzt, der Herr Stonhouse, bemerkte, daß ihm das Reden beschwerlich fiel und die Stunde des Todes heran rückte, bat er ihn, seine Kräfte zu schonen. Nein, sagte der Sterbende, nein! Sie melden mir, daß ich nur noch einige Augenblicke zu leben habe. Ach lassen sie mich dieselben zur Verehrung unsers großen Erlösers anwenden. Hierauf wiederholte er den 26sten Vers des 73ten Psalms: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,  
so

so bist du doch, **GOTT**, allezeit meines **Herzens Trost und mein Theil**. Zugleich machte er eine sehr erbauliche Erklärung der Worte **Pauli**, 1sten **Corinther** 3, 22. 23.

„ Hier, sagte er, ist der **Schatz** eines **Christen**. Der **Tod** wird mit dazu gerechnet, und ist ein vortreflicher **Schatz**. Wie dankbar bin ich des **Todes** halber, da derselbe der **Weg** ist, wodurch ich zum **HERRN** und **Geber** des ewigen **Lebens** gelange: da er mich von dem **Elende**, worin Sie mich sehen und welches ich willig erdulde, so lange es **GOTT** gefällt, befreuet. Denn ich weiß, daß er mich zu seiner Zeit von meinem **Leibe** frey machen werde. Die leichten **Trübsalen** währen nur einen **Augenblick**, und dann kommt eine ewige und über alle **Massen** wichtige **Herrlichkeit**. **Willkommen, willkommen**, o **Tod**! du wirst mit **Recht** zu den **Schätzen** der **Christen** gezählet. **Christus** ist mein **Leben** und **Sterben** ist mein **Gewinn**. „ Einige Zeit hernach beurlaubte sich der **Arzt**, welchem er noch in den verbindlichsten **Ausdrücken** für seine **Sorgfalt** dankte. Er schwieg einige **Minuten** stille, richtete sich unter dem **Gefühl** der **Todesangst** in die **Höhe** und wiederholte mit **ausserordentlicher** **Freudigkeit** die **Worte** **Simeons**: **HERR** nun lässest du deinen **Diener** in **Friede** fahren: denn meine **Augen** haben deinen **Heiland** gesehen.

Hier,

Hier, setzte er noch hinzu, hier ist mein Labfal. Was sind alle Labfale, die man den Sterbenden reicher, in Vergleichung mit demjenigen, welches uns die Verheissung der Seligkeit durch Christum giebet? Dis, dis allein ist meine Hülfe. Um drey Uhr rief er: Der grosse Kampf ist vorbey; nun ist alles vollbracht! Er lag noch eine Stunde in vollkommener Stille auf seinem Lager, bey deren Ende ihn endlich sein Herr die Herberge verlassen hies, in welcher er fünf und vierzig Jahre als Fremdling zugebracht hatte.

Mein Ende gleiche dem Tode  
dieses Gerechten.



[Am. Bl. 144]





65 A 4063

X2432161







Der  
wahre Christ  
in der  
Einsamkeit.

Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von  
Jesu dem Gezeugigten.



Neue verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freiheit.

Halle im Magdeburgischen,  
Zu verkaufen in der Nengerischen Buchhandlung.

1763.